Ruſs.
8 B. m

Russ. 83 m (3

Ex donat Molliana.

<36615096820012

<36615096820012

Bayer. Staatsbibliothek

Leben

Katharinens der Zweiten

Kaiserin von Rußland.

Aus dem Französischen.

Dritter Band.

Paris 1798.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt des dritten Bandes.

Viertes Buch. Die Pforte erklärt Rußland den Krieg. Prinz Heinrich von Preußen in Petersburg. Eine russische Flotte unter den Befehlen Alexis Orloff's, seegelt in Archipelagus. Romanzoffs Siege. Einnahme von Bender. Alexis Orloff kömmt nach Petersburg zurück. Sein Betragen in Italien. Dolgoruky dringt in die Krimm ein. Die Pest zu Moskau. Mord des Königs von Polen. Kongreß zu Fokhiani. Wasielitschikoff wird Günstling der Kaiserin. Gregorius Orloff wird vom Hofe entfernt. S. 3

Fünftes Buch. Bruch des Kongresses zu Fokhiani. Zusammenkunft zu Bukharest. Theilung Polens. Friede zu Kainardgi. Auswanderung der Kalmucken. Verabschiedung des Günstlings Wasielitschikoff. Der Herzog Ant. Ulrich schlägt seine Freiheit aus. Erste Heurath des Gros-Fürsten. Diderot's Reise nach Petersburg. S. 65

Sechstes Buch. Unzufriedenheit in verschiedenen Theilen des Reichs. Ursachen, welche verschiedene Betrüger bewogen, den Namen Peter III. anzunehmen. Empörung unter Pugatscheff. Fortgang derselben. Ende derselben. Pugatscheffs Tod. . . . . S. 109

Siebentes Buch. Potemkin wird Günstling. Dessen Verweisung. Dessen Zurückberufung. Gewohnheiten bei der Annahme und der Verabschiedung der Günstlinge. Reise nach Moskau. Wallfahrt. Potemkin versucht die Kaiserin zu bewegen, ihm ihre Hand zu geben. Romanzoff kömmt nach Moskau. Verordnungen und Befehle wegen Verwaltung des Reichs. Die Russen dringen wieder in die Krimm ein. Wahl des Khans Sahim Gherai. Zawodoffsky wird Günstling. Tod der ersten Gemahlin des Gros-

Fürsten. Zweite Reise Prinz Heinrichs von Preußen nach Petersburg. Reise des Gros-Fürsten nach Berlin. Dessen zweite Heirath. Zoritz wird Günstling. . . S. 144

Achtes Buch. Verhältnisse Rußlands mit Dännemark. Benehmen der russischen Gesandten zu Koppenhagen. Glück und Unglück Struensee's. Schilderung Bernstorfs. Abtretung Schleswigs. Zustand von Schweden. Revolution von 1772. Reise Gustavs III. nach Petersburg. Feindliche Gesinnungen der Türken. Vertrag zu Konstantinopel. Lustbarkeiten. Unglück. Verabschiedung des Günstlings Zoritz. Rimsky Korzakoff wird dessen Nachfolger. . . S. 187

Leben

Katharinens der Zweiten

Kaiserin von Rußland.

Dritter Band.

Viertes Buch.

Inhalt.

Die Pforte erklärt Rußland den Krieg. — Prinz Heinrich von Preußen in Petersburg. — Eine russische Flotte unter dem Befehl Alexis Orloff seegelt in den Archipelagus. — Romanzoff's Siege. — Einnahme von Bender. — Alexis Orloff kömmt nach Petersburg zurück. — Dessen Benehmen in Italien. — Dolgoruky dringt in die Krimm ein. — Die Pest in Moskau. — Mord des Königs von Polen. — Kongreß zu Fokhiano. — Wasielitschikoff wird der Liebling der Kaiserin. — Gregorius Orloff wird vom Hof entfernt.

Katharina die sich nicht im Stand sahe 1768.
den Krieg mit Vortheil führen zu können, hob sogleich nach den ersten Drohungen der Pforte das Reglement wegen der Gränzvertheilung zwischen Polen und Rußland auf; ohne jedoch auf die Hoffnung Verzicht zu thun, einmal einen Theil dieses Reichs an sich zu bringen, dessen unglückliche Einwohner sie zu veruneinigen und zu unterdrücken fortfuhr. Mehreremal wagten es einige derselben

1768. denen das russische Joch am unerträglichsten fiel, ihre Armeen anzugreifen; angefeuert von Oesterreich und mehr noch von Frankreich, bemächtigten sie sich der Stadt Krakau und eines Theils von Podolien; sie vereinigten sich endlich in der Vestung Bar, welche einer Konföderation den Namen gab, die durch ihr Unglück bekannt wurde. Die Kaiserin ließ Verstärkungstruppen in Polen einrücken, und übertrug darüber dem Generallieutenant Soltikoff das Kommando. Die bestürzten Konföderirten wendeten sich zum zweiten mal an die Pforte, der Graf von Vergennes der von diesem Schritt schon unterrichtet war, wiederholte aufs neue seine dringenden Bitten bey dem Divan, um ihn zu bewegen, Polen zu Hülfe zu kommen, und sich den ehrsüchtigen Planen Katharinens zu widersetzen. Es glückte. Der russische Gesandte wurde in die sieben Thürme in Verwahrung gebracht, und der Reis-Effendi überreichte den auswärtigen Gesandten ein Manifest, wodurch der Großherr Rußland den Krieg erklärte, und es des Bruchs der Traktaten und der Verletzung des Ottomannischen Gebiets beschuldigte. *) Zugleich

*) Dieses Manifest befand sich in einem Beutel.

kündigte er an, daß er eine Armee von 500,000 1768.
Mann ins Feld stellen werde.

Die Kaiserin fürchtete jetzt weder diese Drohungen noch die ungeübte Menge der Ottomannen. Sie hatte Zeit gehabt sich in Vertheidigungsstand zu setzen; furchtbar waren ihre Zurüstungen. Sie ließ sogleich den Gesandten der neutralen und alliirten Mächte ein Manifest übergeben, und in Petersburg unter Trompetenschall den Krieg bekannt machen.

Die russischen Armeen setzten sich in Be- 1769.
wegung, und verbreiteten sich bald von den Ufern der Donau bis zu den Ufern des Kuban. Die Krimmischen Tartarn die sich auf die Seite der Türken geschlagen hatten, waren die ersten gegen welche Katharinens Armeen sich auszeichneten. Der General Isakoff verjagte 12,000 derselben aus Neuservien, wo sie sich unter Anführung ihres Khan's festgesetzt hatten. *) Die Russen im Besitz von Azoff und Taganrok setzten diese beiden Plätze bald in den Stand ihren ehemaligen Besitzern widerstehen zu können, und waren ohne Unterlaß beschäftigt die kleinen Geschwa-

*) Im Monat März.

1769. der auszurüsten denen sie nachmals die Herrschaft über das schwarze Meer zu danken hatten.

Die ukrainischen Kosaken drangen in die Moldau ein. Der Fürst Gallizin, der die russische Hauptarmee kommandirte, gieng über den Dniester, griff die Türken 30,000 Mann stark an, und jagte sie bis unter die Kanonen von Choczim. Hier aber wurde er zurückgeworfen, und die Sieger verfolgten ihn bis über den Fluß.

Hierauf erließ dieser General ein Manifest, worin er alle diejenigen Polen aufrufte, welche nicht Theil an der Konföderation von Bar hatten, die Waffen gegen diese zu ergreifen. Schon vorher hatte Soltikoff bei seiner Armee öffentlich bekannt gemacht, daß derjenige Offizier oder Gemeiner, der einem der Konföderirten zu Gefangenen machen und ihm das Leben schenken würde, hart bestraft werden solle.

Kurz darauf erschienen in Warschau neun polnische Edelleute mit abgehauenen Händen. Sie hatten diese Verstümmlung dem russischen General Drewitz zu danken. Dieser Barbar war zu gleicher Zeit ihr Richter und ihr Henker gewesen.

Katharine rufte dem Fürst Repnin von Warschau ab, dessen Uebermuth alle Polen, selbst

die eifrigsten Anhänger der russischen Parthei em- 1769.
pörte. An seine Stelle kam Fürst Wolkonsky welcher sich vergeblich bemühte die Gegenkonföderation zu Stande zu bringen, die Gallizin in seinem Manifest in Anregung gebracht hatte. Die Kaiserin sahe die Gefahr, wenn alle Polen sich gegen sie vereinigen sollten doch davor schützten sie weit weniger die Tapferkeit ihrer Generale und die Künste ihrer Minister, als die Schwäche und die Unaufmerksamkeit des Versailler Hofs. Dieser Hof brauchte nur zu wollen, und die Konföderation von Bar wurde allgemein, die Pforte kräftig unterstützt, und Polen — behauptete noch jetzt seinen Platz unter den Mächten Europens. *)

*) Um zu bewirken daß ganz Polen der Konföderation beiträte, verlangte der so geschickte als beredte General Mokronosky vom Herzog von Choiseul zwei Millionen Livres Subsidien, die Anerkennung des Grafen Wilheorsky, als Gesandter der Konföderation zu Bar, und die Absendung eines Bevollmächtigten an diese, wegen zweckmäßiger Verwendung der Subsidien. Der Herzog von Choiseul billigte diesen Plan, allein er wurde bald durch den Wiener Hof davon abgelenkt, der wahrscheinlich schon damals seine geheimen Absichten hatte, wie es die Theilung von Polen seit dem bewiesen hat.

1769. Lange vorher ehe die Theilung Polens zu Stande kam, fühlten die Kaiserin und der König von Preußen beide gleich stark, die Nothwendigkeit über diesen großen Plan sich näher zu besprechen, doch da man befürchten mußte, diese Zusammenkunft möchte den andern Mächten Anlaß zum Verdacht geben, und sie wohl gar die wahren Bewegursachen desselben entdecken lassen, so hielt man es beiderseits für schicklicher darauf Verzicht zu thun. Friedrich sendete seinen Bruder den Prinzen Heinrich, mit den nöthigen Instruktionen versehen, nach Rußland. Um den wahren Zwek dieser Reise desto besser zu verbergen, wurde eine Reise zu seiner Schwester der Königin von Schweden, vorgeschüzt. Wie er in Stokholm angelangt war, ließ er sich verlauten, daß er über Dännemark wieder nach Preußen zurück gehen werde. Aber auf einmal schien er seinen Entschluß zu ändern, und aus Gefälligkeit den Bitten Katharinens, sie, da er in der Nähe sey, doch in Petersburg zu besuchen, nachzugeben, und so schien dieser Besuch, (der alleinige Hauptzwek seiner Reise,) bloß eine Folge seiner Gefälligkeit gegen die Kaiserin zu seyn.

Prinz Heinrich machte auf einer Galeere *) 1769.
die Reise von Stokholm bis Abo der Hauptstadt in Finland, von da begab er sich nach Petersburg. Ein Kammerherr der Kaiserin kam ihm entgegen. Auf der letzten Station erwartete ihn der General Bibikoff, und begleitete ihn bis in den Pallast, den man für ihn zubereitet hatte, wo ihn der Minister Panin empfieng. Der Prinz hielt seinen Einzug in Petersburg unter Abfeurung der Kanonen, und überall veranstaltete man Ehrenbezeugungen wie sie nur einem regierenden Fürsten zukommen.

Den Tag darauf begab er sich mit einem 1770.
großem Gefolge an den Hof, und speißte öffentlich mit der Kaiserin. Alles geschah an diesem Tage nach der strengsten Hofetiquette, in der Folge aber wurde alles Zeremoniel bei Seite gesetzt, und die Kaiserin und der Prinz sahen, und unterhielten sich ohne den geringsten Zwang.

Jeder Tag zeichnete sich durch ein neues Fest, durch ein neues Schauspiel aus. Nur eines ein-

*) Der Kronprinz von Schweden, nachmals Gustav der Dritte, und Prinz Friedrich dessen Bruder, leisteten ihm die erste Tagereise in seiner Galeere Gesellschaft. Der Herzog von Südermanland war damals in Frankreich.

1770. zigen solchen Festes wollen wir umständlicher erwähnen, das, wegen seiner Pracht, im Andenken erhalten zu werden verdient. Es ward zu Czarsko-Zelo gegeben.

Mit Einbruch der Nacht bestiegen die Kaiserin, der Grosfürst, und Prinz Heinrich, nebst verschiedenen andern Hofleuten, 16 an der Zahl, einen Schlitten mit 16 Pferden bespannt. Die Spiegel womit er austapeziert und umgeben war, vervielfältigten die Gegenstände in und außer demselben ins Unendliche. Ihm folgten mehr als zweytausend andere. Alles war maskirt und im Domino.

Eine Meile von Petersburg gieng der Zug durch einen großen und prächtig erleuchteten Triumphbogen. Alle Meilen war eine künstlich erleuchtete Pyramide errichtet, ihr gegen über ein Tanzplatz, in welchem Bauern und Bäuerinnen tanzten. Jeder derselben stellte eine andere Nation vor, die durch ihre Kleidung, Tanz und Musik leicht zu unterscheiden war.

Eine halbe Stunde vor dem Lustschloß Czarsko-Zelo erhob sich ein hoher Berg, der den Vesuv vorstellte, wie er sich in Feuer-Ströme ergießt.

Dieser künstliche Ausbruch dauerte so lange, als der 1770.
Zug an dem Berg vorbei gieng.

Das Innere des Lustschloßes Czarzko = Zelo war durch unzählige Kerzen erleuchtet. Man tanzte zwei Stunden in verschiedenen Sälen, bis die Kanonen das Zeichen gaben den Ball aufzuheben. Die Kerzen wurden ausgelöscht und alles begab sich an die Fenster, um des Anblicks eines prächtigen Feuerwerks zu genießen. Die Kanonen gaben abermals das Signal, die Kerzen wurden wieder angezündet, und man setzte sich zu einem glänzenden Abendessen. Nach aufgehobener Tafel tanzte man bis an den Morgen.

Prinz Heinrich brachte alle diese Abende mit der Kaiserin in ihrem Lieblingsaufenthalt zu, den sie ihre Einsiedelei nannte. Wir wollen nicht länger zögern unsere Leser mit demselben bekannt zu machen. Er enthält unter diesen anspruchslosen Namen alles was der feinste Luxus prächtiges und geschmakvolles aufzuweisen hat, und nimmt einen ganzen Flügel des kaiserlichen Pallast's ein. Man gelangt durch eine Gallerie voll der kostbarsten Gemälde, *) in zwei geschmakvoll verzierte

*) Der größte Theil derselben ist aus der ehmaligen berühmten Crozatischen Sammlung, die die Kaiserin zu Paris kaufen ließ.

1770. Säle und einem Speisesaal, worin auf tables de confidence von verschiedener Größe gespeißt wird. Kein Bedienter betritt dieses Zimmer, man klopft auf den Boden, und im Augenblick erscheinen Tafeln mit allem besetzt was man verlangt. An diesem Saal stößt der Wintergarten. Man geht unter Alleen von grünenden Bäumen, umgeben von Blumen und Früchten aller Art. Dieser Garten ist gewölbt und mehrere Ofen unter dem Boden unterhalten eine angenehme Wärme, wodurch in der rauhesten Jahreszeit Rosen und Hyazinthen blühen und Pfirschen reifen. Darüber ist auf einer Terrasse ein zweiter Garten in Asiatischen Geschmak, jedoch nur für den Sommer zum Gebrauch.

Prinz Heinrich wünschte Moskau zu sehen, und sogleich wurde er mit außerordentlicher Schnelligkeit auf Schlitten dahin gebracht. In Zeit von drei Wochen war er schon wieder in Petersburg.

Unter den verschiedenen Geschenken die er von der Kaiserin erhielt, zeichnete sich besonders der Stern des St. Andreas Ordens aus, er war mit vorzüglich großen Brillianten besetzt, so, daß ein

einziger vierzigtausend Rubel geschätzt wurde, und 1770.
enthielt das Brustbild der Kaiserin. *)

Indessen hinderten alle diese Feierlichkeiten den Prinz Heinrich doch nicht den geheimen Zwek seiner Reise zu erreichen. In den vertrauten Unterredungen mit der Kaiserin, wurde die Theilung Polens entschieden. Katharine und Friedrich hatten beide gleichviel Lust sie zu unternehmen, aber es war unmöglich, ohne die Hülfe eines dritten Alliirten. Hätte Maria Theresia noch allein auf dem Kaiserthron gesessen, so wäre es vielleicht nicht gelungen, sie zur Theilung einer so ungerechten Beute zu bewegen, doch Joseph II. war so bedenklich nicht. Die Pforte, Frankreich und England waren wohl auch mächtig genug Traktaten Respekt zu verschaffen, deren Garantie sie übernommen hatten; aber diese Mächte waren so leicht zu hintergehen, oder so gleichgültig gegen das Schiksal andrer Nationen, daß die Kaiserin zum Prinzen Heinrich sagte: „Ich werde die Türken in Furcht halten und England schmeicheln; Sie

*) Die Kaiserin machte ihm überdieß noch ein Geschenk mit einer Sammlung goldner Medaillen und vielem Pelzwerk. Auch erhielten alle Personen seines Gefolgs reiche Geschenke.

1770. sorgen, Oestreich zu erkaufen, damit es Frankreich einschläfere.“

Prinz Heinrich sahe die Dispositionen Josephs II. und seines Ministers Kaunitz so sicher voraus, daß er handelte als wäre er bereits mit ihnen darüber überein gekommen. Er berichtigte mit Katharinen die Bedingungen der Theilung, und bestimmte den Umfang des Gebiets das jede der theilnehmenden Mächte sich zueignen sollte. Doch wurde der Theilungstraktat erst zwei Jahr hernach, unterzeichnet. *)

Indessen wütete der Krieg ununterbrochen an der türkischen Gränze. Fürst Gallizin, gedemüthigt durch die erlittne Niederlage, wagte einen neuen Versuch gegen Choczim, der nicht glücklicher als der erste ablief. Sechzig tausend Türken kamen dieser Vestung zu Hülfe, sie vertheidigten sie mit vieler Tapferkeit, und verfolgten die Russen bis nach Polen. Nun kam die Reihe an sie, geschlagen zu werden, und sie zogen sich in die Moldau zurück.

Zu Anfange dieses Feldzugs, fochten die Türken mit vieler Tapferkeit und Hartnäckigkeit; doch entriß ihnen die Unwissenheit ihrer Generale, und

*) Zu Petersburg im Februar 1772.

die Unordnung die bei ihren Armeen herrschte, manchen Sieg. Zehn Monate hernach war ihre Armee fast ganz zerrüttet, und das vorher so muthig vertheidigte Choczim, wurde ohne Widerstand zu leisten, 200 russischen Grenadieren überlassen. 1770.

Die Kaiserin, die erfuhr, daß nach der Niederlage des Fürst Gallizin die Türken in das polnische Gebiet eingedrungen waren, verlangte, daß Polen diesen Bruch des Karlowitzer Vertrags nicht ungeahndet lassen solle, und Stanislaus August nebst dem Senat zu Warschau, beständig dem Willen der Kaiserin gehorsam, erklärten der Pforte den Krieg. Dieser Schritt half jedoch den Russen wenig, denn was vermochte ein Staat ohne Armee, ohne Geld, und den Schrecknissen einer Anarchie preiß gegeben?

Aber jetzt entwarf Katharine einen Plan, der ihres Geistes würdiger war. Während ihre Armeen an den Ufern des Pruth, der Donau und des Dniesters die Türken in die Enge trieben, und ihre Flotte auf den schwarzen Meere siegten, beschloß sie die Türken bis in den Inseln Griechenlands anzugreifen. Bald erschien eine Flotte von 20 Linienschiffen, 6 Fregatten und mehrern Transportschiffen, die Bombardiergalioten, demontirte

1770. Galeeren und Landungstruppen an Bord hatten, in der Ostsee, seegelte durch die Nordsee; durch die Enge bei Gibraltar, und nachdem sie hier durch Sturm zwar zerstreut worden, vereinigte sie sich auch bald wieder, und ließ im Archipelagus ihre siegreiche Flagge wehen. Der Admiral Spiridoff kommandirte diese Flotte, er selbst aber stand unter den Befehlen des Alexis Orloff, eines Mannes, den ein Verbrechen auf einmal vom gemeinen Soldaten zum General erhoben hatte, und bei dem Verwegenheit die Stelle des Talents und der Erfahrung ersetzte.

Lange vorher, ehe die Flotte in den Archipelagus abseegelte, hatte sich die Kaiserin geheime Verständnisse in den vorzüglichsten Inseln Griechenlandes zu verschaffen gewußt, ihre Emissairs schmeichelten ihr mit einem allgemeinen Aufstand den sie in diesen Gegenden zu bewürken hofften. Der Marquis Maruzzi, ein Banquier aus Corfu, der griechischen Religion zugethan, war nach Petersburg gekommen, wo er mit den Annenorden bekleidet wurde, und den Titel eines russischen Gesandten bei der Republik Venedig erhielt. Er versprach aus Erkenntlichkeit das zu dem Unternehmen des Alexis Orloff nöthige Kapital, vorzu-

strecken, und würklich lieh er dazu 35 Millionen Livres. *) 1770.

Von dem Ausgang des Kriegs, gegen die Türken, hieng das Schicksal Polens eben so ab, wie er den Rang bestimmte, den Rußland künftig unter den Mächten Europens einnehmen sollte. Der Kaiserin war dieses nicht unbekannt, und deswegen suchte sie auch durch die äußerste Anstrengung ihrer Kräfte und ihres Geistes, den Sieg auf ihre Seite zu bringen.

Es wurden neue Flotten ausgerüstet, und die Landmacht durch zahlreiche Transporte neu angeworbener Völker vermehrt. Der Fürst Gallizin, mit dem die Kaiserin unzufrieden war, wurde zurück berufen, und das Kommando seiner Armee

*) Außer diesem machte die Kaiserin noch beträchtliche Anleihen in Livorno, Genua, Lucca und Amsterdam. Doch machten die holländischen Kaufleute anfänglich Schwierigkeit. Unzufrieden, daß der Engländer Gom, Banquier zu Petersburg, sie hatte übergehen, und eine unmittelbare Wechselverbindung zwischen Rußland und England errichten wollen, schickten sie an einem einzigen Tage für 300,000 Gulden Wechselbriefe mit Protest zurück. Doch wies man ihnen eine Spezialhypothek auf die Petersburger und Rigaer Zölle an, und nun liehen sie so viel, als man verlangte.

1770. dem Graf Romanzoff übertragen, dessen Stelle in der Ukraine der General Panin, Bruder des Ministers, erhielt. Der Fürst Dolgoruky kommandirte eine dritte Armee.

Die Türken ermangelten gleichfalls nicht, ihre Armee zu verstärken, und an ihre Spitze Generale zu stellen, die sie für die geschicktesten hielten, sie zum Sieg zu führen. Der Großvezier übernahm das Hauptkommando. Auch erhielten sie beträchtliche Verstärkungen aus der Krimm. Der berühmte Krim-Gherai war vor kurzem gestorben, und der neue Khan, sein Neffe, ein schwacher und friedliebender Fürst, wurde von den Türken abgesetzt, und an seine Stelle Kaplan-Gherai, ein kriegerischer Fürst, erwählt, welcher bald an der Spitze einer Armee Tartarn und Ottomannen erschien.

Die Russen eröffneten den Feldzug durch die Belagerung von Bender, ein Ort der durch den Rückzug und den langen Aufenthalt Karls XII. daselbst berühmt ist. Durch die Tartarn beunruhigt, sahen sie sich genöthigt, die Einnahme desselben für dießmal aufzugeben. Auf einer andern Seite waren sie glücklicher, sie bemächtigten sich der Vestungen Yassi und Brailow.

Doch diese Vortheile waren von geringer Er- 1770.
heblichkeit. Zwei große Schlachten entschieden das Schicksal dieses Feldzugs, und sicherten Romanzoff's Ruhm. Die erste fiel an dem Ufern des Pruth vor. Die Türken 80,000 Mann stark, unter der Anführung des Khans der Krimm, hatten sich auf einer Anhöhe vortreflich verschanzt, auf der sie nicht füglich anzugreifen waren. Romanzoff lagerte sich ihnen gegen über, und bot ihnen beinahe einen Monat lang vergeblich die Schlacht an. Eine Bewegung die Romanzoff machte, ließ sie glauben daß er sich zurück zöge, und zwanzig tausend Türken die ihn verfolgen wollten, wurden mit Verlust bis in ihr Lager zurück getrieben, wo sie Schrecken und Verwirrung verbreiteten.

Angefeuert durch diesen glücklichen Erfolg, säumten die Russen nicht die Anhöhe zu stürmen, und nach einem lebhaften Widerstande, überließen die Feinde ihre Verschanzungen und einen Theil ihres Gepäcks und ihrer Kanonen den Siegern.

Sie zogen sich gegen die Donau zurück, wo sie Verstärkung von der großen türkischen Armee erwarteten; würklich gieng der Großvezier, der diese Armee kommandirte, über den Fluß, und kam den Ueberwundenen zu Hülfe.

1770. Romanzoff, welcher eine in Unordnung fliehende Armee zu verfolgen glaubte, näherte sich dem Ausfluß des Pruth, und sah sich auf einmal im Angesicht einer 150,000 Mann starken Armee. Seine Lage war um so bedenklicher, da er genöthigt gewesen war einen Theil seiner Armee zu detachiren, um eine Convoi zu decken, die er erwartete. Der Khan, der sich schmeichelte den Russen die erlittene Niederlage jetzt wieder wett machen zu können, überflügelte den linken Flügel der russischen Armee, und schloß sie so ein, daß er ihr selbst den Rückzug abschneiden konnte.

Ohngeachtet die Türken den Russen an Menge weit überlegen waren, so brauchten sie dieselbe Vorsicht, als wenn sie mit einem gleich starken Feind zu thun hätten. In der Nacht umgaben sie ihr Lager mit einer dreifachen Verschanzung, und den folgenden Tag griff der Großvezier von allen Seiten an. Das Feuer dauerte fünf Stunden, und noch immer blieb der Sieg unentschieden. Romanzoff befürchtete, das immerwährende Feuer der Kanonen und des kleinen Gewehrs möchte seine Armee vollends aufreiben; er gab deßhalb Befehl, dem Feind mit gefälltem Bajonett anzugreifen. Die Türken wichen, und zogen sich

in ihre Verschanzungen zurück, wo sie sich lange 1770.
Zeit mit vielem Muth vertheidigten. Endlich mußte die Menge der Ordnung und der Kriegskunst weichen. Die Niederlage der Türken war vollkommen. *) Sie flohen, und schleppten ihren Vezir auf ihrer Flucht mit fort. Fast der dritte Theil ihrer Armee blieb tod auf dem Wahlplatz zurück. Der größte Theil des Gepäcks und der Munition, 143 Kanonen von Metall, und 7000 Proviantwagen fielen in die Hände der Sieger, die sich dadurch in den Stand gesetzt sahen, sich neue Siege zu erwerben.

Kurz darauf gieng Romanzoff über den Dniester. Fürst Repnin eroberte Ismailoff. Panin hatte die Belagerung von Bender aufgeben müssen, jetzt aber erfolgte die Uebergabe dieses wohlbevestigten und von einer zahlreichen Mannschaft vertheidigten Platzes, da kein Entsatz mehr zu hoffen war, nach einem Widerstand von nicht gar 3 Monaten. **)

Igelströhm eroberte mit Sturm Ac-Kerman, die Hauptstadt von Beßarabien am schwar-

*) Im Monat Julius.

**) Zu Anfang Septembers.

1770. zen Meer, bei der Mündung des Dniesters *) gelegen.

Die Nachrichten von diesen Siegen vermehrten den Stolz und die Sicherheit Katharinens. Die Unzufriedenen um ihren Thron wagten nichts mehr gegen eine Fürstin zu unternehmen, welche so über ihre furchtbarsten Feinde triumphirte. Die den russischen Waffen unterworfenen Provinzen, die Wallachey und die Moldau, schickten Abgeordnete nach Petersburg, um der Kaiserin zu huldigen. Sie empfieng sie prächtig und überhäufte sie mit Geschenken.

In der nemlichen Zeit hatten ihr viele auswärtige Offiziere ihre Dienste angeboten, sie erhielten Stellen bei ihren Armeen. Viele englische und dänische Seeoffiziere, die sich durch Talent und Erfahrung auszeichneten, wurden der russischen Seemacht einverleibt.

Kurz nach dem Antritt ihrer Regierung hatte Katharine, aus den Unterredungen mit dem Feldmarschall von Münnich, die Idee aufgefangen, sich Konstantinopels zu bemächtigen, und die Türken aus Europa zu vertreiben. Dieser alte

*) Gegen das Ende desselben Monats. — Ac-Kerman heißt: die weiße Stadt.

Krieger hätte ihr selbst einmal den Vorschlag ge- 1770.
than, es zu unternehmen. Aber damals standen der Ausführung dieses großen Unternehmens zu viele Schwierigkeiten entgegen. Jetzt schien der günstige Augenblick gekommen zu seyn. Indessen, da sie nicht erwarten konnte, alle Inseln Griechenlands unter ihrer Bothmäßigkeit behaupten zu können, wollte sie sie wenigstens der türkischen Macht entreißen, und, sonderbar genug, beschloß sie, selbst Despotin, die Freiheit in jenen reizenden Gegenden zu beschützen, und daselbst eine Republik zu gründen. *)

Wir haben schon bemerkt, daß durch ihre geheimen Abgesandten die Griechen schon zum Aufstand vorbereitet waren. Dieses ehemals so stolze und jetzt so sehr herab gesunkene Volk sah den Russen als seinen Befreiern entgegen, und so wie die russischen Flotten Cap Matapan **) erreichten, glaubte sich auch schon der ganze Archipelagus in Freiheit. Die Mainotten, Abkömmmlinge der

*) In der Folge bewegte sie Joseph II. diesen Plan zu unterstützen, allein er blieb demohnerachtet unausgeführt.

**) Das ehemalige Vorgebürge von Tenares.

1770. alten Lacedemonier, waren die ersten, 'die zu den Waffen griffen. Ihre Nachbarn folgten bald nach, und in mehrern Inseln entstand bald ein schreckliches Blutbad. Doch die Türken rächten sich schrecklich, der Säbel der Janitscharen raubte mehreren Tausenden dieser Unglücklichen das Leben.

Bald darauf stieß zu der Flotte des Admirals Spiridoff eine andere, unter den Befehlen des Contreadmirals Elphingston, eines Engländers von Geburt, und an Kenntnissen dem Admiral Spiridoff, unter dem er diente, weit überlegen. Dieser vereinigten Flotte stellte sich die türkische, unter den Befehlen des Kapitain-Pascha,*) entgegen. Gewiß hätte dieser unerschütterliche Mann oft den Sieg davon getragen, wenn seine Plane besser ausgeführt und unterstützt worden wären.

Gleich anfänglich nöthigte er die russische Flotte sich von Lemmnos zu entfernen, bald darauf trafen sich beide Flotten in der Meerenge zwischen der Insel Scio und Natolien.**) Die türkischen Schiffe waren den russischen an Zahl überlegen und hinter kleine Inseln und Klippen, die

*) Des berühmten Hassan.

**) Den 5. Julius.

bis an die Oberfläche des Wassers hervorragten, 1770.
gleichsam verschanzt. Jedoch die Russen griffen an. Der Kapitain-Pascha, der die Sultanin von 90 Kanonen kommandirte, stellte sich dem Admiral Spiridoff entgegen. Man enterte und focht von beiden Seiten mit der äußersten Anstrengung. Es regnete Kugeln und Grenaden auf den Verdecken beider Schiffe. Das türkische fieng Feuer. Es war unmöglich das russische schnell genug loszumachen, und beide Schiffe flogen gemeinschaftlich in die Luft. Das Meer wurde mit dampfenden Trümmern bedeckt. Nur die Admirale und einige andere Offiziere entgiengen diesem Unglück.

Während des Brandes beider Schiffe hatten die übrigen, durch das Gräßliche eines solchen Anblicks bestürzt, zu streiten aufgehört, doch bald näherten sie sich wieder und griffen mit vermehrter Wuth an. Die Nacht trennte sie. Die Türken begiengen die Unvorsichtigkeit in die enge und sandige Bey von Tschesme einzulaufen, wo einige ihrer Schiffe strandeten, und die übrigen sich so zusammen gedrängt sahen, daß es ihnen unmöglich fiel zu agiren. Die Russen bemerkten den Fehler, und beschlossen davon Vortheil zu ziehen.

1770. Den folgenden Tag legte sich der Kontreadmiral Elphingston vor dem Eingang der Bey, um die Türken zu verhindern, sie zu verlassen. Er ließ nun 4 Brander ausrüsten, die der Lieutenant Dugdale, ein Engländer, kommandirte, und die durch das Schiff eines andern Engländers, des Kontreadmirals Greig, gedeckt wurden. Gegen Mitternacht verwickelte Greig 4 türkische Linienschiffe und 2 Fregatten in ein Gefecht. Unterdessen näherte sich Dugdale mit seinen Brandern. Dem feindlichen Feuer zu Troß ermunterte er durch sein Beispiel die ihn begleitenden Russen, bevestigte eigenhändig einen Brander an eins der türkischen Schiffe, und warf sich, am ganzen Leibe verbrannt, in die See, wo er schwimmend die russische Flotte wieder erreichte. Die türkischen Schiffe waren so nahe beisammen, daß sie alle ein Raub der Flammen wurden. Die aufgehende Sonne beleuchtete ihre Trümmer. *)

*) Es ist gewiß, daß dieser berühmte Brand das Werk der drei Engländer, Elphingston, Greig und Dugdale war, obgleich die Kaiserin versicherte, daß Alexis Orloff diese Idee zuerst gehabt hätte. Sie schrieb dieses an Voltaire, und wiederholte es noch 1788 gegen den französischen Gesandten.

Weit entfernt, sich zu bemühen den Flammen 1770.
Einhalt zu thun, war die türkische Mannschaft nur auf ihre Rettung bedacht gewesen. Mehrere Matrosen entflohen in den Schalupen, andere suchten ihr Heil im Schwimmen. Alle, die das feste Land erreichten, zerstreuten sich in die umliegenden Gegenden und verübten an den unglücklichen Bewohnern Greuelthaten, die die Russen als Feinde nicht hätten übertreffen können. Man sahe sich deswegen auch genöthigt, Truppen gegen sie ausrücken zu lassen, um ihren Räubereien Einhalt zu thun.

Nach der Zerstörung der türkischen Flotte, legten sich die Russen bei der Insel Paros vor Anker, von wo aus sie das ganze griechische Meer leicht beherrschen konnten.

Die Türken beunruhigten die Nachbarschaft eines solchen Feindes um so mehr, da in mehrern Gegenden ihres Reichs die Rebellion zum Ausbruch gekommen war. Die Pascha's von Caramanien, die ohnehin fast immer mit der Pforte in Mißverständniß waren, hatten das Unglück derselben benutzt, um sich ihrer Herrschaft gänzlich zu entziehen. Ein Theil Syriens, unterhalb Sidon und Tarablus, folgte ihren Beispiel, und

1770. der alte Scheick-Daher brachte das ganze Land von Acra bis zu den Ebenen von Esdrälon und den Gränzen Egyptens in Aufruhr.

Unter allen denen, die sich gegen den Großherrn auflehnten, war unstreitig keiner furchtbarer, und keiner mehr geschickt, die Russen zu unterstützen, als Aly-Bey. Aus dem Stand eines gemeinen Mameluken zum Bey erhoben, zeichnete er sich durch seinen Muth aus, und erfuhr schon in seinen frühern Jahren die Launen des Schicksals. Seinen Mitwerbern um den Thron gelang es, ihn aus Cairo zu entfernen, doch bald kehrte er als Sieger dahin zurück, und rächte sich an ihnen durch gleiche Strafe. Er wußte, daß ihm die Pforte zuwider gewesen war, und aus unversöhnlichem Haß wünschte er nun nichts eifriger, als den Untergang des Ottomannischen Reichs befördern zu helfen, und hierzu schien ihm die Ankunft der russischen Flotte eine bequeme Gelegenheit darzubieten.

Vielleicht gab es nie eine Unternehmung in einem entfernten Lande, die so glücklich von statten gieng, wie die russische an den Küsten von klein Asien. Vielleicht fand man aber auch eben so wenig Generale, die unwissender und unfähiger

die Denkungsart auswärtiger Nationen zu be- 1770.
nutzen, zugleich eifersüchtiger auf einen eitlen Ruhm und allen Arten von Ausschweifungen ergebener waren, als Alexis Orloff und seine vornehmsten Offiziere. Hätten sie ihre Siege und ihre Macht zu benutzen gewußt, so war Syrien und Egyptenland auf immer für die Pforte verloren.

Aly-Bey lud sie dringend ein ihm beizustehen und ihm Truppen zu senden, um mit ihrer Beihülfe die Türken aus Egypten zu vertreiben. Aber anstatt ihn zu unterstützen, verschwendete Alexis Orloff die Zeit ihn geneigt zu machen, sich der Herrschaft der Kaiserin zu unterwerfen.

Ein junger venetianischer Kaufmann, Namens Carlo Rosetti hatte das Zutrauen des Bey's gewonnen, und war der erste, dessen sich dieser bediente, um mit den Russen zu unterhandeln. Niemand war geschickter, ein solches Geschäft auszuführen, — aber Orloff verstand ihn nicht zu benutzen. Er vernachlässigte die Anweisungen, die ihm dieser verschlagene Italiener hätte geben können, und stieß ihn durch sein hochmüthiges Betragen von sich zurück. An seiner statt gebrauchte er Griechen und Juden, die ihn be-

1770. trogen. Er war mißtrauisch gegen Ali-Bey, und nöthigte diesen dadurch, es gegen ihn zu werden.

Erst kurze Zeit vorher, ehe Orloff den Archipelagus verließ, schickte er Plescheieff *) nach Egypten. Der Bey nahm ihn günstig auf. Er schmeichelte sich davon, für die Russen Vortheil zu ziehen, allein es war zu spät, der Friede machte seinen Unterhandlungen ein Ende.

Ein Kourier, der unmittelbar an die Kaiserin selbst abgesendet wurde, überbrachte ihr die Nachricht von der Verbrennung der türkischen Flotte, und unter allen Personen zu Petersburg erfuhr sie diese Begebenheit zuerst. Der Graf Iwan Czernischeff, den die Kaiserin schon vor einiger Zeit von London zurück berufen, und ihm eine Stelle bei dem Seedepartement übertragen hatte, war eben in einer Streitigkeit mit dem Admiralitätskollegium begriffen, die er durch die verschobene Beendigung einer an sich geringfügigen

*) Plescheieff erhielt in der Folge die Stelle eines Contreadmirals. — Er hat eine Nachricht von seiner Reise nach Egypten bekannt gemacht, aber er erwähnt darinnen nicht des Goldes, das er dem Cophte-Risk gab, um sich Aly-Bey's Gunst zu erwerben.

Sache veranlaßt hatte. Die Kaiserin bezeigte 1770. ihm einmal ihren Unwillen über diese Verzögerung, und dachte dann nicht weiter daran. Sie kannte seine Hartnäckigkeit in dem was er einmal behauptete, und behielt ihn nur bei, weil sie ihrem Grundsätzen gemäß mit Ministern und Gesandten so selten als möglich zu wechseln pflegte. Als sie ihn kommen lies, um ihm die Nachricht von der Verbrennung der türkischen Flotte mitzutheilen, glaubte er die Kaiserin wolle noch wegen der Streitsache mit ihm sprechen, und sagte in dieser Voraussetzung schon beim Eintritt in das Zimmer: „Ich versichere Ew. Majestät es ist meine Schuld nicht" — „ja das weiß ich wohl; aber es ist nichts desto weniger gewiß" — „Ja leider, Ihro Majestät, und mir thut es leid." — „Wie, versetzte sie lachend, es thut Ihnen leid, daß die Türken keine Flotte mehr haben?" — und nun machte sie ihm die erhaltene Nachricht bekannt.

Am Petersburger Hof war die Freude außerordentlich. Es wurden prächtige Feste gegeben, um den Sieg bei Tschesme zu feiern, die Kaiserin ließ in der Folge einen Pallast bauen und

1770. den Grund zu einer neuen Stadt legen, um ein so ruhmvolles Ereigniß zu verewigen.

1771. Alexis Orloff eilte nun nach Petersburg zurück *) theils um den Ruhm seiner Siege genießen zu können, um neue Unterstützung zur Fortsetzung seiner Unternehmung im Archipelagus zu holen. So wie er erschien, begannen die Feierlichkeiten von neuem, und von der Kaiserin erhielt er das Großkreuz des Georgenordens zur Belohnnng.

Er legte dem Geheimenrath einen Plan vor, worinn er sich anheischig machte, Griechenland zu erobern, Egypten der türkischen Herrschaft zu entreißen und die Durchfahrt durch die Dardanellen frei zu machen, und zu diesem allen forderte er nicht mehr als 10 Millionen Rubel. „Ich verwillige 20 Millionen, versetzte Katharine, denn ich will, daß es Ihnen an nichts fehlen soll.“ — Man gab sogleich Befehl eine neue Flotte auszurüsten, um diejenige, welche schon im Archipelagus war, zu verstärken.

1772. Stolz auf die Gunst der Kaiserin und auf seine errungenen Siege, deren Ruhm er sich zu-

*) Er langte den 15. März daselbst an.

eignete, so wie auf die, die er noch zu erringen 1772.
hofte, verließ er Petersburg und begab sich im Archipelagus zurück. Er blieb einige Zeit in Wien. Sein Aufenthalt daselbst zeichnete sich durch eine gränzenlose Pracht aus. Er begieng, während dieses Aufenthalts, Unvorsichtigkeiten, die man von dem Minister einer in der Verstellungskunst so geübten Fürstin nicht hätte erwarten sollen. So speißte er zum Beispiel eines Abends in zahlreicher Gesellschaft bey dem russischen Gesandten. Er sprach von der Revolution, durch die Peter III. den Thron verlor. Kein Mensch wagte die geringste Frage über den Tod des unglücklichen Zaar's. Orloff erzählte ihn unaufgefordert. Da er den allgemeinen Abscheu bemerkte, mit dem man ihn anhörte, suchte er das begangene Verbrechen dadurch zu entschuldigen, daß er hinzusetzte: „es wäre doch sehr traurig für einen Menschen, der so viel Menschenliebe wie er besäße, sich gezwungen zu sehen, eine Handlung zu begehen, wie die, zu der man ihm Befehl gegeben hätte.“ Doch diese Reue konnte unmöglich für aufrichtig gehalten werden; Orloffs Denkungsart war zu bekannt, und sein ganzes Benehmen bezeugte, daß er das Verbrechen nicht scheute.

1772. Von Wien begab sich Orloff wieder zur russischen Flotte, die ihn in Livorno erwartete. Obgleich diese Flotte selbst in etwas gelitten hatte, so fuhr sie dennoch fort, der Seemacht und dem Handel der Türken beträchtlichen Abbruch zu thun.

Orloff hatte von der Kaiserin den Auftrag erhalten, ihr in Italien 4 Gemälde zu besorgen, die das Gefecht der russischen Flotte und den Brand der türkischen vorstellten. Orloff wendete sich an den berühmten Maler Hackert. Dieser Künstler sagte ihm, er habe noch nie ein Schiff auffliegen sehen, und Orloff stand keinen Augenblick an, auf die Gefahr die ganze Rhede von Livorno in Brand zu stecken, ihm diesen Anblick zu verschaffen, um ihn dadurch in den Stand zu setzen, mit mehrerer Wahrheit das Unglück des Kapitain-Pascha und Spiridoffs darstellen zu können. *)

Nicht immer ist Leichtsinn Verbrechen, aber es giebt keins, dessen Orloffs Leichtsinn nicht fähig gewesen wäre. Bei seiner Abreise aus Petersburg gab ihm Katharine den Auftrag, ihr

*) Diese vier Gemälde befinden sich gegenwärtig in dem Audienzsaal in Petershoff.

eine junge Unglückliche in die Hände zu liefern, 1772.
die man ihrer Herrschsucht entrissen hatte. Orloff war der Mann, der einen so grausamen Befehl auszuführen verstand.

Unsere Leser erinnern sich noch, daß die Kaiserin Elisabeth aus ihrer heimlichen Ehe mit Alexis Gregoriwietsch Razumoffsky drei Kinder hatte. Das jüngste davon war eine Tochter, und wurde unter dem Namen einer Prinzessin von Tarrakanoff erzogen. Fürst Radziwill, der um dieses Geheimniß wuste, und aufgebracht war, daß Katharine die Rechte der polnischen Nation so ungescheut mit Füssen trat, glaubte in dieser Tochter der Kaiserin Elisabeth ein Mittel gefunden zu haben, diese Unterdrückungen einst auffallend rächen zu können. Er glaubte in ihr einmal nicht ohne Erfolg der Kaiserin, deren Armeen sein unglückliches Vaterland verwüsteten, eine Nebenbuhlerin entgegen zu stellen, die der Name ihrer Mutter jedem Polen theuer machen mußte. Vielleicht ließ ihm sein Ehrgeiz noch hochfliegender Hofnungen schöpfen, — vielleicht schmeichelte er sich einst mit ihr den Thron zu theilen, den er sie besteigen lassen wollte. Doch mögen seine Hofnungen gewesen seyn, welche sie wollen,

1772. genug er fand Mittel, die Personen, denen die Aufsicht über die Prinzessin übertragen war, zu gewinnen. Er entführte sie und brachte sie glücklich nach Rom. *)

Katharine, die von dieser Entführung Nachricht erhalten hatte, gab sich alle Mühe seine Plane zu vereiteln. Zu dem Ende benutzte sie den Umstand, daß er der Anführer der Konföderation der Mißvergnügten war. Sie ließ unter diesem Vorwand alle seine Güter einziehen, und setzte ihn in die Nothwendigkeit, von dem Ertrag der Kostbarkeiten zu leben, die er nach Italien gerettet hatte. Diese Quellen waren bald erschöpft, und er sah sich gezwungen nach Polen zu reisen und die junge Tarrakanoff in sehr eingeschränkten Umständen einer Kammerfrau zur alleinigen Aufsicht zu überlassen. In Polen trug man ihm, unter der Bedingung seine Pflegetochter an Rußland auszuliefern, die Wiedergabe seiner sämmtlichen Besitzungen an. Diesen Antrag schlug er zwar, als ganz seiner unwürdig, aus, doch begieng er die Schwachheit zu versprechen, sich fer-

*) Im Jahr 1767. Die Prinzessin war damals ohngegefähr 12 Jahr alt.

ner nicht mehr um die Prinzessin zu bekümmern. 1772.
Unter diesen Bedingungen verzieh ihm Katharine.

Orloff den von der Kaiserin erhaltenen Befehlen gemäß, suchte sobald er in Livorno angekommen war, der jungen Prinzessin eine Falle zu legen. Einer von jenen feilen Bösewichtern *) die in Italien so gemein sind, verfügte sich bald darauf auf seinen Befehl nach Rom, und stellte sich, nachdem er den Aufenthalt der Prinzessin ausgekundschaftet hatte, ihr unter dem Namen und Kleidung eines Offiziers vor. Er gab vor, daß bloß der Wunsch einer Prinzessin, die alle seine Mitbürger so sehr interessirte, persönlich seine Ehrfurcht bezeugen zu können, ihm zu ihr führe, und schien sehr gerührt über das unbequeme ihrer Lage worin er sie fände. Er bat ihr Unterstützung an, die die Noth sie anzunehmen zwang, und bald hielte die Prinzessin sowohl wie ihre Kammerfrau diesen Niederträchtigen für einen Retter den ihnen der Himmel zu ihrer Rettung gesendet habe.

*) Er war ein Neapolitaner, Namens Ribas, der seitdem in Rußland den Rang eines Viceadmirals des schwarzen Meeres erhalten hat.

1772. Als er sich in ihrem Zutrauen genug befestigt glaubte, erklärte er, er habe Auftrag von dem Grafen Alexis Orloff ihr den Thron, den ihre Mutter besessen habe, anzubieten. Er gab vor, die Russen wären unzufrieden mit Katharinen, vorzüglich Orloff, der die Undankbarkeit und Herrschsucht derselben nicht länger ertragen könne, und wenn die junge Prinzessin die Dienste dieses Generals annehmen und ihn mit ihrer Hand belohnen wolle, so solle sie bald die Empörung ausbrechen sehen, die er bereits eingeleitet hätte.

Solche glänzende Anerbietungen hätten der Prinzessin über die Treulosigkeit dessen, der sie ihr machte, die Augen öffnen sollen, aber ihre Unerfahrenheit und Unschuld ließen ihr hierunter kein Verbrechen ahnen, und überdies stimmte die Sprache des Offiziers mit den ihr bekannten Ideen des Fürsten Radzivill' so überein — was Wunder also, daß das unerfahrne Mädchen, daß sich für den Thron bestimmt glaubte, und jedem Gedanken der darauf Bezug hatte mit Wohlbehagen nachhieng, sich dieser trügerischer Hofnung überließ, und dem mit einem Herzen voll heißer Dankbarkeit antwortete, der nur die Absicht hatte sie ganz zu verderben.

Bald darauf kam Orloff nach Rom. Die 1771. Prinzessin war darauf vorbereitet. Sie empfieng diesen ihren geglaubten Wohlthäter mit offnen Armen. Einigen Personen, denen die Prinzessin ihr bevorstehendes Glück entdeckt hatte, riethen ihr auf ihrer Hut zu seyn, weil es unwahrscheinlich wäre, daß ein Mann wie Orloff, dessen Niederträchtigkeit seit langen Jahren erwiesen sey, und der wahrscheinlich Gründe genug habe, der Kaiserin treu zu seyn, eine Empörung gegen die Kaiserin in Sinn habe. Anstatt diese wohlgemeinte Warnung in der Stille zu benutzen, begieng die Prinzessin die Unbesonnenheit und sprach mit Orloff selbst davon. Es fiel ihm nicht schwer sich in ihren Augen zu rechtfertigen, und er verstellte sich nun um so mehr. Nicht zufrieden ihren Ehrgeiz geschmeichelt zu haben, heuchelte er ihr eine Liebe, die er in der That nicht fühlte, die aber bei ihr eine würkliche Zuneigung zur Folge hatte. Sobald er ihrer Liebe gewiß war, bat er sie dringend ihn mit ihrer Hand zu beglücken. Zu ihrem Unglück willigte sie ein, und schloß so im Taumel der Freude eine Verbindung, die nur dazu diente ihren Untergang unvermeidlich zu machen. Sie hoffte durch diesen Schritt sich ganz gegen die Treulosigkeiten zu sichern, die man ihr hatte befürch-

1772. ten lassen. Freilich kam es ihr nicht in die Gedanken, daß ein Mensch so sehr Bösewicht seyn könne, um die Religion und die heiligsten Bande zum Verderben eines unschuldigen Schlachtopfers zu mißbrauchen. Doch was war diesem Unmenschen zu heilig! — Konnte der Mörder des unglücklichen Peter III. wohl Bedenken finden, die Tochter Elisabeths zu entehren?! — *)

Die Trauung sollte nach den Gebräuchen der griechischen Kirche vollzogen werden. Er stellte also andre Nichtswürdige an, welche sich als Priester und Gerichtspersonen verkleideten, und vereinigte so Entheiligung der Religion und schändlichen Betrug zum Untergang der schwachen und verdachtlosen Tarrakanoff.

Sobald Orloff der Gemahl der Prinzessin war, äußerte er, daß sie in Rom zu sehr bemerkt würden, und daß es deswegen zuträglicher seyn dürfte, in eine andre italienische Stadt zu gehen, bis der Ausbruch der Revolution erfolgt seyn würde, die sie auf den Thron riefe. Sie sah in diesem

*) Ihr Schicksal hat viel Aehnlichkeit mit dem der Tochter Sejan's „A carnifice laqueum iuxta compressum - - - - Tacit. An. Lib. V.

Rath nur Liebe und nöthige Vorsicht, und antwor- 1772.
tete dem treulosen Orloff, daß sie ihm folgen würde wohin er sie führte. Er brachte sie darauf nach Pisa, wo er schon vor einiger Zeit eine prächtige Wohnung gemiethet hatte, und fuhr fort sie mit Zärtlichkeit und Ehrerbietung zu behandeln. Doch brauchte er die Vorsicht sie nur durch Leute bedienen zu lassen, die er erkauft hatte, und begleitete sie, wenn sie ausgieng, immer selbst.

Die Division der russischen Flotte, die der Contre-Admiral Greig kommandirte, kam nach Livorno zurück. Unter dem Vorwand, daß seine Gegenwart zur Ertheilung neuer Befehle daselbst nothwendig sey, reiste er ab, und schlug ihr vor, ihn dahin zu begleiten. Sie willigte um so eher ein, da man ihr schon mehrmal die Schönheit des Hafens und die Pracht der russischen Schiffe, als sehenswürdig, beschrieben hatte. Die Unglückliche! — je mehr sich Orloffs schrecklicher Plan seinem Ende näherte, desto fester wurde ihr Glaube an die Zärtlichkeit und Aufrichtigkeit dieses Verräthers.

Sie reiste mit ihrer gewöhnlichen Begleitung von Pisa ab. Bei ihrer Ankunft in Livorno stieg sie bei dem englischen Consul Dyk ab, der ihr in seinem Hause ein Zimmer hatte zubereiten lassen, die-

1772. ser empfieng sie mit den Zeichen der tiefsten Ehrfurcht. Die Gemahlinnen des Contre-Admirals und des Consuls eilten sogleich zu ihr und verließen sie nie mehr. Sie sah sich bald mit einem zahlreichen Hofstaat umgeben, der allen ihren Wünschen zuvor zu kommen suchte, und nur bemüht schien, ihr ohne Unterlaß neue Vergnügungen zu verschaffen. Im Schauspiel waren aller Augen auf sie geheftet, alles schien sich verschworen zu haben sie irre zu führen, — alles entfernte die Idee einer Gefahr der sie sich mit so schnellen Schritten näherte.

Es ist allerdings schwer zu glauben, daß ein Consul und ein englischer Admiral mit ihren Gemahlinnen niederträchtig genug sein könnten, durch hinterlistige Liebkosungen ein Geschöpf in die Falle zu locken, dessen Tugend, Schönheit und Unschuld das gefühlloseste Herz hätte rühren müssen. Alles beweißt jedoch, daß sie Orloffs Plan wenigstens nur zur Hälfte kannten, und daß sie nur ihr Zutrauen zu gewinnen suchten um sie desto sichrer zu verderben.

Die junge Tarrakanoff ahnete ihr Unglück so wenig, daß sie nach einigen in Vergnügungen zugebrachten Tagen selbst den Wunsch äußerte, die russische Flotte zu sehen. Man fand diesen Einfall

vortreflich. Man gab sogleich die nöthigen Befehle 1771.
und den folgenden Tag, nach aufgehobner Tafel, war
alles zum Empfang der Prinzessin bereit. Eine
prächtig ausgeschmückte Schaluppe erwartete sie.
Die Gemahlinnen des Consuls und des Contre-Admiral Greig nahmen darinnen neben ihr Platz.
In einer andern Schaluppe folgte der Contre-Admiral und Orloff. Eine dritte mit einigen russischen und englischen Offiziers beschloß den Zug. Die
Schaluppen verließen im Angesicht einer großen
Menge versammelten Volks das Ufer, und langten
unter Abfeuern der Kanonen und wiederholten Hussa
Rufen bey der russischen Flotte an. Wie sich die
Prinzessin dem Schiff näherte, wo sie zu erst aussteigen wollte, ließ man einen prächtigen Armstuhl
herab, worein man sie sich setzen hieß, und ihr zugleich bemerklich machte, daß man ihr dadurch eine
vorzügliche Ehre erzeige.

Doch kaum sezt sie den Fuß ins Schiff, so
schlägt man sie in Fesseln. Vergebens fleht sie den
grausamen Orloff, den sie auch jetzt noch ihren
Gemahl nennt, um Mitleid an. Vergebens wirft
sie sich zu seinen Füßen, die sie mit Thränen benetzt.
Der Unmensch würdigt sie nicht einmal einer Antwort.
Man bringt sie in den untersten Raum, und der

1772. folgende Morgen fand sie schon auf dem Wege nach Rußland.

In Petersburg wurde die Unglückliche auf die Vestung gebracht und auf das grausamste behandelt. Sechs Jahre darnach machten die Wasser der Newa *) ihrem unglücklichen Leben ein Ende, sie ertrank in ihrem Gefängniß. **)

Die Einwohner von Livorno, die die Prinzessin hatten einschiffen sehen, hörten bald mit Entsetzen daß die Unglückliche statt des gehofften Festes nur Fesseln und Gefängniß gefunden habe. Der Großherzog von Toskana schrieb wegen dieser seltsamen Verletzung seines Gebiets sogleich nach Wien und nach Petersburg. Doch Orloff zeigte durch sein

*) Im Monat December 1777 trieb ein Süd-süd Ostwind das Wasser der Ostsee in die Newa mit außerordentlicher Heftigkeit zurück, das Wasser stieg 10 Fuß über seine gewöhnliche Höhe und richtete viele Schiffe zu Grunde.

**) Der Verfasser der Memoires secrets sur l'Italie der schon vor uns einen Theil dieser Begebenheiten bekannt machte, glaubt, daß die junge Tarrakanoff unter den Stockschlägen der Henker verschieden sey; aber ein Mann der sehr wohl von allem unterrichtet ist, was sich seit geraumer Zeit in Petersburg zutrug, sagt, daß die Art ihres Todes die erzählte war.

übermüthiges Betragen wie wenig ihn Leopolds 1772.
Klage und die öffentliche Verachtung Sorge mache.

Seine Denkungsart zeigte sich ebenfalls bei einer andern Begebenheit die sich mit ihm, während seinem Aufenthalt in Rom, zutrug. Er speißte eines Abends in zahlreicher Gesellschaft bey der Marquise Gentoli Bocca Paduli, und unterhielt die Gesellschaft mit Beweisen seiner unzähligen Muskelkraft. Er hatte schon mehrere Stücken Eisen und Krystall zerbrochen und nahm nun einen Apfel den er mit zwey Fingern zerdrückte. Ein Stück davon sprang dem Herzog von Glocester, dem Bruder des Königs von England, der mit von der Gesellschaft war, ins Gesicht, und machte ihm eine unbedeutende Wunde. Alle Anwesenden geriethen darüber in Verlegenheit. Orloff allein schien es nicht zu bemerken, und nahm sich nicht einmal die Mühe deshalb um Verzeihung zu bitten.

Einige Engländer hatten zwar an Orloffs Anschlägen gegen die unglückliche Prinzessin Theil gehabt, aber mehrere andere, die sein Benehmen mißbilligten, schämten sich ferner unter ihm zu dienen, und verlangten ihren Abschied. Unter diesen war der Admiral Elphingston, dessen Stelle durch Greig wieder besetzt wurde.

1772. Obgleich die türkischen Armeen mehrmals geschlagen worden waren, so rekrutirten sie sich doch bald wieder, und widersetzten sich dem weitern Vordringen der russischen Armee. Es war eine fürchterliche Hyder, deren Köpfe sich unter Romanzoffs Hieben vervielfältigten, der russische General Weißmann gieng über die Donau und schlug die Türken bey Isaccia. Der Groß-Vezier drängte ihn bald über den Fluß zurück, und näherte sich Bukarest mit einer Armee von 100,000 Mann. Hier erfochten die Türken einen vollkommenen Sieg. Doch sie genossen ihn nicht lange, nach drei auf einander folgenden Schlachten neigte sich das Glück auf die Seite der Russen.

Der Groß-Vezier zog sich in die bulgarischen Gebürge, und Romanzoff verließ das rechte Donauufer, und bezog in der Moldau und Wallachey die Winterquartiere.

An dem Khan der Krimm hatten die Türken einen tapfern Alliirten. Katharine beschloß sich dafür an ihm zu rächen, und den Türken diesen Beistand zu entziehen. Man benutzte demnach die Einverständnisse, die die Kaiserin schon seit langer Zeit in der Krimm unterhielt, um ganz in Geheim den Saamen der Zwietracht unter den Tartarn auszu-

streuen, und den Khan des Zutrauens seiner Unter- 1772.
thanen verlustig zu machen. Der Anschlag gelang, und Tapferkeit vollendete was Hinterlist angefangen hatte.

Die berühmten Linien von Perekop hatten 40 Jahr vorher Münich's unerschütterlichem Muthe weichen müssen. Vorsichtig gemacht durch dieses Beispiel befestigten die Khan's der Krimm diesem Paß noch sorgfältiger. Doch konnten weder ein Wall von 72 Fuß Breite und 42 Fuß Tiefe, noch 40,000 Tartarn die ihn vertheidigten den Fürst Dol'gorufy aufhalten. Er durchbrach diesen Paß, und bekam dadurch die ganze Krimm in seine Gewalt. Als Lohn dieses Sieges erhielt er von der Kaiserin den Beinamen Krimsky. *)

Um nicht den Siegern in die Hände zu gerathen, verließ der Khan die Krimm, und zog sich ins türkische Gebiet zurück. Dolgoruky ließ sogleich

*) Dergleichen Beynamen sind von den ältesten Zeiten her häufig in Rußland im Gebrauch, so erhielt Romanzoff den Beynamen Sudanowsky. Alexis Orloff — Ischesmensky. Suwaroff — Rimnitzky, und der ehemals berühmte Herzog Alexander wegen seinem Sieg über die Schweden an der Newa — Newsky.

1772. einen neuen Khan wählen; der aber den Russen auch nicht lange treu blieb.

Der Gros-Herr unzufrieden, daß Abaza-Pascha und einige andre türkische Befehlshaber die Krimm so feigherzig verlassen hatten, schickte ihnen den seidnen Strick, und ließ ihre blutigen Köpfe an den Thoren des Serails zur Schau ausstellen.

Doch war die Untreue dieser Generale nicht die einzige über die sich damals die Pforte zu beklagen Ursache hatte. Kurz zuvor war mit dem Wiener Hof ein geheimer Vertrag abgeschlossen worden, worin dieser, unter den Bedingungen der Wiedererstattung der Kriegskosten und der Rückgabe eines Theils der Wallachey, versprach, die Waffen gegen Rußland zu ergreifen. Die Pforte rechnete auf die gewissenhafte Erfüllung dieser Versprechungen, und zahlte sogleich 5 Millionen Reichsgulden an den Wiener Hof aus.*) Zur Schande für die christliche Treue gebrauchte dieser dieses Geld um sich gegen die Pforte zu rüsten.

Ein andrer fürchterlicher Feind verwüstete unterdessen das Innere von Rußland. In Moskau

*) Einige behaupten zwar die Pforte habe nur 6000 Beutel bezahlt — doch wird dadurch das Verfahren des Wiener Hofs immer noch nicht gerechtfertiget.

brach die Pest aus. Durch die Unwissenheit der 1770. Aerzte und den Aberglauben des Volks machte sie bald schreckliche Verwüstungen.

Das Volk sahe, daß die Aerzte die diese Krankheit für ein epidemisches Fieber ausgaben, sich schlecht auf die Heilung desselben verstünden, fieng an sie überall zu verfolgen, so, daß sich diese genöthigt sahen sich verborgen zu halten, um dessen Wuth zu entgehen. Es hatte jemand den Einfall zu behaupten, daß ein wunderthätiges Bild in der Hauptkirche die Kraft besitze, vor der Ansteckung zu sichern. Das Volk drängte sich Haufen weiße hinzu. Unter der hinzuströmenden Menge waren bereits angesteckte, und die Seuche verbreitete sich dadurch nur um so mehr. Um fernern nachtheiligen Folgen vorzubeugen, ließ der Erzbischoff das Bild wegnehmen. Das Volk gerieth in Wuth, schrie über Unmenschlichkeit und Kirchenraub, und stürmte das Kloster wohin sich der Erzbischoff geflüchtet hatte. *)

*) Es ist unbeschreiblich, wie weit der Fanatismus der Russen für die heiligen Bilder geht. Dem heiligen Niklas erzeugen sie beinahe soviel Ehre als Gott selbst. Nach diesem folgt in der Rangordnung der heil. Sergius. Außer diesem hat noch jeder seinen besondern Schutzheiligen, an den er sich mit seinem

1772. Dieser verbarg sich in der Sacristey, wo er sich am sichersten glaubte, da nach den Gebräuchen der griechischen Kirche es keinem Layen erlaubt ist sie zu betreten. Zu seinem Unglück hatte ihn ein Kind hinein gehen sehen. Der Pöbel drang nun wüthend in die Kirche, ergriff ihn und schleppte ihn heraus um ihn zu ermorden. Da er seinen Tod vor Augen sah, bat er seine Mörder ihm nur zu gestatten vor seinem Ende noch einmal das Abendmahl halten zu dürfen. Man gestattete ihm dieses. Sobald er geendigt hatte, ergriff man ihn aufs neue, schleppte ihn aus der Kirche heraus und ermordete ihn mit unmenschlicher Grausamkeit. *)

Anliegen wendet. Ist nun dieser oder jener glücklicher in seiner Wirthschaft oder im Handel, so bitten ihn die Nachbarn ihnen seinen Schutzheiligen zu leihen. Diesem geborgten Heiligen erzeigen sie nun die tiefste Ehrfurcht und bringen ihm Opfer aller Art. Einige tragen ihn sogar bei allen ihren Arbeiten bei sich, und wenn ein Fremder kommt, der nach ihm fragt um ihm seine Ehrerbietung zu bezeigen, so heißts. Er ist auf dem Felde, oder er ist verreißt.

*) Die zu seiner Rettung abgeschickten Soldaten kamen zu spät, aber doch noch zeitig genug um die Anführer in Verhaft zu nehmen, die hernach von unten auf gerädert wurden.

Die Kaiserin hatte schon Anstalten getroffen, 1772.
dem weitern Fortgang der Seuche Einhalt zu thun, doch bis jetzt ohne den gehofften Erfolg. Es bedurfte eines Mannes, dessen Ansehen das Volk im Zaum hielt und es zu einer Reinlichkeit zwang, die in Rußland eben nicht gewöhnlich ist. Gregorius Orloff übernahm dieses Geschäft. Mit der größten Eilfertigkeit reißte er nach Moskau, verbot sogleich alle Arten von Versammlungen, besuchte die Kranken selbst, verschafte ihnen die nöthigen Unterstützungen und sorgte vorzüglich für die Verbrennung der Kleidungsstücke der an diesem schrecklichen Uebel verstorbnen Kranken. Endlich da diese Seuche 100,000 Einwohnern Moskaus das Leben geraubt hatte, wich sie den verdoppelten Bemühungen Orloffs und der Kälte des Winters.

Bei seiner Zurückkunft nach Petersburg fand Gregorius Orloff in Katherinen eine dankbare Fürstin und Geliebte. Zum Andenken an den wichtigen Dienst den er dem Vaterland geleistet hatte, ließ Katharine eine Ehrensäule errichten und Gedächtnißmünzen prägen.

Auch die russischen und türkischen Armeen an den Ufern der Donau litten an dieser fürchterli-

1772. chen Krankheit. Durch diese verbreitete sie sich auch in Polen, wodurch der König von Preußen einen Vorwand erhielt einen Einfall in dieses Reich zu unternehmen, den er schon lange im Sinn gehabt hatte.

Das Joch, welches die Kaiserin den Polen aufgelegt hatte, wurde von Tage zu Tage drückender. Ihre Truppen verfolgten die Konföderirten von allen Seiten, und raubten und plünderten wo sie nur konnten. Die für die lithauische Geschichte so wichtige Büchersammlung des Fürsten Radziwill wurde nach Pertersburg geschaft, wo sie wohl nicht so leicht wieder wegkommen dürfte. Während daß auf allen Seiten dergleichen Räubereien begangen wurden, erschien in Warschau eine Deklaration nach der andern, worin die Kaiserin von nichts sprach, als von ihrer Gerechtigkeitsliebe, von ihrer Wohlthätigkeit und wie sie nichts eifriger wünsche, als Polen den Frieden zu geben.

Die Polen strengten unaufhörlich alle ihre Kräfte an sich dem verhaßten russischen Joche zu entziehen. Sie glaubten ihr unglücklicher König sey mit der Kaiserin einverstanden, und suchten sich deshalb an ihm zu rächen. Die Konföderirten

hatten einen edlen Polen Namens Pulawsky 1771.
zu ihren Anführer gewählt, ein Mann von einem unerschütterlichem Muthe und ein so eifriger Vertheidiger der Freiheit, daß er nicht Anstand nahm, die gute Sache selbst durch Verbrechen zu befördern.

Pulawsky beschloß sich der Person des Königs zu bemächtigen, und übertrug die Ausführung dieses Unternehmens drei andern Konföderirten, deren Klugheit und Verwegenheit er kannte. Sie schworen ihm den König todt oder lebendig in die Hände zu liefern, und begaben sich darauf nebst 49 Dragonern, als Bauern verkleidet nach Warschau. *) Sie erfuhren bald, daß der König den nächsten Sonntag **) Abend bei dem Fürst Czartoryski seinem Oheim zubringen werde. Hierauf stellten sich einige ausserhalb der Stadt auf die Wache, während die übrigen dem König auf seinem Wege auflauerten. Gegen 10 Uhr Abends kam der König in Begleitung von 14 oder 15 Personen und seines Adjutanten, den er bei sich im Wagen hatte. Die Verschwornen bra-

*) Ein Theil dieser Nachrichten ist aus einer Denkschrift von Wraxal genommen, die bei Coxe gedruckt ist.

**) Den 3ten September.

1772. chen aus ihrem Hinterhalt hervor, befohlen dem Kutscher zu halten, und feuerten mehrere Pistolen in den Wagen ab. Ein Heyducke stürzte verwundet zu Boden, *) die übrigen ergriffen nebst dem Adjutanten die Flucht. Es geschah ein Schuß nach dem König, der ihm durch den Hut gieng. Ein anderer traf den Kopf, und machte eine tiefe Wunde. Nun ergriff und schleppte man ihn durch die abgelegensten Strasen neben den Pferden her. Die Mörder sahen, daß es dem König unmöglich fiel, ihnen ferner zu Fuß zu folgen, setzten ihn auf ein Pferd und nöthigten ihn, da sie an den Wall kamen, der Warschau umgiebt, mit ihnen überzusetzen. Sein Pferd stürzte und brach das Bein, er selbst bekam eine Wunde am Fuß. Man gab ihm ein andres Pferd. Einer der Anführer riß ihm den preussischen schwarzen Adler-Orden, nebst dem daran befindlichen diamantenen Kreutz von der Brust ab. Die Verschwornen zerstreuten sich nun bis auf siebene, die unter Kosinsky's Anführung bei dem König zurück blieben. Sie irrten in der Finsterniß herum, bis sie endlich in einem, eine Stunde von Warschau entlegnen Wald kamen. Hier verließen ihn seine Begleiter, aus Furcht vor den russischen Pa-

*) Er starb den folgenden Tag.

trouillen, die sie in der Nähe hörten, bis auf Ko- 1771.
sinky, der allein bey ihm blieb. Der König wagte es nicht um Hülfe zu rufen, sondern suchte Kosinsky zu bewegen, daß er ihn möchte entwischen lassen. Endlich nach langen Weigern, gab dieser den Bitten des Königs nach, und brachte ihn in eine nahgelegene Mühle, wo dieser sogleich, ohne sich zu erkennen zu geben, ein Billet an seinen Garde-Obersten schrieb, daß er durch einen Bauer an ihn abschickte.

In Warschau war man in der äusserten Bestürzung. Man hatte den mit Blut bespritzten Hut des Königs gefunden, und hielt seinen Todt für gewiß. Desto größer war die Freude, als man die frohe Nachricht erhielt, daß er seinen Mördern glücklich entkommen sey.

Mehrere von seinen Mördern wurden gefangen eingebracht und enthauptet. Kosinsky erhielt Verzeihung und reiste nach Italien, wo ihm der König einen Gnadengehalt zusicherte.

Pulawsky*) ließ ein Manifest ergehen, worrinnen er erklärte, daß er an dem versuchten Mord

*) Pulawsky gieng hernach nach Amerika, und kommandirte eine Legion in Diensten der vereinigten Staaten. Bei der Belagerung von Savanah, im Jahr 1779.

1772. des polnischen Monarchen keinen Theil habe, welches freilich von den wenigsten geglaubt wurde.

Diese Begebenheit gab den Russen einen neuen Vorwand, die Konföderirten zu verfolgen, und die Theilung Polens vorzubereiten. Doch Katharine bedurfte keines Vorwands. Unsre Leser werden bald sehen, daß sie bereits Vorkehrungen getroffen hatten, die jeden Vorwand entbehrlich machten.

Die Russen und die Türken wünschten beide gleich sehr den Frieden. Zu ihren, durch unzählige Gefechte, die Pest und die Beschwerden des Kriegs, geschwächten Armeen stießen zwar täglich frische Truppen; doch nahm ihre Verminderung in eben diesem Maaße zu. Die Flotte unter den Befehlen des Alexis Orloff hielt sich noch im Archipelagus; aber der lange Aufenthalt in einem von ihrem vaterländischen Klima so verschiedenen Himmelsstrich verbunden, mit den mancherlei Ausschweifungen den sie sich überliessen, hatte eine Krankheit veranlaßt, die der sämmtlichen Mannschaft den Todt drohete. Der Kapitain-Pascha, voll Begierde sich zu rächen, machte neue Zurüstungen, und schmeichelte sich seinen Ueberwindern eine Flotte entgegen zu stellen, furcht-

als er bei dem General d'Estaing zum Besuch war, wurde er von einer Kanonenkugel getödtet.

barer, als die erstern, die die Flammen verzehrt 1772.
hatten. Der Ritter von Tott, ein französischer Offizier in Diensten der Pforte, hatte durch seine unablässigen Bemühungen endlich die Unwissenheit der Türken überwunden, und ihre Zurüstungen in eine Ordnung und Thätigkeit gebracht, die ihren Feinden leicht gefährlich werden könnte. Der tapfre Mussum-Oglu wurde zum zweitenmal Groß-Vezier, und übernahm die Befehlshaberstelle über die Donauarmee. Dem allen ohnerachtet wurden durch die Vermittlung des preussischen und östreichischen Gesandten Unterhandlungen eingeleitet, ein Waffenstillestand beschlossen, und zu Fokhiani ein Kongreß veranstaltet. *)

Diese Gelegenheit schien für die Plane Gregorius Orloff's zu günstig, als daß er sie hätte unbenutzt lassen sollen. Es war schon längst sein Wunsch gewesen, mit Katharinen den Thron zu theilen, den er ihr befestiget hatte. Jetzt hoffte er, wenn er den Russen den Frieden wieder gäbe, sich unvergeßliche Ansprüche auf ihre Dankbarkeit zu erwerben, und alle Schwierigkeiten, die

*) Dieser Waffenstillstand wurde von dem russischen Minister Simolin und dem Groß-Notar des Divans Seid Abduckerim Effendi Muckabedladzi, unterschrieben.

1772. sich seinen ehrgeitzigen Planen entgegen stellten, zu überwinden. Er hielt deshalb bei der Kaiserin um die Erlaubniß an, mit den Bevollmächtigten des Divans zu unterhandeln. Doch er fand sich getäuscht, denn eben dadurch entstanden in der Folge neue Hindernisse, die ihn immer weiter von seinem Ziel entfernten.

Katharine hatte Orloff geliebt, und liebte ihn noch; ihn hingegen fesselte nur Dankbarkeit und Ehrgeiz an die Kaiserin. Stolz auf die Gunstbezeugungen seiner Fürstin bemühte er sich lange Zeit eifrig sie zu verdienen; doch als er glaubte, sie als Belohnung fordern zu können, erkaltete sein Eifer, und selbst diese Gunstbezeugungen waren ihm nicht selten lästig. Je mehr sich Katharine ihm wieder zu nähern suchte, desto mehr war er bemüht sich von ihr zu entfernen, und anderwärts ein Vergnügen zu suchen, das sie ihm nicht gewähren konnte. Ohneradchtet sie die Kälte dieses Undankbaren kränkte, und seine Untreue sie aufbrachte, waren die Bande, die sie an ihn fesselten, doch zu fest, als daß sie gewagt hätte, sie zu zerreissen. Das festeste Band, war der junge Bobrinsky, der Zeuge ihrer Liebe zu Orloff. Sie ließ ihn in geheim in einer Vor-

stadt von Petersburg erziehen, und besuchte ihn 1772.
oft verkleidet unter einem fremden Namen.

Eines Tages, als sie eben von einem solchen Besuch zurück kam, und auf Mittel sann, Orloff von seiner Unbeständigkeit zu heilen, glaubte sie es gefunden zu haben, wenn sie sich heimlich mit ihm verbände. Sie schlug ihm diese Verbindung vor — und Orloff wieß sie mit stolzer Härte zurück. — Er gab ihr zur Antwort, er halte sich nicht für unwürdig, diesen Namen öffentlich zu führen, und neben ihr auf einem Thron zu sitzen, den er ihr erhalten habe. Katharine erschrack, doch faßte sie sich. Jetzt sahe sie ein, wie viel sie von dem Stolze ihres Günstlings zu fürchten habe, und von dem Augenblick an, beschloß sie eine Liebe zu unterdrücken, die sie so erniedrige.

Panin lebte zwar nicht in öffentlichen Mißhelligkeiten mit Orloff, doch wünschte er nichts desto weniger ihn gestürzt zu sehen. Zu klug und vielleicht auch zu furchtsam ihm öffentlich die Stirne zu bieten, ließ er keine Gelegenheit vorbeigehen ihm hintern Rücken zu schaden. Orloff weit entfernt ihm nachzuahmen, haßte nur wenig, so sehr er auch gehaßt wurde. Sein Stolz hatte

1772. ihm schon viele Feinde zugezogen, und die Gunst seiner Kaiserin trug nichts dazu bei, sie zu verringen. Alle sahen mit Vergnügen, wie er sich vom Hof entfernte, selbst die Kaiserin, die nun ihre Liebe zu ihm um so leichter vollends zu unterdrücken hoffte.

Panin, der die Kaiserin sorgfältig beobachtete, bemerkte bald, daß sie einen Sous-Lieutenant bei der Garde, Namens Wasielitschikoff mit gefälligen Augen betrachtete. Sein Entschluß ihn zu Orloffs Fall zu benutzen, war bald gefaßt. Czagar-Czernischiff, dem Orloffs Anmassungen noch unerträglicher fielen, als Panin selbst, unterstützte diesen Plan mit Vergnügen. Auch hoffte man, der Groß-Fürst dem Orloffs verwegne Hoffnungen nicht unbekannt waren, würde alles billigen, was zu seiner Entfernung behülflich seyn könnte.

Man suchte demnach, die aufkeimende Leidenschaft der Kaiserin bestmöglichst zu nähren. Man schilderte ihr zugleich Orloff, als einen Ehrsüchtigen, der nur deswegen die Friedensunterhandlungen zu Fokhiani zu übernehmen gewünscht habe, um sich unabhängig zu machen, und sich die Herrschaft über die Moldau und Wallachey zu sichern. Diese Schilderung fand um so leichter Glauben,

da Orloffs Nebenbuhler der Kaiserin täglich lie- 1778.
benswürdiger schien.

Wasielitschikoff gefiel durch seine Jugend und sein männliches Ansehen. Ausserdem aber besaß er weder Geist noch Talente, und eben so wenig Erfahrung, und die zu einem solchen Unternehmen nöthige Klugheit. Hätte man ihm die Ausführung allein überlassen müssen, so wäre der ganze Plan vielleicht mißlungen. Doch man ließ es nicht an Unterstützung fehlen. Fürst Baratinsky,*) erfahren in den Künsten der Intrigue, unterstützte ihn durch guten Rath und thätige Theilnahme. Wasielitschikoff benutzte beide. Die ihm fehlende Verdienste ersetzte er durch Gelehrigkeit, so, daß die Kaiserin vollkommen mit ihm zufrieden war, ihn zu ihrem Kammerherrn ernannte, ihm prächtige Geschenke machte, und ihn oft öffentlich mit einer Traulichkeit behandelte, die als Verhältniß in dem sie mit ihm stand, leicht erkennen ließ.

Orloff hatte Katharinens Vorschlag sich heimlich mit ihm zu verbinden, aus keinem andern Grunde verworfen, als weil er dadurch ihre Leidenschaft noch mehr reizen, und sich dem Weg zum

*) Dieser nahm es auch auf, sich die erste Zusammenkunft der Kaiserin mit ihrem neuen Geliebten zu veranstalten.

1772. Thron noch mehr zu ebnen dachte. An eine Liebe gewöhnt, von der er die zärtlichsten Beweise erhalten hatte, hielt er es für unmöglich, je das Herz der Kaiserin verlieren zu können, — und jetzt erfuhr er, daß sie seine Abwesenheit benutzt habe, um einen neuen Geliebten zu wählen. Er knirschte vor Zorn, doch bald tröstete ihn sein Stolz. Er glaubte, daß seine Gegenwart hinlänglich seyn werde, eine Leidenschaft wieder zu erwecken, die ihm ohnehin nur mühsam unterdrückt schien.

Voll von dieser Idee, verließ er, selbst ohne um Erlaubniß dazu nachgesucht zu haben, Fokhiani, und kam, ohne an Unterhandlungen, Frieden und Vortheil des Reichs zu denken, an den Thoren von Petersburg an. Hier gieng ihm der wachthabende Offizier entgegen, und machte ihm bekannt, daß er Befehl habe, ihn nicht einpassiren zu lassen, wobei er ihm zugleich, die deshalb erhaltene Ordre vorzeigte. Orloff hörte es stillschweigend an, und nahm den Weg nach einem seiner Landgüter.

Zwei Tage vorher ehe Orloff in Petersburg anlangte, hatte man Nachricht erhalten, daß er von Fokhiani abgereist sey. Seine unerwartete Rückkehr setzte den Hof sehr in Unruhe. Die Kaiserin der Orloffs Heftigkeit bekannt war, fürch-

tete, er möchte wider ihren Willen sie zu sprechen 1772.
suchen. Um sich dagegen zu sichern, ließ sie die Wachen am Pallast verdoppeln, und an die Wohnung ihres neuen Geliebten ebenfalls Wache stellen. Sie trieb ihre Vorsicht so weit, daß sie sogar die Thürschlösser in den Zimmern ändern ließ, zu welchen Orloff den Schlüssel hatte. Doch diese Vorsicht war unnöthig, — Orloff hatte aufgehört furchtbar zu seyn. So wie sein Fall bekannt wurde, zerstreute sich seine Parthei, und seine Feinde zeigten sich von allen Seiten.

Orloff sah das Gefährliche seiner Lage; doch sein Muth blieb unerschüttert. Er weigerte sich stolz, als man im Namen der Kaiserin verlangte, er solle seine bisher verwalteten Aemter niederlegen. — Die Kaiserin konnte den Unterthan, der sich ihrem Willen widersetzte, bestrafen, jedoch wählte sie lieber den Weg der Güte, und behandelte mit Nachsicht den Mann, der ihr so lange theuer gewesen war. Beschämt durch die Schonung, die ihm seine Gebieterin bewieß, willigte er ein, sich von Petersburg zu entfernen, und einige Zeit in Europa herum zu reisen. Zur Belohnung seiner Nachgiebigkeit, bekam er 100,000 Rubel baar, die Anweisung eines Gnadengehalts von 150,000 Rubels, ein prächtiges

1772. Silberservice, und ein Stück Land mit 6000 Bauern. Er war schon vorher in den Fürstenstand erhoben worden, jetzt wünschte Katharine, daß er auch diesen Titel führen möchte. Wahrscheinlich that sie es deswegen, damit ihr gewesener Liebhaber bei den auswärtigen Nationen mit einem Glanze erscheinen möchte, der des Vorzugs würdig wäre, dessen er genossen hatte.

Dieses Benehmen Katharinens scheint einige Schwäche zu verrathen. Allein es war ihrer Denkungsart nichts desto weniger angemessen. So viel Stolz und Festigkeit sie auch immer besaß, wußte sie doch nachzugeben, wenn es ihr Vortheil verlangte. Sie fühlte, daß wenn sie Orloff bestrafe, sie zugleich alle diejenigen in Furcht jagen werde, die ihr gedient hatten. Dieses war gegen ihre Absicht, sie wollte vielmehr zeigen, daß ihre Erkenntlichkeit selbst dann noch fortdaure, wenn ihre Zuneigung bereits aufgehört habe.

Fünftes Buch.

Inhalt.

Die Unterhandlungen zu Fokhiani werden abgebrochen. — Neue Unterhandlungen zu Bukharest. — Theilung Polens. — Friede zu Kainardgi. — Auswanderung der Kalmucken. — Wasielitschikoff wird verabschiedet. — Herzog Anton Ulrich schlägt seine Freiheit aus. — Erste Heirath des Groß-Fürsten. — Diderot reist nach Petersburg.

Der Kongreß zu Fokhiani ließ einen baldigen Frieden hoffen.*) Die türkischen Gesandten überbrachten den Russen prächtige Geschenke an Teppichen, seidnen Zeugen und Waffen. Osmann Effendi, der zuerst das Wort nahm, sagte: der Groß-Herr sein Gebieter habe ihm anempfohlen, Gott zu dienen und den Frieden zu lieben.

Die Russen überreichten Osmann, als Gegengeschenk einen kostbaren Schmuck von Juwelen, verschiedene goldene Kleinode, und vorzüglich schönes Pelzwerk, und gaben ihm darauf zur Antwort, sie liebten ebenfalls den Frieden, und die Gerechtig-

*) Der Kongreß ward den 2ten August eröffnet. Die Bevollmächtigten wohnten unter Zelten, und die Verhandlungen geschahen in einen Kiosk, den die Russen hatten errichten lassen.

1772. keit. Demohngeachtet verlangten sie zu große Aufopferungen von den Türken, so, daß diese darüber ganz aufgebracht wurden, und die Bevollmächtigten nach vielen vergeblichen Unterhandeln wieder abreisten.

Einige Zeit darnach nahmen die Unterhandlungen zwischen Romanzoff und den Groß-Vezir Mussum-Oglio zu Bukharest aufs neue ihren Anfang. Diese beiden Krieger, die so oft gegen einander gestritten hatten, wusten sehr wohl, wie sehr ihre Armeen der Ruhe bedurften; aber ihre Konferenzen waren unfruchtbar, wie die zu Fokhiani. Die Zeit des Waffenstillestandes gieng zu Ende, und die Friedensstifter sannen von neuem auf den Krieg.

Während an dem Frieden gearbeitet wurde, machte man neue Zurüstungen zum Krieg. Die Russen, hatten mit dem neu erwählten Khan der Krimm einen Vertrag abgeschlossen, wodurch er sich als unabhängig von der Pforte erklärte, und sich unter russischem Schutz begab. Die Pforte war über diesen Abfall der Tartarn sowohl, als über die Abtretung der Vestungen Katgs und Jeni-Kaleh äuserst aufgebracht, und sendete um dieses Betragen zu ahnden, eine starke Flotte, von Galioten und

Schebecken ins schwarze Meer. Die Kaiserin hatte bereits eine Flotte daselbst zu der sie noch mehrere holländische und englische Offiziere unter Anführung des Admirals Knowles abreisen ließ. 1772.

Doch jetzt beschäftigte ein Gegenstand von mehrerer Wichtigkeit die Aufmerksamkeit Katharinens. Sie sahe sich endlich am Ziel, die Früchte der Uneinigkeit zu ärndten, die sie seit langer Zeit in Polen unterhalten hatte. Nach der schon vorher mit Preußen getroffnen Uebereinkunft überließ sie diesem die Sorge, die Einwilligung des Wiener Hofs zu der Theilung Polens zu bewürken. Von Seiten der übrigen Mächte blieben ihr nur wenig Hindernisse zu überwinden übrig.

Frankreich hatte damals einen etwas kurzsichtigen Minister. *) England war durch den Handel zu eng mit Rußland verbunden, und die benachbarten Staaten am baltischen Meere konnten wohl eifersüchtig darüber seyn, daß Preußen und Rußland immer neue Hafen an diesem Meere in Besitz nahm,

*) Der Herzog von Aignillon, dem man an die Spitze des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten gestellt hatte, verstand sich besser auf Liebesintriguen und Hofkabale, als auf die Erhaltung des Gleichgewichts der europäischen Staaten, und des Ruhms der französischen Nation.

1772. aber sie waren weder mächtig noch verwegen genug, sich zu widersetzen. Die Pforte war nicht zu fürchten. Wie hätte sie auch Polen zu Hülfe kommen können, da sie nicht vermögend war sich selbst zu vertheidigen, und sich in allen Theilen ihres weitläuftigen Reichs angegriffen sah? — Katharine fürchtete nichts, als die abschlägliche Antwort des Wiener Hofs; doch Fridrich versprach ihr diesen Hof zum Beitritt zu ihrem Plan zu bewegen.

Friedrich konnte ohne viel zu wagen, ein solches Versprechen thun, da ihm die Denkungsart des Erben des Hauses Oestreich, durch den Bericht seiner Minister bekannt war.

Als er im Jahr 1769 zu Neiß in Schlesien mit Joseph II. zusammen kam, benutzte er das Uebergewicht, das ihm seine Erfahrung und sein Ruhm über den jungen Kaiser gaben, ihm die erste Theilung Polens vorzuschlagen. Joseph ergriff diesen Vorschlag, sein Gebiet zu vergrößern, mit vieler Freude, wollte sich jedoch nicht zur Theilnahme daran verbindlich machen, bevor er darüber mit dem alten Fürst Kaunitz gesprochen habe, dessen Rathschläge ihn leiteten. Dieses Projekt erhielt Kaunitzs Beifall, und bei der zweiten Zusammenkunft

der beiden Monarchen zu Neustadt in Oestreich *) 1771.
wurde die Theilung Polens beschlossen.

Die Pest, die seit dem vorigen Jahre, an der polnischen Gränze gewütet hatte, gab dem König von Preußen eine erwünschte Gelegenheit, seine Armeen bis in polnisch Preußen vorrücken zu lassen. Der Kaiser gebrauchte den nämlichen Vorwand, um seine Truppen in diejenigen Provinzen zu legen, die für ihn die vortheilhaftesten schienen.

Es schien, als müsse Joseph der Konföderation zu Bar zu Hülfe kommen, auch verband ihn würklich sein letzter Vertrag sich mit den Türken gegen die Russen zu vereinigen; und doch war sein Plan ganz von diesem verschieden. Er wußte sich so geschickt zu verstellen, daß die Konföderirten dadurch hintergangen, die Truppen lange Zeit, als ihre Befreier ansahen, die doch nur die Absicht hatten, ihr Vaterland in Besitz zu nehmen.

Die fremden Armeen verbreiteten sich über ganz Polen, und agirten gemeinschaftlich gegen die Konföderirten, welche sich bald zerstreuten. Der größte Theil gieng nach Hause, und die übrigen zerstreuten sich, um fremden Nationen ihre Noth zu klagen.

*) Im Jahr 1770.

1772. Die Augen von ganz Europa waren auf Polen geheftet. Man konnte nicht begreifen, wie drei furchtbare Mächte ungestört ein Land wegnehmen durften, dessen Unabhängigkeit durch die heiligsten Verträge gesichert war. Man fragte beständig nach dem Gegenstand der Unterhandlungen, die diese drei Mächte unausgesetzt beschäftigten. Endlich erfuhr man es. Der kaiserliche Gesandte war der erste, der dem König von Polen und dem Senat den Petersburger Vortrag bekannt machte, und der russische und preussische Gesandte überreichten fast zu gleicher Zeit, die dahin gehörigen Erklärungen. *)

*) Hier ist die Erklärung des russischen Gesandten Baron von Stackelberg. Man sieht hieraus, welche hinterzügliche Sprache Polens Zerstörer zu führen wagten.

„Die benachbarten Mächte Polens sind so oft mit in die Unruhen verwickelt worden, die durch Erledigungen des polnischen Königsthrons zu entstehen pflegten, daß sie sich in dieser Hinsicht genöthigt gesehen haben, sich der Angelegenheiten dieses Staates ernstlich anzunehmen, als durch den Tod König Augusts III. der Thron abermals erledigt wurde. — Aus diesem Grund, und um den traurigen Folgen der Zwistigkeiten vorzubeugen, die diese letztere Thronerledigung veranlassen könnten, ist der Petersburger Hof bemüht gewesen, die Gesinnungen der Nation zu Gunsten eines Thronwerbers zu vereinigen, der des Throns so würdig, als für seine Nation, und die benachbarten Mächte annehmlich schien. Zugleich hat sich auch gedachter Hof

Die hierüber aufgebrachten Polen schrien über 1772.
Ungerechtigkeit, und verlangten von den Olivaer

bemüht, mehrere Mißbräuche, die sich in die Verfassung dieses Reichs eingeschlichen hatten, abzustellen. — Der Berliner Hof hat die Maasregeln seiner Alliirten unterstützt, und der Wiener Hof, der seinerseits an dem Erfolg so lobenswürdiger Entzwecke ebenfalls theil zu nehmen beschlossen hatte, hat, um der Gefahr auszuweichen, durch seine Einmischung in die innern Angelegenheiten Polens vielleicht nur noch die Verwirrung zu vermehren für dienlich erachtet, die Neutralität zu ergreifen, und dieses nicht nur in Hinsicht auf Polen, sondern auch in Hinsicht auf den Krieg zwischen Rußland und der Ottomannischen Pforte, den jenes zur Folge hatte."

„Von diesen getroffnen Maasregeln hat man mit Wohlgefallen, als Folgen, die freie und gesetzmäsige *) Wahl des gegenwärtig regierenden Königs Stanislaus August, und mehrere andre nützliche Veranstaltungen bemerkt. Alles schien Polen und seinen Nachbarn eine dauerhafte Ruhe zu verkündigen. Allein, eben als man von der Lage der Dinge mit Recht alles zu hoffen Ursache hatte, zerstörte unglücklicher weise der Geist der Zwietracht, der sich eines Theils der Nation bemächtigte, alle diese Hoffnungen in einem Augenblicke, die Bürger griffen gegen einander zu den Waffen. Partheisüchtige usurpirten die gesetzliche Macht. Sie miß-

*) Und den Polen wagte es Stackelberg zu sagen, daß die Wahl Poniatowsky's frei und gesetzmäßig gewesen wäre! —

1772. Vertrag garantirenden Mächten sich ins Mittel zu schlagen. Durch diesen zu Oliva geschloßnen Verbrauchten, sie den Gesetzen, der guten Ordnung, und der öffentlichen Sicherheit zu Troz. — Gerechtigkeitspflege, Polizei, Handel, Ackerbau, — alles wurde vernichtet. Schon bemerken die benachbarten Mächte in den an Polen gränzenden Gegenden, die heilsamen Folgen dieser Ereignisse. Sie sahen sich schon seit langen zu den kostspieligsten Vorkehrungen genöthiget, um nur die Ruhe in ihren eignen Gränzen zu sichern, und der Gefahr ausgesetzt, die Freundschaft und das gute Vernehmen, das bisher unter ihnen bestand, gestört zu sehen. — Nichts ist demnach dringend nothwendiger, als schnelle Hülfe gegen so viele Uebel, deren traurige Rückwürkung, die Staaten schon jetzt empfinden. — So viele Gründe vom größten Gewicht verstatten Sr. königlichen Majestät, dem Könige von Preußen, Ihro Majestät der Kaiserin Königin von Ungarn und Böhmen, und Ihro kaiserliche Majestät, Selbstherrscherin aller Reussen, nicht länger anzustehen, in einer so bedenklichen Lage einen entscheidenden Entschluß zu fassen. — Diese Mächte haben unter sich beschlossen, ohne Zeitverlust gemeinschaftlich dahin zu arbeiten, die Ruhe und gute Ordnung in Polen wieder herzustellen, und die alte Verfassung dieses Staates nebst den Freiheiten der Nation dauerhaft zu begründen."

„Allein indem sie jetzt die Auflösung dieses Reichs, vermöge der unter ihnen gegenwärtig bestehenden Freundschaft und guten Vernehmens zu verhindern suchen, wobei sie nicht mit Recht, auf einen gleichen Erfolg rechnen können, können sie die gerechten Ansprüche, die sie

trag wurde die Integrität Polens gesichert, und man 1772. betrachtete ihn lange Zeit, als die Magnacharta des

auf mehrern Besitzungen der Republik zu machen haben, unmöglich der ungewissen Entscheidung des Zufalls überlassen. Sie haben deshalb unter sich beschlossen und festgesetzt, ihre alten Rechte und gegründeten Ansprüche zu gleicher Zeit geltend zu machen, welche jede derselben zu seiner Zeit gehörigen Orts darzuthun bereit seyn wird."

Es werden demnach, nachdem sich Sr. Majestät der König von Preußen, Ihro Majestät die Kaiserin Königin von Ungarn und Böhmen, und Ihro kaiserliche Majestät, Selbstherrscherin aller Reussen, ihre Macht und Ansprüche gegenseitig mitgetheilt, und darüber vereiniget haben, gedachte Mächte auf eine Ausgleichung bedacht nehmen, die diesen Ansprüchen angemessen seyn wird, und sich deshalb in würklichen Besitz derjenigen Provinzen Polens setzen, die am geschicktesten seyn werden, künftighin unter ihnen eine mehr natürliche und sichere Gränze zu bestimmen. Jede der drei genannten Mächte behält sich vor, einen Theilungsvergleich von sich zu geben, wodurch Ihre Majestäten auf alle Rechte, Ansprüche und Forderungen Verzicht leisten, welche ausser diesen noch auf die Besitzungen und Unterthanen der Republik gethan werden könnten ꝛc. —

Warschau, den 2ten Septembdr 1772.

unterzeichnet, Stackelberg.

Die Folge hat gelehrt, wie gewissenhaft diese drei Mächte diese Versprechungen gehalten haben! —

1772. Nordens. Einige dieser Mächte machten Gegenvorstellungen, die aber eben so fruchtlos blieben, als die Klagen der Polen. Nicht zufrieden, sich schon eines Theils der polnischen Provinzen bemächtiget zu haben, verlangten die drei theilenden Höfe, durch einen Reichstag, die feierliche Abtretung derselben.

Der Reichstag wurde sogleich ausgeschrieben, und man versammelte sich,*) Geld und Versprechungen wurden verschwendet, um die Abgeordneten zu gewinnen. Die Stimmenmehrheit entschied jedoch lange gegen die Theilung. Die Gesandten der drei Höfe über einen so unerwarteten Widerstand aufgebracht, drohten der sämmtlichen Reichsversammlung, daß ihre Monarchen dieses Benehmen ernstlich ahnden würden.

1773. Zugleich gaben sie zu verstehen, daß sie den König in Verhaft nehmen und absetzen würden. Unter der Hand verbreiteten sie das Gerücht, daß wenn die Reichsversammlung nicht nachgäbe, Warschau geplündert werden würde. Durch dergleichen Kunstgriffe erpreßte man die Einwilligung der Reichsversammlung; zu gleicher Zeit ließ letztre einen Beschluß bekannt machen, wodurch die Zeit ihrer Sitzungen

*) Den 19. April.

auf wenige Tage beschränkt wurde, *) und ernannte 1773.
zugleich Bevollmächtigte, um die weitern Bedingungen der Theilung mit den Gesandten der drei Höfe zu unterhandeln. Man kann leicht denken, daß diese Bedingungen von den Ministern vorgeschrieben waren. Im Monat September wurden sie unterzeichnet,

Einige Edelleute aus den abgetretenen Provinzen versuchten gegen diesen Vortrag einzukommen, und machten deshalb besondre Manifeste bekannt; doch was vermochte das Geschrei dieser einzelnen gegen solche zahlreiche Armeen? —

Schon vor der Zusammenberufung des Reichstags und der ganzen Dauer derselben, hatte sich der König öffentlich gegen die Theilung erklärt. Demohngeachtet behauptete man, daß er sie heimlich begünstige, und wer seine alte Anhänglichkeit an Rußland kannte, hielt es für unmöglich, daß er sie je werde verläugnen.

So wie der Beitritt zu dem Theilungs-Vertrag bei der Versammlung entschieden war, machten mehrere Mitglieder derselben, dem König bittre Vorwürfe über das Unglück ihres Vaterlandes, die dieser anfänglich mit Sanftmuth beantwortete. Doch

*) Im Monat May ging die Versammlung aus einander.

1773. bald sah er, daß seine Güte sie nur noch kühner und ungerechter mache. Er stand auf, warf seinen Hut auf den Boden, und sagte ziemlich stolz: „Meine Herrn, ich bin müde Sie länger anzuhören. Die Theilung unsers unglücklichen Vaterlandes, ist die Folge Ihres Ehrgeizes, Ihrer Uneinigkeiten, Ihres innerlichen Zwistes. Ihr Unglück haben Sie einzig nur sich selbst zuzuschreiben. Und wenn ich nicht mehr Land behalte, als dieser Hut bedecken kann, so bleibe ich doch in den Augen von ganz Europa Ihr rechtmäßiger, obschon unglücklicher König."

Er verlor durch die Theilung beinahe fünf Millionen Einwohner. Das Stück, daß an Rußland fiel, und welches das grösseste war, enthielt 1,500,000; der östreichische Antheil zwey und eine halbe Million, in einem weit kleinern Bezirk. Preußen erhielt nur 860,000 Einwohner, ward aber dafür durch den Handel, die Nachbarschaft der Weichsel, und die Stadt Danzig, deren Besitznehmung Friedrich schon damals im Sinn hatte, entschädigt. *)

*) Rußland bekam 3440 Quadratmeilen; Oestreich 2700; und Preußen 900. Der russische Antheil hatte zur Gränze den Fluß Wella von seinem Ursrung bis da, wo er in den Niemer fällt, den Fluß Benesina bis an Rzcezyka, wo er sich in den Dnieper ergießt. — Oest-

Unterdessen sannen die drei Höfe auf Mittel, es 1773.
Polen für immer unmöglich zu machen, diese Provinzen wieder zu bekommen, die sie ihm jetzt entrissen hatten.

So gefährlich Polens Regierungsform auch schon ohnehin war, so lag es doch in ihrem Plan, sie noch mißlicher zu machen. Deswegen ließen sie den Abgeordneten des Reichstags Vollmachten ertheilen, mit ihnen oder ihren Ministern an den nöthigen Veränderungen der Verfassung, der Republik gemeinschaftlich zu arbeiten. Unter dem glänzenden Vorwande, die darin befindlichen Mängel zu verbessern, wurden diese vielmehr noch verschlimmert.

Nachdem die Berathschlagungen schon über die anfänglich vestgesetzte Zeit gedauert hatten, wurde der Reichstag aufs neue ausgeschrieben. Diesesmal war er noch unruhiger, und die Polen noch weniger nachgebend, als das vorigemal; und ohngeachtet des Einflusses des russischen Gesandten, der den Entwurf der neuen Konstitution von seinem Sekretär vor-

reich nahm das ganze linke Ufer der Weichsel von den Salzwerken bis zu dem Einfluß des Wiroz, die Woiwodschaft Belz, roth Reußen, und den größten Theil von Vollhynien — Friedrich erhielt Ubing und ganz polnisch Preußen, ausgenommen Danzig und Thorn, die er erst nachher bekam.

1772. lesen ließ, wurde dieses Projekt gleich anfänglich verworfen. Es ist zu sonderbar, als daß nicht wenigstens die Hauptartickel, um die Vorerrinnerung des verfänglichen Memoire, daß die Gesandten der drei Höfe dabei überreichten, hier eine Stelle verdienen sollten.

„Die Höfe betreiben die Wiederherstellung des Friedens in Polen so angelegentlich, daß während dem man beschäftigt ist, die Verträge zu unterzeichnen, und zu ratifiziren, ihre Minister keinen Augenblick dieser so kostbaren Zeit verlieren zu dürfen glauben, um die Ordnung und Ruhe dieses Reichs wieder herzustellen. Wir eilen demnach der Kommission, einige der Grundgesetze mitzutheilen, gegen deren Annahme unsre Höfe keine Hindernisse noch Verzögerung vorzubringen gestatten."

„Erstens. Polen bleibt auf ewige Zeiten ein Wahlreich, und alle Erbfolge für immer unerlaubt. Wer sich erdreusten sollte dieses Gesetz zu übertreten, wird als Feind des Vaterlandes erklärt, und demnach als solcher behandelt."

„Zweitens. Da Ausländer, die sich um den Thron bewarben, sehr oft zu Zwiespalt und Unruhe Veranlassung gegeben haben, so sollen sie in Zukunft gänzlich davon ausgeschlossen, und als

Grundgesetz vestgestellt seyn, daß nur ein geborner 1773.
Pole von Adel, zum König von Polen und Groß-Herzog von Litthauen gewählt werden dürfe. Der Sohn oder Enkel eines Königs darf nicht unmittelbar nach seinem Vater oder Großvater zum König gewählt werden; dieses ist erst nach einem Zwischenraum von zwei Regierungen erlaubt."

„Drittens. Die Regierungsform Polens ist und bleibt auf ewige Zeiten frei, unabhängig, und republikanisch."

„Viertens. Da die wahren Grundsätze dieser Regierungsform in einer genauen Beobachtung, der Gesetze und der Erhaltung des Gleichgewichts zwischen dem König, dem Senat und dem Adel besteht, so soll ein pernanenter Rath errichtet, und ihm die vollziehende Gewalt übertragen werden. Zu diesem Rath sollen diejenigen von Adel zugelassen werden, die bis jetzt in den Zwischenzeiten der Reichstage von der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten ausgeschlossen blieben. u. s. w."

Durch dieses Gesetz blieb das sächsische Haus und andre auswärtige Fürsten, die die Integrität des noch übrigen Stücks von Polen hätten erhalten können, vom polnischen Königsthron ausgeschlossen. Das liberum veto nebst andern gefährlichen Privile-

1773. gien des Adels, wurde dadurch wieder hergestellt, und folglich erhielten anch die unaufhörlichrn Unordnungen wieder ihren freien Lauf.

Stackelberg war noch russischer Gesandter in Warschau.*) Geschmeidiger als Repnin, besaß er nicht weniger Stolz und Intrigue. Durch tausend Kunstgriffe und Bestechungen gewann er die Stimmenmehrheit der Landbothen, und die neue Regierungsform ward genehmigt. Es schien, als würde diese verkehrte Regierungsform, deren Urheber Rußland, Preußen und Oestreich waren, auch von diesen Mächten unterstützt werden, doch diese benutzten vielmehr ihre Mängel zu ihrer gänzlichen Vernichtung.

Während Katharine durch Unterhandlungen sich einen Theil der polnischen Provinzen zueignete,

*) Bekanntlich war der König unter allen Polen diejenige Person, die Stackelberg am nachlässigsten behandelte. Wenn er bei ihm war, setzte er sich ohne Umstände vor ihn hin, mit aufgenommenen Kleidern, den Rücken gegen das Kamin gekehrt. — Der König stattete ihm eines Tages einen Gegenbesuch ab. Stackelberg spielte eben Fareau, und war beschäftigt, die Karte zu mischen, wie der König ins Zimmer trat. Ohne sich in seinem Spiel stören zu lassen, wies er dem König durch Zeichen mit der Hand einen Armstuhl an, und bat ihn, sich niederzulassen.

fuhren ihre Armeen unausgesetzt fort, die türkischen 1773.
Gränzen zu verheeren. Das Glück blieb ihnen jedoch nicht immer günstig. Vierzehntausend Russen versuchten über die Donau zu gehen, wurden aber von den Dagestaw-Ali Pascha überfallen *) und 600 geriethen in türkische Gefangenschaft. Unter diesen war Fürst Repnin. Er wurde nach Konstantinopel geführt, und in die sieben Thürme in Verwahrung gebracht.

Der Feldmarschall Romanzoff gieng über die Donau gerade auf Silistrien los. Auf einer benachbarten Anhöhe, befand sich ein türkisches Lager von 24,000 Mann. General Weismann griff sie an; die Türken schlossen sich in die Stadt ein. Den folgenden Tag erschien Romanzoff. Der Groß-Vezir hatte schon von der Hauptarmee 50,000 Mann detaschirt, um Silistrien zu Hülfe zu kommen. Romanzoff zog sich während der Nacht zurück, doch tödeten ihm die herumschweifenden Türken viel Leute. Er sah sich genöthigt, über die Donau zurück zu gehen und bezog ein Lager bei Jablonitz in der Wallachey.

Der Gros-Vezir hielt das linke Donauufer besetzt. Ein Detaschement seiner Armee schlug ein

*) Zu Georgiewo.

1773. beträchtliches Korps Russen bei Roskana. In diesen einzelnen Gefechten waren die Türken öfters glücklich.

Misvergnügt, daß ihre Armeen nicht neue Siege erfochten, trug Katharine dem Feldmarschall Romanzoff auf, ihr zu melden, warum er nicht in Treffen liefere. Der General antwortete: „Der Gros-Vezir sey ihm an der Zahl der Truppen dreimal überlegen, und wisse sich dieses Vortheils wohl zu bedienen." Katharine schrieb ihm zur Antwort: „Die Römer fragten nur wo, nicht wie stark der Feind war um ihn zu schlagen."

1774. Mustapha III. starb und Abdul Achmet sein Bruder bestieg den türkischen Kaiserthron. *) Mustapha's letztere Regierungsjahre zeichne-

*) Hier ist das nicht geschmeichelte Gemälde dieser beiden Fürsten, und ihrer Schwester von Katharinen selbst gezeichnet.

— „Kein auswärtiger Gesandter bekömmt den Sultan anders zu sehen, als bei öffentlichen Audienzen. Mustapha versteht nur türkisch, und es ist ungewiß, ob er lesen oder schreiben kann. Er hat ein wildes und sanguinisches Temperament. Man behauptet, er besitze einen natürlichen guten Verstand: das kann seyn; doch spreche ich ihm Klugheit ab; wenigstens hat er bei diesem Kreige keine gezeigt. — Sein Bruder besitzt etwas mehr Klugheit, als er; und macht den Frommen. Er hat ihm vom Krieg abgerathen, und ich glau-

ten sich durch blutiges Misgeschick aus. Sein 1774.
Nachfolger suchte den Glanz des ottomannischen Ruhms wieder herzustellen. Er machte unermeßliche Zurüstungen für den nächsten Feldzug. Die türkischen Armeen wurden von neuem auf 400,000 Mann erhöht,

Romanzoff erhielt ebenfalls Verstärkung. Er beschloß noch einmal über die Donau zu gehen, und die Türken anzugreifen. Diese widersetzten sich dem Uebergange zwar herzhaft, doch alle ihre Anstrengung blieb vergeblich. Der General Solti-

be nicht, daß man ihm jemals das Kommando über eine Armee anvertrauen wird.

Aber was Ihnen lächerlich vorkommen wird — diese beiden Prinzen haben eine Schwester, das Schrecken aller Bascha's. Sie war noch vor dem Kriege über 60 Jahr alt, und ist 15mal verheirathet gewesen. Wenn sie einen Mann brauchte, ließ ihr der Sultan, der sie sehr liebte, die Wahl unter allen Bascha's seines Reichs. Wenn ein Bascha eine kaiserliche Prinzessin heirathet, ist er gezwungen, seinen ganzen Harem zu entlassen. Diese Sultanin war überdieses, daß sie alt war, bösartig, eifersüchtig, eigensinnig und voller Intriguen. Sie verlohr nie das Zutrauen ihres Herrn Bruders, aber ihre Herrn Gemahls, die Bascha's, desto österer die Köpfe; diese Herrn fanden dieses freilich eben nicht spaßhaft; jedoch bleibt darum die Sache nicht weniger wahr."

1774. koff *) war der erste, welcher das gegenseitige Ufer erreichte. Suwaroff und Kamenskoi folgte ihm auf dem Fuße. Die Türken wurden zurück geworfen, und Romanzoff lagerte sich bald darauf an den Thoren von Silistrien.

Wenig Tage darnach griffen die Türken Moltikoff an. Sie waren 25,000 Mann stark, und fochten lange mit der größten Tapferkeit: doch sie mußten der russischen Kriegskunst und Tapferkeit weichen.

An dem nämlichen Tage schlug Kamenskoi und Suwaroff den Reis-Effendi, der eine Armee von 40,000 Türken kommandirte, und nahmen ihm das schwere Geschütz ab.

Dieses wiederholte Unglück entkräftete die Türken ausserordentlich. Unordnung und Aufruhr sind bei ihnen fast immer die Folgen einer erlittnen Niederlage. Die Soldaten bei der Armee des Gros-Veziers, brachten einander theils selbst ums Leben, theils liefen sie schaarenweis davon. Dieser General hatte sein Lager bei Schumla, ziemlich entfernt von der übrigen Korps der türkischen Armee. Romanzoff, der das Nachtheilige dieser Stellung sahe, schloß ihn so ein, daß er ihm nicht nur die Gemein-

*) Nachher Feldmarschall.

schaft mit seinem detaschirten Korps, sondern sogar 1774.
auch mit seinen Magazinen abschnitt. Der Gros-Vezir, der keine Unterstützung erhalten, und weder schlagen noch sich zurückziehen konnte, entschloß sich um Frieden zu bitten.

Die Bevollmächtigten versammelten sich bald darauf zu Budjack Käinardgi. Die Russen blieben hartnäckig bei den schon beim letzten Kongreß gethanenen Forderungen. Die Türken gestanden sie zu; und die Präliminarien wurden vom Feldmarschall Romanzoff, und dem Kiaya des Gros-Vezirs *) unterzeichnet. **) Durch diesen Friedensschluß erhielt Rußland freie Schiffahrt auf dem schwarzen Meere, und den übrigen türkischen Meeren, nebst freier Durchfahrt durch die Dardanellen, jedoch mit der Bedingung, nie mehr, als ein Kriegsschiff in den konstantinopolitanischen Meeren zu haben. Es behielt Azoph, Taganrock und Kilburn, gegen Herausgabe der übrigen eroberten Länder. Eine Hauptbedingung, deren Erfüllung den Türken am schwersten wurde, war die Anerkennung, der Un-

*) Um die Zusammenkunft mit seinem Ueberwinder zu vermeiden, stellte sich der stolze Mussum-Oglu krank.

**) Gegen den Monat Junius.

1774. abhängigkeit der Krimm. Gewiß erkannten sie hierunter Katharinens Politik nicht: doch sie schienen ein gewisses Vorgefühl zu haben, daß Katharine nur darum die Unabhängigkeit der Krimm wünsche, um sie desto eher unterjochen zu können.

Katharine erhielt also den doppelten Vortheil, ihre Macht vergrößert, und ihren Feind geschwächt zu haben. Der Handel auf dem schwarzen Meer, und in der Levante öffnete ihr eine Quelle unermeßlicher Reichthümer. Der Schutz, den sie den Tartaren angedeihen ließ, gab ihr Mittel an die Hand, sie uneinig zu machen, und ihr Land an sich zu bringen. Durch den Besitz der polnischen Ukraine wurde es ihr leicht, den Krieg über die Donau zu spielen, das ottomannische Reich zittern zu machen, und Polens Untergang zu vollenden. Durch die unter den Kosacken eingeführte Kriegsdisciplin erhielten ihre Armeen eine trefliche Reuterei. Die Verbindungen, die sie in den Inseln des Archipelagus, in der Wallachei und Moldau unterhielt, blieben für die Türken eine immerwährende Quelle von Unruhen und Sorgen. Und endlich sahe sie dadurch ihren Einfluß, und ihren Ruhm in Europa beträchtlich vermehrt.

Bei allen diesen glücklichen Ereignissen ausserhalb 1774.
ihres Reichs, blutete doch das Innere desselben an diesen Wunden. Ihre Finanzen waren in Unordnung gerathen. Von England erhielt sie nur dann Unterstützung, wenn sie ihm Bedingnisse zugestund, wodurch der englische Handel unglaublich gewann. Moskau und die umliegenden Gegenden, hatte die Pest schrecklich verheert. Eben so fürchterlich hatte sie bei den russischen Armeen, und auf der Flotte im Archipelagus gewütet. Die Provinzen Kasan, Astrachan und Orenburg verwüsteten innerliche Unruhen, die selbst Moskau bedrohten, und eine vormals durch Handel blühende Gegend verwandelte eine fast allgemeine Auswanderung in eine Einöde. *)

Doch diese Auswanderung verdient, daß wir einen Augenblick bei ihr verweilen. Sie ist ein Gemälde der Denkungsart einer nur wenig gekannten Nation, und zeigt uns, mit welcher Ungerechtigkeit, und Grausamkeit die russischen Befehlshaber eine freie und ruhige Nation zu behandeln wagten. Eine

*) Diese Auswanderung folgte zwar schon gegen das Ende Jahrs 1770. Wir haben ihrer nur deswegen nicht eher Erwähnung gethan, um die Geschichte des Kriegs nicht zu unterbrechen.

1774. Horde von sieben bis achtmal hundert tausend Kalmucken weideten ihre zahlreichen Heerden, in den von der Wolga gewässerten Ebenen, zwischen Astrakan und Kasan. Der Gouverneur von Astrakan, übergab die Aufsicht über sie einen Lieutenant, mit Namen Kischenskoi. Dieser Habsüchtige, bemächtigte sich unvermerkt eines großen Theils der kalmuckischen Heerden, und verkaufte sie für seine Rechnung. Er gewann dadurch bald ein großes Vermögen. Seine Habsucht war noch nicht befriedigt, sie nahm vielmehr in eben dem Maase zu, wie er die Mittel erwarb, sie zu befriedigen.

Der Khan der Kalmucken war ein ehrwürdiger Greis, der in russischen Diensten, für die Kaiserin geblutet hatte. Sie beschenkte ihn mit ihrem Brustbild in einen mit Brillianten besetzten Medaillon gefaßt, den er beständig auf der Brust trug. Kischenskoi, der schon viele Geschenke vom Khan bekommen hatte, verlangte ihrer eines Tags aufs neue. Der Greis, dem dieses Betragen verdrüßlich war, konnte sich nicht enthalten, ihm über seine Ungerechtigkeit, und die mancherlei Bedrückungen, womit er die unglücklichen Kalmucken vollends zu Grund zu richten suchte, Vorwürfe zu machen. Kischenskoi, der sich durch

die Wahrheit dieser Vorwürfe beleidigt fand, gab dem Khan eine Ohrfeige, ließ dem Minister des Khan's *) in Verhaft nehmen und ihm die Battagen geben. 1774.

Die Kalmucken hatten, ohne zu murren, die habsüchtigen Räubereien des russischen Offiziers ertragen; doch die Verachtung, mit der sie ihren Khan behandelt sahen, fiel ihnen unerträglich. Die Priester und Alten der Horde versammelten sich und beschlossen, das Russische Gebiet zu verlassen und sich in das Vaterland ihrer Vorfahren, die Gebürge von Thibet, zurückzuziehen. Dieses Projekt wurde so heimlich gehalten, daß die Kalmucken schon zwei Tage abgegangen waren, ehe es die Russen bemerkten. Drey Regimenter suchten sie vergeblich einzuholen, die Kalmucken machten größere Tagereisen und hatten auch schon einen Vorsprung von zwei Tagen. Diese Regimenter irrten lange vergebens in den Wüsten umher und viele fanden daselbst ihren Tod.

Sobald diese Nachricht nach Petersburg kam, wurde ein Kriegsgericht niedergesetzt um Kischenskoi's Verfahren zu untersuchen, und das

*) Der Minister führt den Titel Saißan.

1774. Urtheil darüber zu fällen. Diese Untersuchung wurde sehr nachlässig betrieben. Kischenskoi verwendete einen Theil seines geraubten Vermögens, um sich Freunde bei Hof zu verschaffen und seine Richter zu bestechen. Zum Aergerniß des größten Theils der Russen erhielt dieser Mensch zur Belohnung, daß er sein Vaterland um 800,000 Einwohner gebracht hatte, den Titel eines Obristen.

Die Kaiserin hielt bei dem Kaiser von China um die Auslieferung dieser Kalmucken an. Dieser Monarch gab ihr zur Antwort: — „Er sey als Fürst weder ungerecht genug, um seine Unterthanen an Fremde auszuliefern, noch als Vater grausam genug, um Kinder wieder zu verstossen, die in dem Schooß ihrer Familie wieder zurückkehrten. Er habe den Plan der Kalmucken nicht eher, als bei ihrer Ankunft erfahren, und habe sich sogleich eifrig bemüht, ihnen die Wohnplätze wieder einräumen zu lassen, die ihnen schon seit langem zugehört hätten. Endlich habe sich die Kaiserin nicht über die Kalmucken zu beschweren, wohl aber über den Offizier, der sich unterstünde, einen Khan mit der Hand ins Gesicht zu schlagen und seinem Minister die Battagen geben zu lassen.“

Mitten unter diesen ernsthaften Beschäftigun- 1774.
gen behielt man zu Petersburg doch noch Zeit, für minder wichtige Gegenstände. Ohngeachtet aller Regierungssorgen war Katharine auch auf ihre Vergnügungen bedacht. Sie gieng oft aus dem geheimen Rath auf den Ball und ins Schauspiel, aus den wichtigsten Sitzungen im Senat zu den frivolsten Vergnügungen. Sie gab auswärtigen Gesandten Audienz, ohne sich mehr darauf vorzubereiten als auf den Empfang ihrer Hofleute; sie entwarf mit gleicher Leichtigkeit ein Gesetz und einen Höflichkeitsbrief. Mit ihrem neuen Geliebten zufrieden, erwähnte sie nie seinen Vorgänger. Panin, Czernischeff, Baratinsky wünschten sich zu ihrem Werk Glück.

Das, was am meisten zu ihrer Beruhigung beitrug, war die Abwesenheit Gregorius Orloffs. Er war nun seit beinahe 5 Monaten auf Reisen. Seine Feinde hofften schon, ihn unter 2 Jahren nicht wieder zurückkommen zu sehen. Durch Kundschafter, die ihm auf dem Fuße folgten, erhielten sie fleißig Nachricht von dem Wege, den er genommen hatte. Man glaubte, daß er noch England, Frankreich und Italien durchreisen würde, und mit einemmale erschien er am Peters-

1774 burger Hofe. Die Kaiserin verbot ihm den Hof, so lange sie gegenwärtig sey, und gab ihm Befehl, sich nach Reval zu begeben. Zugleich übersendete sie ihm beträchtliche Geschenke und überhäufte seine vertrautesten Freunde mit Ehrenbezeugungen und Beweisen ihrer Gewogenheit.

Was mochte wohl der Grund dieses Benehmens seyn? — Katharine hatte aufgehört, Orloff zu lieben, auch fürchtete sie ihn nicht. Aber sie haßte und fürchtete eine Parthei, die sich, wie sie glaubte, unter den Schutz eines Mannes *) bilden werden, der dem Reiche theuer und Orloff fürchterlich war. Dieser Parthei wollte sie jene ihres vormaligen Günstlings entgegenstellen, und sich die Unterstützung eines Mannes erhalten, der sie schon vormals so gut vertheidiget hatte. Katharine, triumphirend über ihre Feinde, von Europa bewundert, von ihren Höflingen vergöttert, wurde doch nicht selten von peinigenden Unruhen gefoltert; doch sie wußte es zu verbergen. Sie fürchtete, sich vom Thron gestoßen zu sehen — und machte Plane, ihr Reich zu vergrößern. Sie zitterte vor ihr Leben, und sprach mit vieler Munterkeit von der langen Laufbahn, die sie noch zu

*) Des Großfürsten.

durchlaufen hoffte. Sie fand einmal in ihrem 1774.
Zimmer ein Billet, worin man ihr drohte, sie zu ermorden — und niemals schien sie zutraulicher und ruhiger.

Sie geizte nach allen Arten des Ruhms, und wußte sich unaufhörlich Zwang anzuthun, um ihn zu erlangen. Sie war falsch, rachsüchtig, undankbar; — man hielt sie für aufrichtig, nachsichtig, edelmüthig, belohnend. Das Blut des unglücklichen Iwan's rauchte noch, als sie schon Mitleiden mit dem traurigen Schicksal seiner unglücklichen Familie heuchelte. Herzog Anton Ulrich von Braunschweig*) und seine Gemahlin Anna hatten, nach Iwan, noch zwei Söhne und zwei Töchter in der Gefangenschaft gezeugt. Anna starb im Kindbette.**) Der Herzog Anton Ulrich nebst seinen noch übrigen vier Kindern wurden von einem Gefängniß ins andere geschleppt, und endlich nach Kolmagory (eine kleine Stadt 6 bis 7 Meilen von Archangel) in ein Kloster in

*) Herzog Anton Ulrich von Braunschweig 1714 gebohren, starb 1781. zu Kolmogory. Sein Bruder war der berühmte General Prinz Ferdinand, und seine Schwester Juliane Maria, verwittwete Königin von Dännemark.

**) Zu Kolmogory 1764.

1774. Verwahrung gebracht. Jetzt, da Katharine nichts mehr von ihm zu fürchten hatte, ließ sie ihm die Freiheit anbieten, und die Erstattung der Reisekosten nach Teutschland versprechen. Er schlug diesen Antrag aus. „Warum, sagte er, soll ich aus Rußland gehen, um durch mein Unglück ein fruchtloses Mitleiden zu erregen?" *)

Wasielitschikoff hatte schon lange seinen Platz, als erklärter Günstling der Kaiserin, behauptet. Da er sein Ansehen nicht mißbrauchte um sich zu bereichern, oder seinen Nebenbuhlern zu schaden, erregte er auch keinen Neid. Die Kaiserin lobte oft diese Mäßigung, und diese bei einem Hofmann so seltne Tugend schien ihr ihn täglich lieber zu machen. Aber mit einemmale hörte er auf, ihr zu gefallen, und er erhielt einen Befehl, sich nach Moskau zu begeben, nachdem er kurz zuvor die deutlichsten Beweise ihrer Zärt-

*) Nach Herzog Anton Ulrichs Tode, der 1781. erfolgte, wurden seine beiden Söhne und Töchter, von denen die älteste schon über 40 Jahre war, nach Archangel transportirt, hierauf nach Bergen in Norwegen, und endlich nach Horsers in Jütland, wo ein Prinz und die beiden Prinzessinnen noch am Leben sind. Der Verfasser dieser Anmerkung ist der genaue Bekannte eines Mannes, der lange mit diesen Prinzen lebte.

lichkeit empfangen hatte. Er gehorchte. Neue 1774.
Geschenke der Kaiserin begleiteten ihn. Doch sie wurden nur dem Herkommen gemäß gegeben, das Herz hatte keinen Theil daran. *)

Orloff erschien wieder am Hof. Sey es nun, daß er heimlich war zurückberufen worden, oder daß ihm der fernere Aufenthalt in Reval unerträglich wurde, wenigstens strafte ihn die Kaiserin deswegen nicht. Sie empfieng ihn im Gegentheil wie es schien, mit Freuden. Stolz auf diesem Empfang und die ehemals genossenen Gunstbezeugungen, rechnete er noch auf die Ergebenheit seiner zahlreichen Kreaturen, und hoffte dadurch sein ehemaliges Ansehen wieder zu bekommen. So lange er noch im Besitz desselben war, schien er es oft wenig zu achten; doch jetzt, da er es entbehren mußte, fühlte er, wie nothwendig es ihm geworden war. Orloff, ein Mann von niedrigem Herkommen und in den Kasernen erzogen, fand sich auf einmal durch das Glück zu einer Höhe erhaben, die zwar seinen natürlichen Stolz vermehr-

*) Wasieltschikoff genoß 22 Monate die Gunst der Kaiserin. Wir werden weiter unten angeben, wie hoch sich die Geschenke beliefen, die er nebst den übrigen Günstlingen von Katharinen erhielt.

1774. te aber weder seinen Geschmack noch seine Sitten verfeinerte. Die eilf Jahre, die er bei der Kaiserin im ausgesuchtesten Luxus und Wohlleben zugebracht hatte, konnten doch nicht verhindern, daß er sich Wind und Wetter zu Troz den härtesten Strapazen aussetzte und die pöbelhaftesten Vergnügungen suchte. Seitdem er nicht mehr den Platz eines Günstlings behauptete, besaß er 250,000 Rubels Einkünfte und außerdem noch 300,000 Rubels Mobiliarvermögen. Anstatt nun bei diesem Vermögen ein ansehnliches Haus zu machen, lebte er wie ein geringer Offizier in Garnison. Er hätte zu Hause einen guten Tisch führen können, speißte aber fast täglich bei Hof an der Marschallstafel, wo man ziemlich schlecht aß. Eben so wenig Kostverächter war er bei seinen Liebschaften, eine untersetzte Finnländerin, eine wilde Kalmuckin und die schönste Frau in Petersburg galt ihm hierinnen vollkommen gleich.

Eifersüchtig auf das Ansehen, das seine Nebenbuhler genossen, betrachtete er mit neidischen Augen den Thron, den er einst zu besteigen gehofft hatte. Er verlangte die Wiedereinsetzung in die Aemter, die er ehemals bekleidet hatte, und die Verweisung Panins, den er als den ersten Ur-

heber seines Falles anklagte. Es schien, als habe 1774.
Orloff mit diesem Augenblick sein vormaliges Uebergewicht über das Herz der Kaiserin wieder erhalten. Sie erschien ihm mit aller Schwäche einer zärtlich Liebenden. Die Kaiserin gab ihm seine vorigen Aemter wieder, weigerte sich zwar, Panin zu exiliren, versprach ihm jedoch, ihn, so bald die Vermählung des Gros-Fürsten vollzogen seyn würde, vom Hof zu entfernen.

Orloff's Wiedereinsetzung machte Panin sehr niedergeschlagen. Doch er konnte deswegen niemanden die Schuld geben, als sich selbst, weil er gar nichts gethan hatte, um es zu verhindern. Zufrieden durch den Wohlstand und die Achtung, die er genoß, lebte er mitten unter Geschäften in Unthätigkeit und suchte im Geräusch des Hofs einen Zufluchtsort. Nur zuweilen gab er sich die Mühe, seinen Nebenbuhlern zu schaden und diese trugen sehr oft den Sieg davon, ohngeachtet sie ihm an Geschicklichkeit nachstehen mußten.

„Der Graf Panin ist ein armer Wicht, sagte ein Hofmann, der seinen Karakter lange studiert hatte. Er liebt nichts als die Weichlichkeit und das Boudoir. Man wird sein Freund, so bald man

1774. seine Späßchen belacht, und ihm Gelegenheit giebt, zu medisiren. Er lacht dann aus Herzens Grunde mit, und vergißt Staatsgeschäfte, Depeschen, Kourirs und selbst die Intriguen, die gegen ihn gespielt werden."

Katharine war schon längst Willens gewesen, den Gros-Fürsten zu verheirathen. Doch immer schien er ihr bei seinen schwächlichen Gesundheits-Zustand wenig geschickt, dem Reiche Erben zu geben. Doch ihre Vertrauten bemühten sich bald, diese Besorgniß zu verscheuchen. Sie trugen einer Hof-Fräulein der Kaiserin einer jungen Polin, Nahmens Sophie Cz.... *) auf, einen Versuch zu machen, was ihre Reize über das Herz des Prinzen vermöchten. Sophie willigte ein und bekam einen Sohn, den man dem Nahmen Simeon Welikoi **) gab.

Von der Zeit an sann die Kaiserin auf eine Gemahlin für den Gros-Fürsten. Doch war sie

*) Sophie Cz.... heirathete nachmals den Grafen R.... der 1788. in Frankreich lebte.

**) Simeon Welikoi ist sanft und bescheiden. Er wurde sorgfältig und zeitig beym Seewesen angestellt. Im schwedischen Kriege diente er unter dem Contre-Admiral Trevenen, gegenwärtig ist er Schiffskapitain.

wegen ihrer Wahl ein wenig verlegen. Sie hatte 1774.
keine Lust zu einer Prinzessin, die ihre Nebenbuhlerin werden könnte, und die einmal, nach ihrem eigenen Beispiel, ihm den Thron und das Leben zu nehmen versuchen möchte. Sie mußte vielmehr so beschaffen seyn, daß sie weder Lust noch Mittel hätte, sich furchtbar zu machen. Sie richtete ihr Augenmerk auf die Töchter des Landgrafen von Hessen-Darmstadt. Es waren drei Schwestern. Katharine lud ihre Mutter ein, mit ihnen an ihren Hof zu kommen. So ungebräuchlich auch ein solcher Vorschlag war, wurde er doch angenommen. Diese Fürstin besaß viel Ehrgeiz und sah nur auf die Hoffnung, eine ihrer Töchter auf den russischen Thron zu setzen. Sie begab sich nach Petersburg. Die Kaiserin empfieng sie mit vieler Pracht und überhäufte sie mit Geschenken.*) Nachdem Katharine die jungen Prinzessin kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hatte, bestimmte sie die Prinzessin Wilhelmine dem Gros-Fürsten zur Gemahlin, die nun die griechische Religion annahm,**) und mit dem Erben der Zaare verbunden wurde.

*) Sie verlangte sogar vom Landgrafen, daß er ihr erlauben möchte, die Reisekosten wieder zu erstatten.

**) Sie erhielt den Namen Natalie Alexiewna.

1774. Orloff und seine Parthei hofften, daß nunmehr Panins Entfernung bald erfolgen werde. Panin erhielt Befehl, die Zimmer zu räumen, die er im Pallast als Hofmeister des Prinzen besaß. Seine Freunde zitterten für ihn. Die Hofleute wichen ihn aus. Er selbst hielt sich für verlohren. Doch sein Zögling war edelmüthig genug, sich den drohenden Sturm entgegen zu stellen. Er gieng zu seiner Mutter und stellte ihr vor, wie sehr Panin dem Reich von jeher ergeben gewesen, und wie hart es für ihn seyn müsse, jetzt vom Hof entfernt zu werden, da er das größte Recht habe, Belohnungen zu erwarten. Diese Vorstellung änderte den Entschluß der Kaiserin. Sie schrieb ihm einen Brief voller Beweiße ihrer Gewogenheit, sie dankte ihm für die Sorgfalt, die er auf die Erziehung des Gros-Fürsten gewendet habe und bestätigte ihn im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten.

Wem der Bewegungsgrund zu diesem Benehmen unbekannt war, fand darinnen einen unerklärlichen Widerspruch. Orloff machte ihr Vorwürfe darüber, doch belehrte sie ihn darüber nicht umständlicher. Sie wollte ihrem Günstling nicht wissen lassen, daß die Mutter dem Bitten ihres

Sohnes nachgegeben habe, und schützte vor, man 1774.
müsse das Vergnügen, einen unleidligen Minister
zu verabschieden, aufzuopfern wissen, wenn man
seine Dienste nicht wohl entbehren könne. Als
Meisterin in der Verstellungskunst machte sie sich
kein Gewissen, den Günstling zu hintergehen, der
ihr ganzes Zutrauen zu besitzen wähnte. Sie schien
zwar wieder so zärtlich gegen ihn zu seyn, wie
ehemals, doch nährte sie schon ins geheim eine
Leidenschaft, die bald darauf ausbrach. Sie wollte
Orloff zum zweitenmal entfernen, aber noch
schonte sie ihn.

Unter den Gelehrten und Schriftstellern, mit
denen Katharine einen ununterbrochenen Brief-
wechsel unterhielt, stand Voltaire und Dide-
rot oben an. Sie hatte sie mehrmals gebeten,
sie zu besuchen. Der Philosoph von Ferney
kannte die Gefahren des Hofs zu sehr aus Erfah-
rung, als daß er sich hätte sollen gelüsten lassen,
den Russischen zu sehen. Der Philosoph von Pa-
ris machte diese Schwürigkeiten nicht. Er gieng
nach Petersburg. Katharine überhäufte ihn
mit Wohlthaten und Lobeserhebungen. So lange
er am Hof war, unterhielt sich Katharine über
Tisch beständig mit ihm. Die Philosophie, Ge-

1774. setzgebung und Politik waren gewöhnlich die Gegenstände ihrer Unterhaltung. Diderot entwickelte mit seinem gewöhnlichen Enthusiasmus und Beredsamkeit seine Grundsätze über Freiheit und Völkerrecht. Die Kaiserin schien darüber entzückt, doch hatte sie keine Lust, davon Gebrauch zu machen.

„Diderot, sagte sie, spricht in vielen Dingen wie ein Weiser von hundert Jahren, in manchen andern aber auch wie einer von zehn.“

Vielleicht hatte sie ins geheim keine vortheilhafte Meinung von Voltair's Weisheit. Aber sie sprach von ihm mit aller der Schonung, die ihm als den ersten Austheiler des Ruhms gebührte. Die Art, wie sie ihm schrieb, ist bekannt, und wir haben bereits einige Stücke aus ihren Briefen an ihn angeführt. Doch fügen wir hier noch eins bei, um zu zeigen, mit welcher Geschicklichkeit sie sich gegen diesen berühmten Mann zu verstellen wußte, und Lobsprüche von ihm zu erhaschen suchte, die er nur zu reichlich an sie verschwendete.

„ .... *) Da ich des Stolzes gedenke, bekomme ich große Lust, Ihnen über diesen Punkt

*) Dieser Brief ist vom $\frac{\text{22 Julius}}{\text{2 August}}$ 1771, datirt.

mein Glaubens-Bekenntniß abzulegen. Ich bin 1774.
in diesem Krieg sehr glücklich gewesen, was mir, sehr natürlich, viel Freude macht. Ich sprach bei mir selbst: Man wird Rußland durch diesen Krieg kennen lernen; man wird sehen, wie unermüdlich diese Nation ist, daß sie Männer von vorzüglichem Verdienst besitzt, die alle Eigenschaften eines Helden in sich vereinigen; man wird sehen, daß es ihr nicht an Hülfsquellen fehlt, und daß sie sich zu vertheidigen und muthig zu fechten weiß, wenn sie sich ungerechter Weise angegriffen sieht."

„Voll von diesen Ideen, dachte ich nicht an Katharinen, die in ihrem 42ten Jahre weder am Körper noch Geist mehr wachsen kann, sondern der Ordnung der Dinge gemäß bleibt und bleiben muß, was sie ist. Gehen ihre Geschäfte glücklich, so sagt sie: desto besser. Giengen sie weniger glücklich, so würde sie alle ihre Kräfte aufbieten, um sie aufs beste gehen zu machen."

„Hier sehen Sie meine Ehrbegierde alle, mehr besitze ich nicht, und Sie können sich darauf verlassen, daß ich Ihnen die Wahrheit sage. Ich kann noch weiter gehen; ich kann Ihnen versichern, daß ich, um Menschenblut zu schonen, den Frieden aufrichtig wünsche. Aber dieser Friede ist

1774. noch weit entfernt, ob ihn gleich die Türken aus andern Ursachen, angelegentlichst wünschen. Diese Menschen wissen nicht, was dazu gehört, Frieden zu schließen."

„Eben so herzlich wünsche ich die Beilegung der unvernünftigen Zänkereien mit Polen. Ich habe da mit hirnlosen Köpfen zu thun, von denen jeder anstatt zum allgemeinen Frieden behülflich zu seyn, durch Starrsinn und Unachtsamkeit vielmehr dagegen arbeiten. Mein Gesandter hat ihnen eine Erklärung bekannt gemacht, welche ihnen die Augen öffnen könnte, aber es ist voraus zu sehen, daß sie eher das äußerste wagen werden, als unverzüglich einen weisen und anständigen Entschluß zu fassen. Die cartusischen Wirbel waren wohl nie anderswo vorhanden, als in Polen. Da ist jeder Kopf ein Wirbel, der sich unaufhörlich um sich selbst herumdreht. Der Zufall allein vermag ihn aufzuhalten, aber niemals die Vernunft."

„Ich habe zur Zeit weder Ihre Questions *) noch die versprochenen Uhren von Ferney erhalten. Ich zweifle nicht, daß die Arbeit Ihrer Fabrikanten vorzüglich gut ausfallen werde, da sie unter Ihrer Aufsicht arbeiten."

*) Die Questions sur l'Encyclopédie.

„Zanken Sie nicht auf Ihre Kolonisten, daß 1774.
sie mir mehr Uhren zugeschickt haben, als ich verlangte, diese Ausgabe wird mich nicht ruiniren. Es stünde sehr mißlich mit mir, wenn ich so weit herunter gekommen wäre, daß ich nicht so kleine Summen, so oft ich sie brauchte, augenblicklich zusammen bringen könnte. Ich bitte Sie, nehmen Sie nicht die Finanzen anderer Staaten des erschöpften Europa zum Maßstab für die unsrigen. Sie würden mir unrecht thun. Wir führen zwar nunmehr seit 3 Jahren Krieg, doch wir bauen fort, und alles geht wie mitten im Frieden. Es ist nun 2 Jahr, daß keine neuen Auflagen sind gemacht worden.*) Der Krieg hat jetzt seinen Etat für sich; nun da er einmal in Ordnung ist, macht er keine Veränderung in den übrigen Theilen. Wenn wir noch ein oder zwei Caffa's wegnehmen, so ist der Krieg bezahlt."

„Ich werde immer mit mir selbst zufrieden seyn, so oft ich Ihren Beifall erhalte. Ich habe

*) Ihro kaiserliche Majestät nehmen nicht ungnädig, dieses stimmte doch allerdings nicht mit der Vermehrung des Kopfgelds von 80 Kopeken, das nach dem Frieden aufgehoben werden mußte, überein; eben so wenig mit den extra-ordinairen Auflagen auf verschiedene Fabrick-waaren, vorzüglich auf Eisenwaaren.

1774. auch meine Instruktionen für das allgemeine Gesetzbuch vor einigen Wochen wieder durchgesehen, weil ich damals den Frieden näher hielt, als er in der That ist, und ich habe gefunden, daß ich wohlgethan habe, es zu schreiben. Ich will nicht läugnen, daß dieses Gesetzbuch, für welches viele Materialien eben jetzt bearbeitet werden, und andere schon fertig liegen, mir noch viel wird zu schaffen machen, ehe es zu dem Grad der Vollkommenheit gelangen wird, auf dem ich es zu sehen wünsche. — Jedoch das macht nichts aus, es muß fertig werden, obgleich Taganrock das Meer gegen Süden und die Gebürge gegen Norden hat." —

„Was indeß Ihre Projekte wegen diesen Ort betrifft, so können diese wohl nicht eher statt finden, als bis durch den Frieden, die umliegende Gegend gegen allen Angriff, sowohl von der See- als Landseite völlig gesichert ist; denn bis daß die Krimm erobert ist, bleibt dieser Ort immer die Gränzvestung gegen die Tartarn. Vielleicht bringt man mir nächstens den Khan der Krimm in Person. So eben erfahre ich, daß er die Türken nicht übers Meer begleitet habe, sondern sich mit einem kleinen Gefolge in den Gebürgen aufhält, ohngefähr wie der Prätendent in Schottland nach

der Niederlage bei Calloden. Wenn er noch 1774.
kömmt, wollen wir ihn diesen Winter schon zahm machen, und um mich zu rächen, soll er mir tanzen und das französische Schauspiel besuchen...“

„Ich war eben im Begriff diesen Brief zu schließen, als ich den Ihrigen vom 10ten Julius erhielt, worin Sie mir das Schicksal meiner Instruktion *) in Frankreich melden. Diese Anekdote, sammt ihrem Anhange, war mir schon durch den Befehl des Herzogs von Choiseul bekannt. Ich gestehe, ich habe gelacht, als ich es in den Zeitungen las und mich dadurch hinlänglich gerächt gefunden.“

„Die in Petersburg entstandene Feuersbrunst hat, nach dem Bericht der Polizei, in allem 140 Häuser gekostet, worunter ohngefähr 20 steinerne Gebäude sind, die übrigen sind nur hölzerne Hütten. Der heftige Wind, der die Flamme und die Funken überall herumführte, war die Ursache, daß es den andern Tag wieder zu brennen anfieng, wodurch es ein so übernatürliches Ansehen bekam. Es ist gewiß, daß der heftige Wind und die große Hitze dieses Unglück verursacht haben, dem aber bald wieder abgeholfen seyn wird.“

*) Die Instruktion für das allgemeine Gesetz-Buch.

1774. „Bei uns baut man viel schneller als in jedem andern Lande von Europa. Im Jahr 1762. hatten wir eine zweimal größere Feuersbrunst, die einen großen Theil der Stadt, der nur hölzerne Gebäude hatte, verheerte. In weniger als drei Jahren war alles mit Ziegeln wieder aufgebaut.“

Sechstes Buch.

Inhalt.

Unruhen in verschiedenen Theilen des Reichs. — Ursachen, welche einige Betrüger veranlassen, sich für Peter III. auszugeben. — Aufstand unter Pugatscheff — dessen Fortgang. — Pugatscheffs Todt.

Das Glück schien nun der Kaiserin den Rücken zu kehren. Ein fürchterliches Ungewitter stieg in den entferntesten Provinzen ihres Reichs auf. Noch war es entfernt, aber immer kam es näher, und drohte Katharinens Thron den Umsturz. Katharine hatte den größten Theil ihres Volks mißvergnügt gemacht. Die Großen fanden sich durch ihre Launen und den Stolz ihrer Günstlinge beleidigt. Die Geistlichkeit brannte vor Wuth, den Verlust ihrer Vorrechte zu rächen. Das Volk seufzte unter unzähligen Bedrückungen. Der Landmann endlich, war untröstlich, daß ihm eines seiner Kinder nach dem andern entrissen wurde, um die Armeen wieder vollzählig zu machen, die das Schwerdt der Türken und die schreckliche Pest noch immer verheerte. Die Kosaken am Don gaben das Zeichen zum Aufruhr zuerst. Sie hatten an ihrer Spitze einen Mann,

1774. der ihre Leichtgläubigkeit kannte, und den unter ihnen verbreiteten Geist des Mißvergnügens zu benutzen wußte. Es gelang ihm bald mehrere Provinzen in Aufstand zu bringen, und sicher hätte er in Rußland große Veränderungen bewürkt, wenn er den glücklichen Erfolg seines Unternehmens besser zu benutzen gewußt hätte.

Doch vorher müssen wir sehen, was diesen Menschen veranlaßte, die kühne Rolle zu übernehmen, die er spielte. Die Popen konnten es Katharinen nicht vergessen, daß sie ihnen ihre Güter nicht wieder gegeben hatte. Sie glaubten im Betrug ein leichtes und sichres Mittel sich zu rächen gefunden zu haben, und ermangelten nicht, davon Gebrauch zu machen. Sie sprengten aus, Peter III. sey nicht gestorben, sondern werde bald wieder kommen, und seinen Thron von Katharinen zurück fordern.

Würklich sah man in der Provinz Woronetz einen falschen Peter III. erscheinen; *) aber er wurde gefangen genommen, als Betrüger erkannt, und mit dem Tode bestraft.

Einige Jahre darnach **) erschien ein Ueberläufer vom Regiment Orloff, Namens Czerni-

*) Es war ein Schumacher von Woronetz, er erschien im Jahr 1767.

**) Im Jahr 1770.

scheff in dem Dorfe Kopenka auf der krimmschen 1774.
Gränze, und gab sich ebenfalls für den verstorbnen Kaiser aus. Die Popen verschafften ihm einen großen Anhang, und schickten sich schon an, ihn in der Kirche zu krönen, als ein russischer Oberst, der erfahren hatte, daß Czernischeff das Volk aufwiegle, erschien, sich seiner bemächtigte, und ihm auf der Stelle den Kopf abschlagen ließ.

In der Gegend von Montenero, benutzte ein Arzt mit Namen Stephano den Enthusiasmus, den der russische Name den griechischen Christen in der Provinz einflößt, um sich für Peter III. auszugeben. Der Bischoff unterstützte ihn eifrig, und würklich veranlaßte diese Betrügerei einen Aufstand unter dem Volke. Die Janitscharen nöthigten ihn bald die Flucht zu ergreifen, und glücklicher, als die andern falschen Peter III. entgieng er dem Schaffot.

Ein vierter Betrüger zeigte sich im Gouvernement Ufa. Er war ein Leibeigner, auf einem der Familie Woronzoff zuständigem Landguth geboren. Er flüchtete sich zu den Kosaken, und folgte einem Detaschement, das zur russischen Armee stoßen sollte.*) Als er an eine der Stationen, die in der

*) Im Anfang des Jahrs 1772.

1774. Wüste zwischen dem Don und der Wolga befindlich sind, angelangt war, versammelte er seine Kammeraden um sich, und versicherte ihnen, er wäre Peter III. Er fand Glauben, wurde als Kaiser anerkannt, und alle schwuren das Leben für ihn zu lassen. Er ernannte sogleich seine Minister und Generale, und dünkte sich bei seiner neuen Würde so sicher, als wenn ihm ein Königreich und eine zahlreiche Armee zu Gebot stünden. Doch seine Regierung währte nicht lange. Nach einigen Stunden kam ein russischer Offizier, und ließ die neue Majestät beim Kopf nehmen, von ihrem eignen Unterthanen fesseln, und nach Czaritzin ins Gefängniß bringen. Hier versuchten die Soldaten nebst den Einwohnern von den Mönchen aufgehetzt, den Betrüger zu befreien. Der Oberst Zipletoff, Kommandant der Vestung, dem ein Theil der Garnison treu geblieben war, zerstreute jedoch diese Aufrührer durch einige Salven aus dem kleinen Gewehr. Der Betrüger bekam die Knute, und starb unter den Streichen der Henker.

Ein Gefangner aus Irkutzk,*) versuchte diesen vier Unbesonnenen nachzuahmen. Der Erfolg war

*) Im Jahr 1772.

nicht glücklicher. Alle diese tragischen Farçen waren 1774.
nur das Vorspiel zu den blutigen Scenen, die ein ungleich mehr zu fürchtenden Betrüger vorbereitete.

Ikhelman *) Pugatscheff, der Sohn eines Kosaken, war zu Simoweisk, einem Dorfe an den Ufern des Don's gebohren. Er diente anfänglich als gemeiner Reuter bei der Armee, die die Kaiserin Elisabeth im Jahr 1756 gegen den König von Preußen marschieren ließ. Dann machte er den Feldzug von 1769 gegen die Türken mit. Er focht unter dem General Panin, bei der Belagerung von Bender. Nach der Eroberung dieser Stadt verlangte er seinen Abschied. Er wurde ihm verweigert. Nun entfloh er nach Polen. Einige griechische Einsiedler, die er um Gastfreundschaft ansprach, hielten ihn hier einige Zeit verborgen.

Er unterhielt diese Einsiedler oft von seinen Feldzügen und andern Begebenheiten, die ihm begegnet waren. So erzählte er ihnen unter andern, wie er noch bei der Armee des General Panin gedient habe, hätte einmal ein russischer Offizier, nachdem er ihn zuvor lange angesehn, zu ihm gesagt:

*) Einige nennen ihn Yemelka Pugatscheff. Aber der Name Ikhelmann findet sich in den Manifesten der Kaiserin.

1774. „Wenn Kaiser Peter III. mein Herr, nicht tod wäre, so glaubte ich ihn in dir wieder zu sehn.“ — Die Einsiedler schienen auf dieses Gespräch nicht sonderlich Achtung zu geben; aber nach einiger Zeit kam einer ihrer Mitbrüder, den Pugatscheff noch nicht gesehen hatte, und rief, so wie er ihn erblickte, auf einmal: — „Ist das hier nicht Kaiser Peter III.?“ — Die Mönche versuchten nun ihn weiter zu führen, und das kostete ihnen eben nicht viel Mühe. Wie er zum Werkzeug ihrer Betrügereien hinlänglich qualifiziret war, gieng er in die Stadt Dubranka, wo er sich einige Tage aufhielt. Von da erreichte er Klein-Rußland, wo er sich lange bei den Glaubensverwandten, der altgriechischen Religion *) verweilte, die daselbst in Menge sich auf-

*) Die griechischen Christen nennen sie Roskolniki oder Ketzer; sie selbst nennen sich Starowerski oder Altgläubige.

— Um einen Begriff von den Fanatismus, und der Unerschrockenheit dieser christlichen Wilden zu bekommen, wollen wir hier das Beispiel eines ihrer Prister, Namens Toma anführen, der unter der Regierung Peter des Großen lebte. — Toma ließ sich beigehen, in Moskau gegen die Anrufung der Heiligen, und einige andre Lehrsätze der herrschenden Religion, zu predigen. Die Geistlichkeit ließ ihn zu sich kommen, und ermahnte ihn diese irrige Meinung öffentlich abzuschwören. Anstatt zu gehorchen, waffnete sich Toma

halten. Hier fürchtete er jedoch bald, als Ueber- 1774.
läufer erkannt zu werden, und gieng deswegen zu den Kosaken an den Ufern des Gaik, ein Fluß, dem Katharine den Namen Ural gegeben hat. *)

Pugatscheff entdeckte mehrern Kosaken sein Vorhaben, sich einen Anhang zu verschaffen, und beredete sie, ihn in die Gebürge des Kaukasus zu begleiten, wo er ihnen mächtige Unterstützungen zusicherte. Man wußte damals noch nicht, daß er schon entschlossen war, sich für Peter III. auszuge-

mit einer Hacke, gieng am Fest des heiligen Alexis in die Kirche, und schlug das Bild dieses Heiligen und der Jungfrau in Stücken; sodann bestieg er die Kanzel, um sich über die Gründe seiner Handlung weiter zu erklären. Allein man ließ ihn nicht zum Wort kommen. Man nahm ihn in Verhaft, und er wurde verurtheilt, seine rechte Hand, mit der Hacke bewaffnet, über das Feuer zu halten, bis sie verbrannt sey, und sodann solle er lebendig verbrannt werden. Er hörte sein Urtheil mit der größten Kaltblütigkeit an. Sein Muth verließ ihn auch im Augenblick der Exekution nicht. Er hielt ruhig seine Hand über's Feuer, und als er schon auf dem Scheiderhaufen war, fuhr er noch fort, gegen die Mißbräuche zu deklamiren, die sich in die Religion eingeschlichen hätten.

*) Dieses geschah, um die Erinnerung an den Aufruhr dieser Kosaken zu vermeiden. Der alte Name dieses Flusses, Gaik wurde in Ural verwandelt, und die

1774. ben. Man erfuhr aber, daß er das Volk zum Aufruhr reitze, und nahm ihn zu Malokoffska in Verhaft. Von da schickte man ihn nach Kasan, um ihm den Prozeß zu machen. Der Gouverneur betrieb dieses Geschäft sehr nachlässig; und Pugatscheff, der in seinem Gefängniß oft von Popen besucht wurde, die wahrscheinlich um sein Geheimniß wußten, entwischte, vermuthlich von diesen unterstützt, aus dem Gefängniß. Er suchte sogleich einige seiner alten Kammeraden wieder auf, gieng die Wolga hinab, bis an die Mündung des Irghis, von da an diesem Fluß wieder hinauf, und gelangte auf diese Art in die Wüste. Hier vermehrte sich sein Haufen täglich. Als er auf eine ansehnliche Parthei rechnen zu können glaubte, erklärte er öffentlich, er sey Peter III., der durch ein Wunder den Dolchen seiner Mörder entgangen wäre.

Unter den Yaikischen Kosaken waren die Unruhen bereits ausgebrochen. Unzertrennlich von ihren Religions-Vorurtheilen, und von ihrem Barte, den sie sehr lang wachsen lassen, ist es unmöglich, ihnen diese ungestraft entreissen zu wollen. Man hatte Rekruten von ihnen verlangt, um ein neues Husaren-

Yaikischen Gebürge erhielten ebenfalls den Namen der Uralischen.

regiment zu errichten, *) sie gaben sie ohne zu murren; man verlangte von diesen Rekruten sie sollten sich den Bart abschneiden lassen, und sie schlugen es ab. Der General Traubenberg, ein Liefländer, der zu Yaitsk sich aufhielt, nahm auf ihre Vorstellungen keine Rücksicht, und ließ ihnen auf öffentlichem Markt den Bart abnehmen. Die Einwohner von Yaitsk wurden über diese gewaltsame Behandlung aufgebracht, griffen zu den Waffen, und ermordeten Traubenbergen, und mehrere seiner Offiziere. Zu Anfang des folgenden Jahres stellte der General Freymann, ein Teutscher, die Ruhe zu Yaitsk wieder her, und ließ die Anführer aufs härteste bestrafen; doch diese Härte erbitterte nur noch mehr, und reizte aufs neue zur Rache und Empörung. 1774.

Pugatscheff reiste heimlich nach Yaitsk, um diese Unruhen zu seinen Plan zu benutzen, und hatte nicht viel Mühe sich Anhang zu verschaffen. Die Mönche hatten die Erscheinung des neuen Kaisers schon vorher angekündigt, und das gegen den Statthalter und die Soldaten aufgebrachte Volk hoffte, der neue Kaiser werde sie von den erlittenen Bedrückungen befreien.

*) Gegen das Ende des Jahrs 1771.

1774. Pugatscheff erfuhr zu Yaitsk, daß ein Theil der Kosaken, die noch immer in Aufruhr waren, sich in die Sümpfe zurückgezogen hätten. Er machte sich sogleich auf den Weg sie aufzusuchen. Er fand bald einige derselben, die sich mit Fischerei beschäftigten, und kündigte sich ihnen als Peter III. an. Er gab vor: „Er habe sich von Robscha eben noch in dem Augenblicke geflüchtet, als man ihn habe erdrosseln wollen; die treulosen Verräther, die ihn des Throns beraubt hätten, fürchteten nun seine Rückkehr, und hätten das Gerücht von seinem Todte verbreitet; er habe sich genöthigt gesehen, als Kosake verkleidet, die Waffen für seine Verfolger zu tragen, und sich hierauf bei den Altgläubigen verborgen gehalten, denen er sich zu erkennen gegeben hätte; endlich habe er erfahren, daß die braven Kosaken zu Yaitsk den Entschluß gefaßt hätten, sich dem Joch der unrechtmäßigen Kaiserin zu entziehen, und so sey er gekommen, sich in ihre Hände zu geben, und mit ihnen gemeinschaftlich zur Rache auszuziehen."

Die Kosaken waren leicht zu hintergehen. Durch die Mönche auf die Erscheinung eines Kaisers, der ihre Religion vertheidigen werde, vorbereitet, gaben sie Pugatscheffs Vorgeben Glauben, erkannten

ihn für ihren rechtmäßigen Zaar Peter III., 1774.
schworen ihm ihn wieder auf den Thron zu setzen, und ihr Leben zu seiner Vertheidigung aufzuopfern. Zu diesen Kosaken und seinen alten Anhängern gesellten sich bald mehrere andere, mit denen nun Pugatscheff, die von der Kaiserin neu errichteten Kolonien, an den Ufern des Irphis angriff. Er bedurfte ihrer Waffen und ihrer Pferde, die er ihnen abnahm, ohne sie weiter zu mißhandeln. Damals affektirte er noch eine Mäßigung, die aber bald der schrecklichsten Grausamkeit weichen mußte. Jetzt hatte er schon 14,000 Soldaten unter seinen Befehlen. Mit diesen zeigte er sich an den Thoren von Yaitsk. Er sendete dem Gouverneur eine Ordre Peter III. unterzeichnet, und befahl ihm die Thore zu öffnen. Der Gouverneur weigerte sich. Pugatscheff stürmte, wurde aber muthig zurück geschlagen. Da er die Unmöglichkeit sahe, den Ort mit Gewalt zu erobern, beschloß er ihn einzuschließen, und durch Hunger zur Uebergabe zu nöthigen; auch dieses war fruchtlos. Die Garnison sahe sich gezwungen Pferdefleisch, selbst gekochtes Leder zu essen, doch widersetzte sie sich standhaft der Uebergabe, und hielt die Einwohner zurück, die Pugatscheff die Thore öffnen wollten. Ihre Geduld und

1774. ihr Eifer wurde belohnt. Ein beträchtliches Korps Russen erschien, und rettete sie von der Niedermetzlung, die ihnen die Rebellen ohne Zweifel zugedacht hatten.

Pugatscheff suchte sich bald zu entschädigen. Er überfiel und verwüstet die Kolonien von Ilets, und eroberte mit dem Degen in der Faust, die beiden ersten Vestungen die sie beschützten. Das Fort Tatischewa, das er hierauf angriff, leistete stärkern Widerstand. Doch da es nur von Holz erbaut war, steckte er es in Brand, und zwang die Garnison, ihr Heil in der Flucht zu suchen.

Der Gouverneur von Orenburg, von den Fortschritten dieser Rebellen benachrichtiget, schickte ein Detaschement unter dem Kommando des Obersten Buloff gegen sie. Diesem Offizier fehlte es an Klugheit und Vestigkeit. Er wurde in den engen Gebürgspässen von Pugatscheffs Truppen überfallen. Hier ergab er sich, ohne Widerstand zu leisten, und wurde ohne Mitleiden niedergehauen. Wer von den Soldaten nicht bei den Rebellen Dienste thun wollte, blieb gefangen. Der General Czernischeff, der mit einem andern Detaschement zu Buloff stoßen sollte, wurde ebenfalls überfallen, und erfuhr gleiches Schicksal.

Pugatscheffs Armee, die durch die gewalt- 1774.
samen Rekrutirungen und den freiwilligen und zahlreichen Beitritt der Kosaken sehr verstärkt worden war, machte sich jezt auf den Weg Orenburg zu belagern. Der Gouverneur dieser Stadt hatte sich durch die gegen die Rebellen abgeschickten Detaschements schon sehr geschwächt; die noch zurückgebliebenen Soldaten waren nicht im Stand sich zu vertheidigen; Orenburg stand auf den Punkt verlohren zu gehen, als die Garnison von Krosnogorsk ihr zu Hülfe eilte, die Armee der Belagerer durchbrach, sich in die Vestung warf, und so Orenburg noch rettete.

Der Ruf von Pugatscheffs Eroberungen erwarb ihm immer neue Vertheidiger. Ganze Heerden versammelten sich unter seinen Fahnen. Die Baskhiren, ein Volk, das die Jagd liebt, und ungern das russische Joch trug, erklärten sich für die Rebellen, und stellten zahlreiche Hülfstruppen. Diesen folgten sogleich die Kirgisen, und diesen wiederum die budziakischen Tartarn, welche die Kaiserin nach der Einnahme von Bender an das Ufer der Wolga hatte bringen lassen, und die ihr diese Versetzung noch nicht vergessen konnten. Der Aufruhr verbreitete sich auch auf die übrigen Ko-

1774. lonien dieser Gegend. Die Bauern, die in den Kupferbergwerken und in den Schmelzhütten der Uralischen Gebürge angestellt waren, verließen ihre Arbeit und griffen zu den Waffen.

Pugatscheff hielt Orenburg immer noch belagert. Während ein Theil seiner Truppen die Laufgräben besetzt hielt, nahm der andere die Kupfermünze weg, die sich bei den Bergwerken vorfand, und goß Kugeln und Kanonen, deren sie zur Belagerung der Stadt benöthigt waren. Er wendete einen Theil des Winters auf die Belagerung, während welcher er sich unaufhörlich den größesten Ausschweifungen und Grausamkeiten überließ.

Jetzt hatten die Rebellen eine so zahlreiche Armee, daß die von Kasan ausgeschickten Regimenter mehr als einmal Gefahr liefen, von den Gebürgspässen, die diese Stadt von Orenburg trennen, mit Gewalt zurück gedrängt zu werden. Den Winter über stieß noch ein Korps von 10,000 Kalmucken, die sich in der Gegend von Storopol empört und den Brigadier Véguézac*), der sie kommandirte, ermordet hatten, zu Pugatscheffs Armee. Was aber vielleicht das meiste beitrug, seine Armee noch furchtbarer zu machen, das war

*) Er war ein französischer Réfugié.

der Zuwachs, den sie durch diejenigen Polen erhielt, 1774.
die Katharine in die sibirischen Wüsten verwiesen hatten. Stolz auf so viele Vortheile, durchstreifte und verwüstete Pugatscheff die Gebürge der Statthalterschaft Orenburg. Die kleine Stadt Ufa war die einzige, die ihm Widerstand zu leisten wagte. Er überließ die Belagerung derselben einem seiner Generale und gieng gerade auf Katharinenburg zu, wo er wußte, daß für beinahe eine Million Rubel neugeprägte Kupfermünze aufbewahrt wurde. Ein Zufall rettete diese Stadt. Wie Pugatscheff sich der Stadt näherte, wurde er fälschlich benachrichtigt, es sey eine russische Armee, stärker als die seinige, im Anmarsch. Er glaubte es und gieng nur langsam vorwärts. Dadurch bekamen die auf der Sibirischen Gränze zerstreuten Regimenter Zeit, Katharinenburg zu Hülfe zu kommen.

Die erste Zeit über, da Pugatscheff die Waffen ergriff, blieb er den Lehren der podolischen Einsiedler und der Roskolniki Priester getreu, und heuchelte viel Mäßigung und Gottesfurcht. Er trug ein Bischoffskleid, gab dem Volk den Seegen, und versicherte, er für seine Person habe nicht den geringsten Ehrgeiz, sein einziger Zweck sey, den

1774. Gros-Fürsten, seinen Sohn, auf den Thron zu setzen, und dann seine Tage bei den frommen Einsiedlern zu beschließen, die ihm auf der Flucht vor seinen Mördern einen Zufluchtsort gegeben hätten. Durch dieses Betragen erwarb er sich Anhänger, und durch andere Mittel den Sieg. Er verband Muth und Thätigkeit mit der sorgfältigsten Benutzung jeder Gelegenheit das Schrecken seiner Waffen in die Ferne zu verbreiten. Er benutzte geschickt die Vortheile, die die Kenntniß des Landes und die Unklugheit oder Schwäche des Feindes ihm darboten. Er hörte nur auf, einen Kanton zu plündern, um eine Belagerung zu unternehmen, und kaum war der Ort in seiner Gewalt, als er auch schon einer neuen Schlacht entgegeneilte. Dieser Mensch, der mit solcher Schnelligkeit sein Mißgeschick besiegte, vermochte doch nicht sein Glück zu ertragen. Der glückliche Fortgang seiner Waffen machte ihn stolz. Er hielt es für unmöglich, Hindernisse zu finden, die er nicht mit geringer Mühe übersteigen könnte. Er hörte auf sich Zwang anzuthun, und überließ sich seinem Temperament und seinen viehischen Leidenschaften; ließ den Enthusiasmus unter seinen Anhängern erkalten; ließ seinen Feinden Zeit, sich zu seiner Ue-

berwindung zu rüsten, und blieb, thöricht genug, mitten auf seiner Laufbahn stehen. 1774.

Der Geist des Aufruhrs hatte sich bis nach Moskau verbreitet. Der Feldmarschall Romanzoff wagte es nicht, Unterstützung dahin abzusenden, um sich nicht zu sehr zu schwächen. Diese Stadt hatte zu ihrer Vertheidigung nur 600 Mann, Pugatscheff brauchte sich nur zu zeigen, um sie in seine Gewalt zu bekommen, er ließ diese günstige Gelegenheit entschlüpfen. Er verlor durch diese Nachläßigkeit den Besitz der zweiten Hauptstadt des Reichs, und eine Armee von 100,000 Sklaven, die nur seine Ankunft erwarteten, um sich in Freiheit zu setzen.

Pugatscheff benutzte selbst seinen Vortheil in den Provinzen nicht, wo er gesiegt hatte. Er wendete den größten Theil des Winters auf die unnütze Belagerung von Orenburg und Yaitsk. Vor Orenburg ließ er alle Offiziere und Edelleute niederhauen, die man ihm brachte, selbst ihrer Weiber und Kinder schonte er nicht. Er wolle, sagte er, das Blut des stolzen und tyrannischen russischen Adels bis auf den letzten Tropfen vergießen. Doch durch einigen Widerspruch mit diesen Aeußerungen ertheilte er denjenigen seiner An-

1774. hänger, auf die er sich am meisten verlassen zu können glaubte, die Namen der angesehendsten Familien des Reichs und theilte die Zeichen verschiedener Ritterorden unter sie aus.

Ein Theil seiner Landsleute wurden ihm ungetreu, da sie die Religionsvortheile verlachten, als deren eifrigen Vertheidiger er sich anfangs gezeigt hatte. Er hatte seit einigen Jahren die Tochter eines Kosaken, Sophie, geheirathet und mit ihr bereits drei Kinder gezeugt. Aber dieß hinderte ihn nicht zu Yaitsk aufs neue ein öffentliches Mädchen zu heirathen und die Hochzeit durch Bachanalin zu feiern, die seiner neuen Gemahlin würdig waren.

Katharinen beunruhigte dieser Aufstand, der ihrem Thron gefährlich zu werden drohte, und sie bemühte sich ernstlich den weitern Fortschritten desselben Einhalt zu thun. Der General Bibikoff ward von der türkischen Gränze zurückberufen, ihm eine ansehnliche Armee übergeben, mit dem Befehl, damit gegen die Rebellen zu ziehn. Zugleich ließ sie in Petersburg und in den andern Hauptstädten des Reichs ein Manifest bekannt machen, das wir hier mittheilen.

„Wir Katharina II. von Gottes Gnaden, 1774.
Kaiserin aller Reußen ꝛc. ꝛc. thun hiermit unsern getreuen Unterthanen zu wissen, wie wir mit äußerstem Misfallen und Betrübniß vernommen haben, daß ein gewisser Kosake, Namens Ikhelman Pugatscheff, Ueberläufer und Flüchtling vom Don, nachdem er Polen durchstreift, seit einiger Zeit in den Bezirken an den Ufern des Irghis und im Gouvernement Orenburg, einen Haufen ihm ähnlicher Landstreicher versammelt habe; daß er daselbst alle Arten von Ausschweifungen sich zu Schulden kommen lasse, und auf eine unmenschliche Art die Einwohner jener Gegenden ihrer Besitzungen und selbst ihres Lebens beraube; daß er endlich um die ihm aufstoßenden Personen, besonders die unglücklichen Patrioten, deren Leichtgläubigkeit er misbraucht, zu seiner bis jetzt nur aus Räubern bestehende Parthei anzulocken, die Verwegenheit gehabt hat, sich den Namen des allerhöchstseeligen Kaisers Peters III. anzumaßen.“ Es würde unnütz seyn, hier das Thörichte eines Betrugs zeigen zu wollen, der in den Augen jedes Vernünftigen nicht einmal einen Schatten von Wahrscheinlichkeit erhalten kann. Dank sey der Gnade und Güte Gottes, sie sind vorüber, die

1774. Zeiten, wo das russische Reich in Unwissenheit und Barbarei versunken war: wo die Griska's, die Utreper nebst ihrem Anhang, und mehrere andere Verräther des Vaterlandes sich des gröbsten und abscheulichsten Betrugs bedienten, um den Bruder gegen den Bruder, den Bürger gegen den Bürger zu bewaffnen."

„Seit diesen Zeiten, deren Andenken noch schmerzlich ist, genossen aber wahre Patrioten die Früchte der öffentlichen Ruhe, und zitterten nur noch bei der Erinnerung der ehemaligen Gräuel. Mit einem Wort, gewiß verabscheut jeder Russe, der dieses Namens werth ist, die verwegene Lüge, womit Pugatscheff Einfältige und Leichtgläubige zu verführen sucht; indem er ihnen verspricht, sie von den Banden der Unterwürfigkeit und des Gehorsams gegen ihre Oberherrin zu befreien, gleich als ob der Schöpfer die menschliche Gesellschaft so eingerichtet hätte, daß sie ohne Mittelspersonen zwischen dem Fürsten und dem Volk bestehen könnte."

„Da indessen die Verwegenheit dieses verächtlichen Auswurfs des menschlichen Geschlechts verderbliche Folgen für die jenen Gegenden benachbarten Provinzen gehabt hat; da ferner das Ge-

rücht, von den begangenen Grausamkeiten leicht 1774.
diejenigen in Schrecken setzen könnte, die das Unglück anderer sogleich als ein sie selbst bedrohendes anzusehen, gewohnt sind; so benachrichtigen Wir durch gegenwärtiges Manifest Unsre getreuen Unterthanen, für deren Sicherheit Wir mit unermüdeter Sorgfalt wachen, daß Wir unverzüglich die angemessensten Vorkehrungen getroffen haben, um den Aufruhr zu dämpfen, und daß, um die ehrsüchtigen Pläne Pugatscheffs gänzlich zu vernichten und eine Räuberhorde zu vertilgen, die verwegen genug war, die in jenen Gegenden vertheilten Truppen zu überfallen und die gefangen genommenen Offiziere zu ermorden, Wir den General Alexander Bibikoff, General en Chef Unsrer Armeen und Major unsers Leibregiments, mit den nöthigen Truppen dahin abgesendet haben."

„Demnach setzen Wir keinen Zweifel in den glücklichen Erfolg der genommenen Maasregeln; so wie Wir Uns schmeicheln, die öffentliche Ruhe bald wieder hergestellt und diese Ruchlosen, die einen Theil des Gouvernements Orenburg verheeren, bald zerstreut zu sehen. Uebrigens sind Wir überzeugt, daß Unsere getreuen Unterthanen den Betrug des Rebellen Pugatscheff als ganz un-

1774 wahrscheinlich verabscheuen und die Kunstgriffe dieser Uebelgesinnten vereiteln werden, die ihren Vortheil in der Verführung schwacher und leichtgläubiger Menschen suchen und finden, und deren Habsucht nur durch die Verwüstung ihres Vaterlandes und Vergießung unschuldigen Blutes zu befriedigen ist.“

„Wir glauben ferner, daß jeder wahre Sohn des Vaterlandes nicht aufhören wird, seine Pflichten zu erfüllen, zur Erhaltung der Ruhe und der guten Ordnung das seine beizutragen, gegen die Schlingen der Verführung sich zu verwahren und den schuldigen Gehorsam gegen seine gesetzmäßige Beherrscherin zu beweisen. Es können also Unsere getreuen Unterthanen deswegen beruhigt seyn und in vollkommener Sicherheit leben, da Wir alle Unsere Sorgfalt darauf verwenden, und einzig darin Unsern Ruhm suchen, ihnen ihr Eigenthum zu erhalten und die gemeinschaftliche Glückseligkeit immer mehr zu befördern.“ Gegeben zu Petersburg, den 23ten Dezember 1773. (alten Styls.)

Drei neue Ukasen folgten dieser bald nach. Durch die erste wurde das Volk angewiesen, künftig nur den von der Kaiserin eigenhändig unterzeichneten Befehlen Gehorsam zu leisten. Durch

die andere wurden alle Ueberläufer, besonders die 1774. Donschen und Yaiker-Kosaken, eingeladen, zu der kaiserlichen Armee zurück zu kommen und ihnen Generalpardon bis zum ersten April des kommenden Jahres versichert. In der dritten wurde Pugatscheff in die Acht erklärt und auf seinen Kopf 100,000 Rubel gesetzt.*)

Seinerseits lies es Pugatscheff auch nicht an Manifesten fehlen und unterzeichnete sie allemal sorgfältig Peter III. Er lies sogar Rubel mit seinem Bildniß prägen, mit der Umschrift: Peter III. Kaiser aller Reußen, und auf der Rückseite die Worte: Redivivus et ultor.

Unterdessen war der General Bibikoff schon zu Kasan angekommen. **) Hier erhielt er die Nachricht, daß die Rebellen Samara erobert hätten. Er beorderte deshalb einen Theil seiner Armee dahin um diesen Platz wieder zu erobern. Die Belagerung war von kurzer Dauer. Die Rebel-

*) Man sieht, daß dieser Aufruhr die Kaiserin sehr besorgt machte; indessen wußte sie sich doch zu verstellen, und in einigen ihrer Briefe selbst darüber zu scherzen. Sie nannte selbst den Anführer der Rebellen den Marquis Pugatscheff.

**) Den 25ten Dezember 1775.

1774. len verließen die Stadt nebst 8 Kanonen und 200 Gefangenen.

Der kasanische Adel wurde zusammenberufen. Bibikoff lud sie ein, sich mit ihm gemeinschaftlich den Rebellen zu widersetzen. Der Adel war schon im voraus dazu geneigt, da es seinen eignen Vortheil betraf. Der Adel von Simbirks, von Penzu und von einigen andern Distrikten folgte diesem bald nach; Bibikoffs Armee erhielt durch die Regimenter, die sie ohne Zeitverlust stellten, eine ansehnliche Verstärkung. Die Kaiserin schrieb damals an Bibikoff: „daß sie nicht nur dankbar den Eifer erkenne, den der Adel durch das Anerbieten, alles für das gemeine Wohl aufzuopfern, bezeugt habe; sondern daß sie auch, um bei dieser Gelegenheit einen öffentlichen Beweiß ihres Wohlwollens zu geben, selbst Mitglied des kasanischen Adels werden und als Bürgerin dieser Stadt angesehen seyn wolle.“

Der Obristlieutenant Grineff gewann den ersten Vortheil über die Rebellen bei Alexieff.*) Er schlug sie nach einem hartnäckigen Widerstand und erbeutete 3 metallene Kanonen. Wenig Tage darauf wurde er auf dem Marsch überfallen, aber

*) Den neunten Januar.

er schlug sie zum zweitenmale zurück. Einige an- 1774.
dere Offiziere der Bibikoffschen Armee schlugen ebenfalls verschiedene Korps Tartarn. Demnach nahm die Menge und die Kühnheit der Rebellen täglich zu. Sie kamen aus den Gegenden des asiatischen Rußlands herbei und verwüsteten einen Strich Landes von mehr als 300 Meilen im Umfang.

Der General Bibikoff näherte sich mit 35,000 Mann und nöthigte Pugatscheff die Belagerung von Orenburg aufzuheben, wo die Hungersnoth schon schrecklich zu wüten anfieng. Die Rebellen zogen sich in die Gegenden von Tatischewa zurück. Der Generalmajor Fürst Galizin setzte ihnen mit einer beträchtlichen Anzahl Truppen nach, griff sie an und schlug sie, doch war dieser Sieg noch nicht entscheidend. Er bemerkte, daß die wilde Unerschrockenheit der Rebellen von Offizieren geleitet wurde, die ihre Kenntnisse wohl nicht in den baschkirischen Wüsten und unter den Zelten der Kalmucken erworben hatten. *)

*) Man versichert, daß ein Bruder des berühmten Pulawsky, General bei der Armee der Konföderation zu Bar, unter ihnen befindlich gewesen wäre. Außer diesem waren noch einige ihrer Anführer, wie z. B.

1774. Pugatscheff zog sich vor dem Fürsten Galizin zurück, änderte aber auf einmal seinen Marsch und drang auf Bibikoff ein, der nur einen geringen Theil seiner Armee bei sich hatte. Es entstand ein blutiges Gefecht, in dem der russische General sein Leben verlor.

Fürst Galizin brannte vor Begierde, Bibikoffs Tod zu rächen. Er griff die Rebellen bei Kargola, 12 Meilen von Orenburg, aufs neue an. Der größte Theil derselben blieb auf dem Platze, die übrigen wurden zerstreut. An diesem Tage focht Pugatscheff 6 Stunden; endlich, wie er sich von allen Seiten verlassen sah, nahm er die Flucht und rettete sich nur mit Mühe in die uralischen Gebürge. Seine Anhänger folgten ihm bald nach. Er kam kurz darauf mit einer ansehnlichen Armee wieder zum Vorschein, bemächtigte sich mehrerer Oerter an der östlichen Seite der Gebürge und steckte sogleich in Brand, was nur den geringsten Widerstand leistete. Ein Korps Russen griff ihn an und zwang ihn aufs neue, sich auf die unzugänglichsten Höhen der Gebürge zu flüchten. Er sah ein, das einzige Mittel, das ihm

Antizoff, Usseleff und Bagai-Bakü-Azanoff eben so geschickt als tapfer.

noch übrig bliebe, sey, einen entscheidenden Streich 1774.
zu wagen um, sich vielleicht wieder zu heben. Auf einmal verließ er die Gipfel des Urals und gieng mit der größten Schnelligkeit auf Kasan los, indem er überall Spuren seiner Grausamkeit hinterließ. So wie er vor Kasan erschien, verbrannte er auch sogleich die Vorstädte. Der Generalmajor Paul Potemkin*), Statthalter der Provinz, hätte ihn im offnen Felde die Spitze bieten und sich der Einäscherung Kasan's widersetzen können, doch er schloß sich in die Vestung ein, die die Rebellen belagerten und ohne Zweifel weggenommen haben würden, wenn ihm der Obrist Mikelson nicht zu Hülfe gekommen wäre. Pugatscheff wagte nicht einmal, Mikelson's Ankunft zu erwarten. Er hob in größter Eil die Belagerung auf und floh. Mikelson setzte ihm nach, holte ihn ein, plänkerte drei Tage mit ihm und schlug ihn endlich vollkommen nach einem langen und blutigen Gefechte.

Pugatscheff hörte nicht auf sich zu vertheigen, als bis ihm nicht mehr als 300 Mann Kosaken übrig geblieben waren. Mit diesen, deren Tapferkeit und Treue ihm noch einige Hoffnung

*) Ein Vetter des Fürsten Potemkin.

1774. gaben, sprengte er davon, setzte über die Wolga und erreichte die Wüste.

Diese neue Niederlage hätte alle diejenigen abschrecken sollen, die willens waren, sich mit den Rebellen zu vereinigen. Demohngeachtet kamen neue Haufen Kosaken, Kalmucken, Baskiren und Bauern bei Pugatscheff an. Das Wort Freiheit und das Verlangen, sich den Unterdrückungen ihrer Herrn zu entziehen, bewog sie, ihre Arbeit zu verlassen und die Waffen zu ergreifen. Stolz auf die Menge seiner Truppen, die sich in dem Maaß zu vermehren schienen, als sie die russischen Kanonen wegrafften, beschloß er, Moskau anzugreifen. Seine Anhänger fuhren in geheim fort, das Feuer des Aufruhrs daselbst immer mehr und mehr anzufachen. Das Volk erwartete ihn als seinen Befreier; allein zu spät. Eben als Pugatscheff sich in Bewegung setzte, erfuhr er, daß die Russen mit den Türken Frieden geschlossen hatten. Dieses ließ ihn befürchten, den größten Theil der Romanzoffschen Armee gegen sich zu bekommen und bewog ihn, seinen Plan zu ändern.

Es war ihm bekannt, daß einige russische Regimenter sich an den Ufern der Wolga gelagert hatten, er gieng den Fluß hinab, überfiel sie un-

versehens und zerstreute sie. Er eroberte zwei oder 1774. drei kleine Vestungen mit Sturm. Unter diesen war auch Saratoff. Der Befehlshaber dieser Vestung, der wohl wußte, welches Schicksal ihn erwarte, benutzte den Augenblick, wo die Sieger plünderten und rettete sich mit noch 50 Mann. Die Stadt Demitreffsk gieng durch Verrath an Pugatscheff über. Er begieng die Grausamkeit, den Befehlshaber derselben spießen zu lassen.

Während er sich zu Demitreffsk aufhielt, benachrichtigte man ihn, daß der Astronom Lowitz, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Petersburg, in der Nähe an Ausmessungen zu einem projektirten Kanal zwischen dem Don und der Wolgau arbeite. Er gab sogleich Befehl, ihn zu ihm zu führen. Als dieser friedliche Gelehrte vor ihm gebracht wurde, befahl er, ihn auf Piken in die Höhe zu heben, damit er, wie er sagte, den Sternen näher käme, und hierauf ließ er ihn durch seinen Kosaken umbringen. So viele Abscheulichkeiten mußten endlich ein Ende nehmen und eben dadurch beruhigte sich auch die Kaiserin.

1774. Sie war jetzt von den Sorgen, die ihr der Krieg gegen die Türken lange Zeit gemacht hatte, befreit, und gab nun Befehl, neue Trupen gegen die Rebellen zu schicken. Der General Panin erhielt darüber das Kommando. Panin hatte sich durch die Einnahme von Bender berühmt gemacht. Seitdem aber Orloff sein Ansehn wieder bekommen hatte, erstreckte sich sein Haß, den er gegen den Minister hegte, auch bis auf seinen Bruder, und die Kaiserin gab einige Zeit zu, daß einer ihrer besten Generale in Unthätigkeit gelassen wurde. Jetzt da man seiner bedurfte, oder vielmehr da sein Bruder wieder die Gunst der Kaiserin genoß, wurde er von neuem hervorgezogen. Er rückte also gegen Pugatscheff ins Feld. Dieser hielt die Stadt Czaritzin belagert, und bestimmte ihr ohne Zweifel dasselbe Schicksal, wie Saratoff, aber er wurde genöthigt, die Belagerung eiligst aufzuheben. Panin schickte dem Oberst Mikelson Verstärkung. Dieser schnitt nun Pugatscheff die Zufuhr ab, hungerte dessen Armee aus, und griff sie in dem Augenblick an, als sie sich mit vielen beladenen Bagagewagen, und einer Menge Weiber, die sie begleiteten, in einem engen Gebürgsweg befand. Ohngeachtet ihre Stellung so äusserst mißlich war, wollten sich die

Rebellen doch nicht geben. Ein großer Theil dersel- 1774.
ben blieb auf dem Platze; viele andre fanden ihren Tod in den Abgründen und den Felsen, wohin sie sich zu flüchten suchten.

Pugatscheff verließ den Kampfplatz nicht eher, als bis er kein Mittel zu seiner Vertheidigung mehr übrig sah. Er setzte schwimmend über die Wolga, durchstrich dann die große Wüste zwischen diesen Fluß und den Ufern, bis er sich endlich beinah wieder auf derselben Stelle sah, wo er sein Unternehmen begonnen hatte. Mehrere seiner Freunde waren ihm auf seiner Flucht gefolgt; aber der Hunger, die Beschwerde und Muthlosigkeit machten, daß ihn ein großer Theil derselben verließ. Dem ohnerachtet hätte er noch lange Zeit das Reich beunruhigen können, wenn nicht Verrätherei den russischen Armeen zu Hülfe gekommen wäre.

Antizoff, Pugatscheffs Vertrautester, und ein Anführer der Kosaken, in dem Pugatscheff vorzügliches Vertrauen setzte, war gefangen genommen worden. Man bediente sich seiner, um seine Nation wieder zum Gehorsam zu bringen. Man überhäufte ihn mit Geschenken und Versprechungen, und trug ihm auf, seinen Landsleuten zu versichern, daß die gebräuchlichen Gratifikationen für die Gränz-

1774. vertheidigung wieder gegeben werden sollten. Wegen den, durch den Türkenkrieg vermehrten Kostenaufwand, war die Auszahlung dieser Gratifikationen auf einige Zeit unterbrochen worden, und dieses war einer der Bewegungsgründe des Aufstandes der Kosaken.

Während Antizoff diese Ausgleichung betrieb, unternahmen drei andre Kosaken, die man ebenfalls zu gewinnen gewußt hatte, das Geschäft, Pugatscheff den Russen in die Hände zu liefern. Alle drei hatten durch ihre bisherigen treuen Dienste Pugatscheffs Vertrauen gewonnen. Der eine nannte sich Twogoroff, und war von Iletz; die beiden andern mit Namen Tschumakoff und Fiduleff waren die ersten Theilhaber an dem Aufruhr zu Yaitsk gewesen. Sie trafen eines Tags Pugatscheff allein, und wollten es erst mit List versuchen. — „Da wir von allen Seiten von unsern Feinden so in die Enge getrieben werden, sagte Twogoroff zu ihm, so glaube ich ist das Beste, was wir thun können, uns unter der Bedingung unsrer Begnadigung zu übergeben.“ Der Gedanke, sich zu ergeben, brachte Pugatscheff auf, er antwortete mit keiner Sylbe, zog aber seinen Dolch, und wollte den auf der Stelle bestrafen, der es gewagt hatte, ihm

einen so freien Vorschlag zu thun. Die drei Kosa- 1774.
ken beobachteten jede seiner Bewegungen. Sie fielen über ihn her, entwaffneten ihn, banden ihm die Hände auf den Rücken, und führten ihn sogleich in das Lager des Generalmajor Samaroff, der sie in einer kleinen Entfernung erwartete. Samaroff schickte Pugatscheff nach Simbirsk. Der General Panin ließ ihn in einen eisernen Käfig einschließen, und schickte ihn nach Moskau,*) nebst einigen der vorzüglichsten Mitschuldigen.

Sobald die Kaiserin die Nachricht erhalten hatte, daß Pugatscheff sich zu Moskau im Gefängniß befinde, ernannte sie sogleich eine Kommission, die in Verbindung mit dem Senat ihm den Prozeß machen sollte. Zugleich empfohl sie sorgfältig sich mit dem Geständniß seines Verbrechens zu begnügen, ohne ihn auf die Folter zu bringen, und die Anzeige seiner Mitschuldigen zu verlangen. Wahrscheinlich fürchtete sie die Aussagen des Verbrechers möchten sie nöthigen zu viel strafen zu müssen, und dadurch das Reich vielleicht in neue Unruhen zu stürzen.

*) Pugatscheff kam zu Moskau an in Monat November 1774. Den 21. Januar des folgenden Jahres, wurde das Urtheil an ihm vollzogen.

1774. Das Urthel brachte Pugatscheff: Es sollten ihm Hände und Füße abgehauen, diese dem Volke gezeigt, und er endlich lebendig geviertheilt werden. Doch dieses grausame Urtheil ward nicht an ihm vollzogen. Einige sagen, es sey dieses auf Befehl der Kaiserin geschehen; andre behaupten, der Henker sey weniger unmenschlich, *) als die Richter gewesen. Doch dem sey wie ihm wolle, Pugatscheff wurde enthauptet, dann geviertheilt, und an verschiedenen Orten der Stadt zur Schau gestellt. Fünf der vorzüglichsten Rebellen wurden zugleich mit ihm enthauptet. Andre bekamen die Knute, und wurden nach Sibirien geschickt. Dieses war das Ende einer Empörung, die lange Zeit dem Thron und dem Leben Katharinens Gefahr drohte. Sie kostete dem Lande, die Verheerung einer großen Anzahl Städte, und über 250 Dörfer, die Unterbrechung der Arbeit in den orenburgischen Bergwerken, und des sibirischen Handels, und das Leben mehrerer Tausende seiner Bewohner. Pugatscheff hatte freilich die russische Krone nicht behaupten können; aber die Mißvergnügten wünschten doch, daß er sie

*) Was diese Meinung zu bestätigen scheint, ist, das nach Pugatscheffs Hinrichtung, der unglückliche Henker mit ausgeschnittener Zunge nach Sibirien geschickt wurde.

der Kaiserin entreissen möchte, ohne zu wissen, wem 1774.
sie sie hernach geben wollten.

Kurze Zeit nach Pugatscheffs Hinrichtung bot sich eine andre Gelegenheit dar, wo sie zeigen konnte, daß sie auch zu verzeihen wisse. Sie begnadigte Menschen, die zwar nicht Verbrechen von der Art, wie jener Räuber begangen, die sich aber dennoch straffällig gemacht hatten; es waren die Schatzmeister des Reichs. Sie hatten das Geld aus den Kassen zu ihrem Nutzen verwendet. Den Gesetzen gemäß, hatten sie deswegen am Leben gestraft werden sollen; doch Katharine wollte nicht einmal, daß ihnen der Prozeß gemacht werden sollte. Von Natur jähzornig und heftig, spielte sie die Geduldige und Sanftmüthige. — „Was ich nicht umstürzen kann, sagte sie, suche ich zu untergraben und zu entwurzeln."

Siebentes Buch.

Inhalt.

Potemkin wird Liebling der Kaiserin. — Seine Verweisung. — Seine Zurückberufung. — Art Lieblinge anzunehmen, und zu verabschieden. — Reise von Moskau. — Pilgerschaft. — Potemkin sucht die Kaiserin zu bewegen, ihm ihre Hand zu geben. — Der Feldmarschall Romänzoff kömmt nach Moskau. — Verordnungen und Edikt wegen Verwaltung des Reichs. — Die Russen kommen wieder in die Krimm. — Wahl des Khan's Sahim Guerai. — Zawodoffsky wird Günstling der Kaiserin. — Tod der ersten Gemahlin des Groß-Fürsten. — Zweite Reise des Prinzen Heinrich von Preußen nach Petersburg. — Reise des Groß-Fürsten nach Berlin. — Dessen zweite Vermählung. — Zoritz wird Günstling.

1774. Gregorius Orloff hatte seine Stelle als Günstling nur aus Staatsklugheit wieder erhalten, und diese kann wohl Liebe heucheln, aber nicht gebieten. Katharine affektirte gegen ihren vormaligen Liebhaber Gefühle, die sie in der That nicht mehr empfand. Sie verschwendete Beweise ihrer Zärtlichkeit an ihn, und ihr Herz blieb ihm dennoch verschlossen. Orloff schmeichelte sich fälschlich, der einzige Beweggrund von Wasielitschikoffs

Verabschiedung gewesen zu seyn. Doch ihm war 1774.
dieses Opfer nicht gebracht worden.

Schon seit einiger Zeit hatte die Kaiserin Potemkin's männliche Schönheit und edeln Stolz bemerkt. Sie erinnerte sich noch mit Wohlgefallen, wie an dem Tage der Revolution 1762 Potemkin, der damals noch sehr jung war, den Augenblick, wo sie auf's Pferd zu steigen bemüht war, um ihr seinen Degen anzubieten. Sie wollte ihn jetzt genauer kennen lernen; und die erste Unterhaltung, die sie mit ihm hatte, gab diesem neuen Liebhaber das Uebergewicht über alle seine Nebenbuhler. Wasielitschikoff erhielt seinen Abschied. Orloff wurde wieder hervorgezogen, ward aber bald überlästig. Potemkin allein tröstete sie ins Geheim wegen den Unruhen, die der Krieg veranlaßte, wegen den Besorgnissen, die die Empörung ihr einflößten, und wegen den Mißverständniß, daß zwischen ihrem alten Liebling und den Minister Panin herrschte. Potemkin besaß viel Eitelkeit. Sein Glück vermehrte seinen Stolz. Die Strafe folgte bald nach.

Er spielte eines Tags mit Alexis Orloff Billard, und rühmte sich der Gunst der Kaiserin, die er genoß. Er behauptete, es hange nur von ihm

1774. ab, alle diejenigen, die ihm mißfielen, vom Hof zu entfernen. Alexis Orloff gab ihm hierauf eine ziemlich stolze Antwort, sie geriethen in Wortwechsel, erhitzten sich, und Potemkin erhielt einen Schlag, wodurch er ein Auge verlor. Doch dieses war nicht das einzige Unglück. Gregorius Orloff, der durch seinen Bruder von dem Vorgang unterrichtet wurde, gieng zur Kaiserin, und drang auf Potemkins Entfernung.

Potemkin begab sich nach Smolensko, *) seinem Vaterlande, und lebte fast ein Jahr in der Einsamkeit, wo er von seinem Auge, **) und dem Verdruß vom Hofe entfernt zu leben, viel zu leiden hatte. Bald gab er vor, er wollte Mönch werden, bald behauptete er wieder, er werde noch der mächtigste Mann in Rußland. Endlich schrieb er auf einmal an die Kaiserin, und bat sie seiner zu gedenken. Die Kaiserin rufte ihn auch sogleich zurück, und schenkte ihm ihre ganze Liebe wieder. Orloff war seit einigen Tagen auf

*) Potemkin war aus einer ganz unbekannten Familie, die sich in der Gegend von Smolensko aufhielt.

**) Man sagt, er hätte von seinem Augenübel können geheilt werden, er habe aber aus Ungeduld eine leichte Geschwulst, die sich neben dem Augapfel gebildet, aufgedruckt, und dadurch sich um das Auge gebracht.

der Jagd. Man benutzte seine Abwesenheit, um 1774. Potemkin im Pallast einzuführen, und wie der alte Liebhaber zurück kam, konnten weder seine Klagen, noch seine Vorwürfe, die Beibehaltung des neuen verhindern.

Es ist nöthig hier zu bemerken, worin die Geschäfte und das Auszeichnende der Lieblinge Katharinens bestanden. Sobald die Kaiserin einen neuen Günstling gewählt hatte, ernannte sie ihn zu ihrem General-Adjutanten, damit er sie, ohne Aufsehn zu machen, überall hinbegleiten konnte. Von der Zeit an bewohnte er im Pallast die Zimmer, die unmittelbar unter denen der Kaiserin, und mit diesen, durch eine geheime Treppe verbunden waren. Am Tage seiner Einführung, erhielt er ein Geschenk von 100,000 Rubel, und jeden Monat fand er 12,000 auf seinem Nachttisch. Der Hofmarschall hatte den Auftrag, ihm eine Tafel von 24 Couverts zu halten, und für seine ganze Haushaltung zu sorgen. Er war verbunden, die Kaiserin überall zu begleiten, und durfte ohne ihre Erlaubniß den Pallast nicht verlassen. Er wagte es nicht andere Frauenzimmer zu sprechen, und wenn er bei einem seiner Bekannten speiste, mußte sich die Hausfrau entfernen.

1774. So oft die Kaiserin ihr Augenmerk auf einen ihrer Unterthanen richtete, um ihn zu ihrem Günstling zu erheben, erhielt eine ihrer Vertrauten den Auftrag, ihn zu Tisch zu bitten, wo sie ihn dann, wie von ohngefähr traf. Hier sprach sie mit ihm, und suchte zu erforschen, ob er der Gunst werth sey, die sie ihm zugedacht hatte. Wenn ihr Urtheil günstig ausfiel, so bekam die Vertraute einen Wink, und diese benachrichtigte nun den davon, der das Glück gehabt hatte, der Kaiserin zu gefallen. Den folgenden Tag erschien der Leibarzt, um seinen Gesundheitszustand zu untersuchen, und den nemlichen Abend begleitete er die Kaiserin in ihre Einsiedelei, und nahm von den Zimmern Besitz, die man für ihn zubereitet hatte. Diese Formalitäten nahmen mit Potemkin ihren Anfang, und sind seitdem unausgesetzt beobachtet worden.

Wenn ein Liebling aufgehört hatte zu gefallen, so gab es abermals eine eigne Art, ihm seine Stelle wieder abzunehmen. Er erhielt Befehl auf Reisen zu gehen. Von der Zeit an war ihm verboten die Kaiserin zu sehen. Aber er konnte gewiß seyn, an den Ort, wohin er sich begab, Geschenke zu finden, die des Stolzes der Kaiserin angemessen waren.

Da der Friede mit den Türken geschlossen, und 1776.
Pugatscheff in ihrer Gewalt war, so hatte nun Katharine Zeit genug, sich ihrer Leidenschaft für den neuen Liebhaber zu überlassen. Seine Gewalt über sie war beinahe unumschränkt. Er wußte es, und — mißbrauchte sie. Er erhielt von ihr unzählige Beweise ihrer Gewogenheit, und wenn sie, aus einem Ueberrest von Wohlanständigkeit, ihm einmal etwas verweigerte, so wußte er sie dadurch zu zwingen, daß er Unwillen, oder wohl gar Zorn zeigte. *) Durch diese sonderbaren Mittel, gelangte er im geheimen Rath, und erhielt die Stelle eines Vize-Präsidenten beim Kriegskollegium. Der Graf Czagar Czernischeff**) war Präsident. Potemkin, der niemand über sich dulden konnte, beschloß, ihn der Kaiserin verhaßt zu machen, und führte es aus. Czagar Czernischeff nahm seinen Abschied; und ohngeachtet es Potemkin gänzlich an den Kenntnissen fehlte, die zu einem so wichtigen Amte erforderlich waren, so stand er doch keinen Augenblick an, es zu übernehmen. So viel

*) Man behauptet, es sey zuweilen bis zum Schlagen gekommen, worin er nur Gregorius Orloff nachgeahmt haben soll.

**) Der Nämliche, der 1762 die Armee in Schlesien kommandirte.

1775. Anmassung, machte ihm bald Feinde. Man warf ihm vor, daß er so viele Geschäfte anfange, und keins beendige; daß er allen Beförderungen verspreche, und sich keines ernstlich annehme; und daß er sich einzig nur damit beschäftige, seine ohnehin schon so große Gewalt noch zu vergrößern.

Es war der Kaiserin gelungen, Potemkin mit den Orloff's zu versöhnen, und sie bot alle ihre Kräfte auf, um den Frieden zu erhalten. Ohngeachtet sie für Gregorius Orloff nicht die geringste Zärtlichkeit, vielleicht nicht einml Erkenntlichkeit fühlte, so schonte sie ihn dennoch. Er hingegen, eifersüchtig nicht sowohl auf Potemkins Vergnügen, als auf sein Ansehen, verlangte seine Entlassung; die Kaiserin schlug sie ihm ab. Sie wollte lieber die ärgerlichen Szenen ertragen, denen sie seine Gegenwart aussetzte, als ihn einen Groll in die Ferne mitnehmen lassen, der ihr zwar nicht gefährlich seyn konnte, den ihr aber doch die Umstände sorglich machten. Ausserdem hatte sie noch einen Grund, warum sie ihn zurückzuhalten suchte. Sie hoffte, daß seine Gegenwart, die Kühnheit seines Nebenbuhlers ein wenig im Zaum halten würde. Jetzt suchte sie Potemkin dem Orloff

entgegenzustellen, nachdem sie lange Zeit diesem Panin entgegengestellt hatte. 1775.

Verdrüßlich, seine Entlassung nicht erhalten zu haben, die man ihm sonst wider seinen Willen gegeben hatte, kam es zwischen ihm und der Kaiserin zu einer weitläufigen Erklärung. Er erinnerte sie an alle Verbindlichkeiten, die sie ihm schuldig sey. Er rühmte seinen Eifer, seine Treue, er sagte ihr sogar, sie könne ihm doch weiter keinen Vorwurf machen, als den, daß er nicht so jung sey, als sein Nebenbuhler. Katharine hörte ihn mit vieler Sanftmuth an, und ohne die Geliebte entschuldigen zu wollen, versicherte sie ihm, daß die Kaiserin noch immer seine Freundin bliebe. Sie machte gegen ihn von jener Ueberredungskunst Gebrauch, die ihr so geläufig war, und bewog ihn da zu bleiben.

Orloff erfuhr bald neue Unannehmlichkeiten. Kaum war Pugatscheff hingerichtet, so beschloß auch schon die Kaiserin nach Moskau zu gehen. Sie wollte des Triumphs, den sie über diesen Rebellen davon getragen hatte, geniessen, und zugleich durch ihre Gegenwart den Mißvergnügten vollends alle Hoffnung benehmen. Orloff versuchte sie von diesem Vorhaben abzubringen; Potemkin rieth ihr es auszuführen. Potemkin's Meinung stimmte

1775 mit Katharinens Wünschen überein, er drang leicht durch, — und die Kaiserin reiste.

Katharine wußte sehr wohl, daß sie auf dem Wege nach Moskau durch Provinzen reisen mußte, in welchen die Popen in großem Ansehn standen, und das Volk unter dem Joch des gröbsten Aberglauben erhielten. Sie verachtete zwar eine kindische Andächtelei eben so sehr, als sie die gefährlichen Diener derselben verabscheute. Doch erinnerte sie sich, daß sie sich ihrer mit Nutzen bedient hatte, als sie ihren Gemahl vom Thron stoßen wollte, und glaubte, sie könne sie jetzt zum zweitenmal gebrauchen, um die Herzen ihrer Unterthanen wieder an sich zu bringen, und die Verehrung der blinden Menge zu gewinnen. Sie nahm deswegen eine große Anzahl kleiner Heiligen Bilder mit sich, die sie in allen Kapellen und Kirchen, die an ihrem Wege lagen, vertheilte.

Ueberdieses hatte sie noch für die Hauptkirche in Moskau ein großes Heiligen Bild bestimmt, daß sehr reich bekleidet, und mit Juwelen geschmückt, während ihrer ganzen Reise, und bei ihrem Einzug in Moskau, in einem besondern Wagen ihr unmittelbar hinter dem ihrigen nachgefahren wurde.

Sechs hundert Mann von jedem Regiment 1775. ihrer Leibwache waren ihr nach Moskau vorausgegangen, und traten bei ihrer Ankunft ins Gewehr.

Man hatte zwei Triumphbögen errichtet, *) und ein prächtiges Gastmal zubereitet. Ihr Gefolge war glänzend; überall herrschte Ordnung und Pracht; die Menge der Zuschauer war unbeschreiblich. Es fehlte nichts, als Freudengeschrei. Das Volk war mehr in Erstaunen gesetzt, als gerührt, und gab auch nicht das geringste Zeichen seiner Zufriedenheit. Die Kaiserin hatte eine Verminderung der Abgaben ankündigen lassen: aber dieses schien so wenig Eindruck zu machen, als ihre Pracht.

Ganz anders wurde der Groß-Fürst empfangen. An ihm wurden die Freudenbezeugungen verschwendet, die man seiner Mutter verweigerte. Man behauptet ein Hofmann, **) dem dieser Kontrast aufgefallen sey, habe um die Gesinnungen

*) Diese zwei Triumphbögen sollen 40,000 Rubels gekostet haben.

**) Der Graf Andreas Razumoffsky, ein Sohn des Hetman's. Sein Bruder Graf Gregorius Razumoffsky hat sich den Wissenschaften gewidmet, und lebt zu Lausanne.

1775. des Thronerben zu erforschen, zu ihm gesagt: „Prinz, Sie sehen, wie sehr Sie geliebt werden. O wenn sie wollten! — — Der Groß-Fürst antwortete nichts, sah ihn aber mit einem ernsten Blick an, der deutlich zu verstehen gab, daß er ein gehorsamer Sohn zu seyn wisse, ohngeachtet man ihm den Thron vorenthalte, der ihm gebühre.

Einige Tage nach ihrer Ankunft wallfahrtete die Kaiserin in ein Kloster, das 40 Werste von Moskau entfernt war. Sie machte in Begleitung ihres sämmtlichen Hofstaates den Weg zu Fuß. Der Graf Panin war der Einzige, den sie nicht zu dieser heiligen Farce einladen ließ. Er sagte auch, um sich wegen dieser anscheinenden Ungnade zu rächen: „Die Kaiserin hat mich nicht bei ihrer Wallfahrt mitgenommen, wahrscheinlich schien ich ihr dazu nicht fromm, oder nicht Hofmann genug."

Aber Panin war nicht nur nachlässig, als Hofmann, sondern auch als Minister. Weichlichkeit und Vergnügungen waren seine Hauptbeschäftigung. Er las nur selten die Memoiren der Gesandten, und noch seltner würdigte er sie einer Antwort. Durch dieses Betragen gab er seinen Feinden die Waffen in die Hände, und beförderte dadurch

die ehrsüchtigen Plane Potemkins, der seine 1775.
Entfernung eifrig wünschte. Potemkin hatte das nämliche Projekt als Orloff, sein Vorfahrer in der Gunst der Kaiserin. Er glaubte ein Recht auf ihre Hand zu haben, aber er fürchtete Panin's Freimüthigkeit, seine große Ueberredungskunst, sogar seine Intriguen, die jener, ohnerachtet seiner Sorglosigkeit, noch dann und wann anwendete.

Was für sonderbare Veränderungen bewürkt nicht der Ehrgeitz! Der stolzeste Mann in Rußland, der am wenigsten schien, sich Zwang anthun zu können, der gar keine Religion besaß, sie alle lächerlich machte, Potemkin nahm auf einmal die Maske der strengsten Heiligkeit an. Mit Anfang der Fasten that er auf den guten Tisch, den er doch sehr liebte, Verzicht; er zwang sich sogar nur Wurzeln zu essen und Wasser zu trinken. Er beichtete fast täglich. Er hatte wohlbedächtig den Beichtvater der Kaiserin auch zu dem seinigen gewählt. Er gestand ihm seine Verhältnisse mit ihr, und bat ihn, der Kaiserin zu erklären: daß sein beunruhigtes Gewissen ihm nicht mehr erlaube, sich einer Liebe zu überlassen, die nicht durch die Ehe geheiliget wäre. War der Mönch bestochen oder

1775. nicht — genug, er richtete seinen Auftrag treulich aus. Katharine ließ sich in keine weiteren Erklärungen mit ihm ein. Sie sah leicht, woher Potemkins Gewissensskrupel komme und ließ ihn zu sich rufen. Sie sprach mit ihm zärtlich aber ernst. Sie sagte ihm, ob sie ihn gleich liebe, so sey sie doch genug Herr ihrer selbst, um diese Leidenschaft zu überwinden und wenn er nicht länger ihr Geliebter bleiben könne, so sehe sie sich genöthigt, einen andern an seine Stelle zu wählen.

Potemkin beschämt, bestürzt, war nicht im Stande, seinen Unmuth sorgfältig genug zu verbergen, als daß es die Höflinge nicht hätten bemerken sollen. Man sagte sich sogar, er wolle Mönch werden und sich als Erzbischoff weihen lassen. Doch die Kaiserin kehrte wieder nach Petersburg zurück.*) Potemkin folgte ihr, und vergas bald seine falsche Frömmigkeit, um sich wieder

*) Die Kaiserin machte die Reise von Moskau nach Petersburg auf Schlitten; und ob sie gleich einen Umweg machte, um eine Gewehrfabrik zu sehen, so war sie doch nur 4 Tage unterweges.

Peter der Große, sagt man, machte einmal die Reise von Moskau nach Petersburg in 46 Stunden, in einem Schlitten mit 24 Pferden bespannt.

ganz den Vergnügungen und seiner Ehrsucht zu überlassen. 1774.

Doch die Intriguen des Hofs haben unsere Blicke von Gegenständen abgelenkt, die unsrer Aufmerksamkeit würdiger sind. Wir dürfen nicht vergessen, daß die Lustbarkeiten Katharinen nicht abhielten, für die Regierung des Reichs zu sorgen.

Gleich in den ersten Tagen ihres Aufenthalts zu Moskau kam der Feld-Marschall Romanzoff an.*) Sie empfieng ihm mit alle den Wohlwollen, das ihm, als die vorzüglichste Stütze ihres Throns, gebührte. Sie wollte anfänglich, er solle mit ihr zugleich in Moskau eintreffen und sie unter dem Triumphbogen, den man ihr errichtet habe, zu Pferd empfangen ohne abzusteigen. Aber der brave und bescheidene Besieger der Ottomanen glaubte sich diesen Ehrenbezeugungen entziehen zu müssen. Er fühlte, daß wenn er annähme, was die Dankbarkeit ihm bestimme, er leicht dem kaiserlichen Stolz zu nahe treten könne. Sein Ruhm erregte ohnedieß Neid genug unter den Hofleuten, besonders bei Potemkin. Was würde entstanden seyn, wenn er die Ehrenbezeugungen mit der

*) Den 20ten Julius.

1775 Kaiserin getheilt hätte, die man dieser bereitet hatte? — Er erschien also vor ihr, nicht als Triumphator, sondern als Soldat, der Rechnung von seinen Siegen ablegt.

Den folgenden Tag begab sich die Kaiserin nebst dem Gros-Fürsten in Begleitung der vornehmsten Beamten des Reichs und ihres sämmtlichen Hofstaats, aus dem alten Pallast der Zaare, zu Fuß in die Hauptkirche von Moskau, um einer feierlichen Messe und dem Te Deum beizuwohnen, das wegen den erfolgten Frieden gesungen wurde.

Nach Beendigung dieser Feierlichkeit verlas der Schatzmeister der Kaiserin öffentlich die Belohnungen, die die Kaiserin den Generalen bewilligte, die sich im Kriege gegen die Türken vortheilhaft ausgezeichnet hatten.

Der Marschall Romanzoff erhielt ein Landgut mit 5000 Bauern, 100,000 Rubel baar, ein sehr schönes Silber-Service, einen Hut, an dem ein Lorbeerzweig bevestigt war, mit Juwelen geschmückt, der 30,000 Rubel geschätzt wurde, den mit Brillanten besetzten St. Georgen-Ordens-Stern, ein mit dergleichen besetztes Epaulette und einen prächtigen Feldmarschallstab.

Alexis Orloff bekam 60,000 Rubel, und 1775.
einen reich mit Diamanten besetzten Degen.

Die Generale Paul Potemkin, Panin, Dolgoruky, Soltikoff, Czernischeff und verschiedene andere empfiengen ebenfalls Beweiße der Freigebigkeit Katharinens.

Die Kaiserin beschäftigte sich seit einigen Jahren mit einer Verordnung, wegen der innern Verwaltung ihrer Staaten. Diese ließ sie jetzt in Moskau drucken. Doch befahl sie, daß sie vor der Hand nur in den Statthalterschaften Smolensko und Twer eingeführt werden sollten. Diese beide Provinzen schienen ihr die aufgeclärtesten, und am meisten geschickt, einen Versuch mit neuen Gesetzen gelingen zu lassen. *)

Bevor diese Verordnungen bekannt gemacht wurden, begab sich die Kaiserin mit dem größten Gepränge in den Senat und ließ sie in ihrer Gegenwart vorlesen und einregistriren. Sie hatte das nemliche schon mit einer Ukase thun lassen, wodurch sie den Dank einer großen Zahl ihrer Unterthanen einärndete. Die Einwohner der entfernteren Provinzen hatten sich jetzt genöthigt ge-

*) In der Folge wurden diese Verordnungen auch in den übrigen Provinzen des Reichs eingeführt.

1775 sehen, nach Moskau oder nach Petersburg zu kommen, um die Entscheidung ihrer Prozesse zu holen. Katharine wollte ihnen für die Zukunft so weite und kostspielige Reisen ersparen. Sie erklärte: daß künftig die Gerichtshöfe der Provinzen die Prozesse entscheiden sollten, jedoch solle es den streitenden Partheien freistehen, an den Senat von Moskau oder Petersburg, oder wohl selbst an dem kaiserlichen Rath zu appelliren, doch mit der Bedingung, daß, wenn durch das zweite Urtheil das erste bestätiget würde, der apellirende Theil eine Geldstrafe bezahlen solle.

Eine andre Ukase gab den Einwohnern von Siberien einen Anlaß zur Freude, durch die Pugatscheff'sche Empörung war ihr Handel lange Zeit unterbrochen worden, und die Seltenheit des Geldes verursachte einen langsamen Gang aller Handelsunternehmungen. Die Kaiserin half dem letztern ab, und das erste wurde bald vergessen.

In Tobolsk wurde eine Börse errichtet und Gotonzoffs Aufsicht übergeben, der schon bei der Direktion der Petersburger Börse Proben seiner Kenntnisse abgelegt hatte. Dadurch wurde der siberische Handel wieder neu belebt.

Vorzüglich zog der allgemeine Handel des Reichs 1775.
Katharinens Aufmerksamkeit auf sich. Sie unterstützte ihn auch aus allen Kräften, da sie ihn, sehr richtig, als eine vorzügliche Quelle ihrer Größe ansah.

Durch das Edikt *), das den obenerwähnten Verordnungen vorangieng, wollte die Kaiserin Nacheiferung erwecken, und denjenigen ihrer Unterthanen, die sich der Handlung widmeten, eine gewisse Art von Würde verschaffen. Sie befreyte sie von der Kopfsteuer und von der Verbindlichkeit, wenn das Loos sie traf, bei der Armee oder bei der Marine zu dienen. Sie ertheilte ebenfalls allen freien Bauern die Erlaubniß, sich in eine der drei Klassen der Kaufleute **) einschreiben zu lassen, mit der Bedingung, jährlich von dem Kapital, das sie in ihrer Handlung hätten, an die Krone ein Prozent zu entrichten.

*) In Rußland nennt man es Edikt oder gnädige Ukase.

**) Die russischen Kaufleute oder Negozianten sind in drei Klassen getheilt. In der ersten befinden sich diejenigen, die ein Vermögen von 100,000 Rubel besitzen. Zu der zweiten gehören die, die 50,000, und zu der dritten, die nur 100 Rubels im Vermögen haben. — Sie entrichten, nach Maaßgabe der Klassen, eine Abgabe an den Staat, und man wird leicht glauben, daß hierbei der Stolz oft die Wahrheit und selbst den Geiz überwiegt.

1775. Um den Handel mehr auszubreiten, erneuerte Katharine den Handelsvertrag mit England. Sie begünstigte Industrie und Ackerbau. Es wurden neue Manufakturen errichtet, Dörfer wieder aufgebaut und alles wieder in guten Stand gesetzt, was Pugatscheff in den Kolonien an der Wolga zerstört hatte. Unglücklicher Weise übergab die Kaiserin die Ausführung dieser Pläne Personen, durch die sie nur selten ihre Absichten erreicht sahe. Sie waren angestellt, um zahlreichen Nationen Katharinens Regierung beliebt zu machen, und machten sie ihnen vielmehr noch verhaßt.

Einige der russischen Kolonien waren durch die Räubereien der Empörer ganz verwüstet worden, und alle zusammen befanden sich durch die schlechte Verwaltung und die Untreue der russischen Agenten in elenden Umständen. Die 100,000 Kolonisten, die Katharine in ihre Staaten gerufen hatte*), und die größtentheils aus Deutschen bestanden, waren nach 10 Jahren auf weniger als 29,000 Seelen geschmolzen**), die im Elend, in den Gegenden von Saratof, Kiof und Czaritzin zerstreut lebten.

*) Im Jahr 1764 und 1765.

**) 28,293 Personen beiderlei Geschlechts, sie machten 7,185 Familien.

Noch in Moskau erhielt Katharine die 1775.
Nachricht, daß einige Offiziere dem Beispiel des Obristlieutenants Kischenskoi*) gefolgt wären, dessen unwürdigen Benehmens wir oben gedacht haben. Ihre Bedrückungen brachten eine Horde Baskhiren zur Empörung, so, daß sie nicht nur die Bezahlung des gewöhnlichen Tributs verweigerten, sondern auch die russischen Offiziere, benebst den Popen, die man zu ihnen geschickt hatte, ermordeten. Sie setzten in die tragbaren Kapellen, die die Popen mitgebracht hatten, die Bildsäule des Dalai-Lama und gaben so ihren alten Götzendienst den Vorzug vor einer Religion, deren Anhänger in ihrem Augen nur als habsüchtige Unterdrücker erschienen. Die Kaiserin ließ mit ihnen unterhandeln; man gab ihnen Offiziere, die gelinder mit ihnen verfuhren, als die ersteren, und die ganze Horde kam nach und nach wieder unter russische Botmäßigkeit zurück.

Während Katharine die aufrührischen Tartarn in den östlichem Theile ihrer Staaten zu besänftigen suchte, bemühte sie sich, die Bewohner

*) Der Nemliche, dessen Habsucht 800,000 Kalmucken zwang, das russische Gebiet zu verlassen und sich in die Thibetanischen Gebürge zu begeben.

1757. der kleinen Tartarei unter ihre Herrschaft zu bringen. Die Eroberungen des Fürsten Dolgorucki hatten einen großen Theil der Bewohner der Krimm günstig gemacht. Der neue Khan Dewlet-Gherai blieb der Pforte ergeben, und ein Theil seines Volks verweigerte ihm den Gehorsam. Zwischen den Türken und den Russen war der Friede geschlossen, aber die Tartarn waren noch im Krieg begriffen. Die Russen säeten Gold und Uneinigkeit unter sie, und reizten sie unvermerkt zur Empörung. Einigemal unterstützten sie sie sogar mit gewaffneter Hand. Auf einmal zeigten sie sich in der Krimm mit neuen Truppen; sie schienen Dewlet-Gherai überfallen zu wollen, ließen ihm aber wohlbedächtig entwischen. Kaum hatte er sein Land verlassen, als die Russen an seiner Stelle Sahim Gherai erwählen ließen, dessen Nachgiebigkeit und Anhänglichkeit an Rußland sie kannten.

1776. Bald darauf erbaueten die Russen eine Vestung zwischen Kersch und Jeni-Kaleh. Die Türken, die mit der Empörung der Krimm und den Anmaaßungen der Russen höchst unzufrieden waren, drohten, die Waffen zu ergreiffen. Der thörichte und schwache Sahim-Gherai sendete auf Anrathen eines russischen Agenten, der sich bei ihm

aufhielt, eine Gesandschaft von zehen Myrzas*) 1776. nach Petersburg. Katharinens Stolz und Ehrgeiz fand sich dadurch viel zu sehr geschmeichelt, als daß sie sie nicht günstig hätte aufnehmen sollen. Sie sah in diesen Myrzas neue Unterthanen, die gekommen wären, ihr den Eid der Treue zu leisten. Sie behandelte sie freundschaftlich und ließ sie, als sie zur Audienz kamen, mit prächtigen Kaftans bekleiden.**) Sie baten um Schutz für ihren Khan, ein trauriger Schutz, den dieser unglückliche Fürst nur zu theuer bezahlte.

Der Feldmarschall Romanzoff hatte schon Befehl erhalten, eine Armee an den Ufern des Dniesters zu sammeln. Alles schien einen Bruch Rußlands mit der Pforte anzukündigen, doch gelang es dem Fürsten Repnin, außerordentlichen Gesandten der Kaiserin in Konstantinopel, den Divan auf einige Zeit wieder zu beruhigen. Eben dieses war es, was Katharine wollte. Sie wünschte nur Zeit zu den nöthigen Vorbereitungen, um mit Vortheil einen Krieg anzufangen, der zur Ausführung ihres Plans nothwendig war.

*) Tartarische Edelleute.

**) Jeder dieser Kaftans kostet 4,000 Rubel.

1776. Katharine war unaufhörlich mit ihren großen Entwürfen beschäftiget, und doch schien sie nur auf ihre Vergnügungen zu denken. Ihre Zeit war so gut eingetheilt, daß sie ausreichend war, um mit ihren Ministern zu arbeiten, neue Gesetze zu entwerfen, die Befehle an ihre Gesandten und Generale eigenhändig zu schreiben, einen ununterbrochenen Briefwechsel mit Gelehrten und Künstlern zu unterhalten, regelmäßig ihren Unterthanen Audienz zu geben, und doch dabei allen Belustigungen des Hofs beizuwohnen, und ihre Liebesangelegenheiten zu besorgen. Ihrem Ehrgeiz getreu, begieng sie nicht selten Untreuen in der Liebe, und liebte die Kunst der Koketerie so sehr, wie jedes andre Frauenzimmer.

Kaum war sie in Petersburg angelangt, als Potemkin aufhörte, der Gegenstand ihrer Zärtlichkeit zu seyn. Sie überhäufte ihn mit Gnadenbezeugung; schien nicht Belohnungen und Ehren genug zu haben, die sie ihm geben könnte; versprach ihm ihn einzig zu lieben; und schon hatte ihr Herz für einen andern entschieden. Ein junger Ukrainer, Namens Zawadoffsky, war heimlich im Besitz ihrer Gunst. Sie machte ihn anfänglich zu ihren Sekretär, und bald erklärte

sie ihn öffentlich für ihren Liebling. Diese Ver- 1776.
änderung gab Gelegenheit zu einem Auftritt, der an dem Petersburger Hofe eine Seltenheit war. Sobald die Kaiserin einen Befehl gab, so hielt Jedermann die Nichtbefolgung für unmöglich. Sie verlangte unbedingten Gehorsam. Bekanntlich erhielt nun jeder gewesene Günstling den Befehl auf Reisen zu gehen, und dieses war zugleich das Zeichen, nicht eher wieder vor der Kaiserin zu erscheinen, bis sie ihn zurück zu rufen würdigte. Der stolze Orloff selbst hatte sich diesem Gebrauch unterworfen. Aber Potemkin wagte es, ihm entgegen zu handeln. Als er die Abschiedsordre erhielt, stellte er sich, als wollte er abreisen, kam aber den andern Tag, und setzte sich ganz unbefangen der Kaiserin gegenüber, als diese eben ihre Partie Whist spielen wollte. Ohne über Potemkins verwegenen Ungehorsam sich zu beschweren, bot sie ihm ein Spiel an, sagte ihm, daß er sehr glücklich spiele, und sprach kein Wort von Entfernung. Potemkin behielt seine Aemter, seine Würden und seinen Einfluß. Er vertauschte blos die Stelle des Liebhabers, mit der des Freundes. Zawadoffsky wußte zu gefallen, aber Potemkin hatte sich Verdienste er-

1776. worden, und bei der Uebereinstimmung seines Geistes mit Katharinens Denkungsart, worinnen er alle seine Vorgänger sehr übertraf, hörte er nie auf sie zu beherrschen.

Orloff, der schnell genug von Potemkins Ungnade Nachricht erhalten, kam eiligst nach Petersburg Er fand hier seinen Nebenbuhler im vollen Genuß, zwar nicht der Liebe, aber doch des Zutrauens der Kaiserin. Er hatte gehofft dieses Zutrauen für sich zu gewinnen, während ein junger und mit der Politik unbekannter Liebhaber das Herz der Kaiserin einnähme; aber er wurde bald eines andern überzeugt; er erschien bei Hofe, küßte der Kaiserin die Hand, sah Potemkin neben ihr, und reiste augenblicklich wieder nach Moskau zurück.

Die in Beobachten geübtesten Höflinge konnten nicht begreifen, wer der begünstigte Liebhaber sey. Sie glaubten nicht, daß Potemkin auf sein Recht an das Herz der Kaiserin habe Verzicht leisten können. Sie vergaßen, daß der Ehrgeiz die Liebe besiegt.

Panin schien mehr als jemals in seine gefühllose Unthätigkeit versunken; doch die Kaiserin ließ ihm seine Aemter, theils, weil seine vieljähri-

gen Dienste diese Belohnung forderten, theils, weil 1776. er einen mächtigen Anhang hatte. Dieser Anhang wünschte den Gros-Fürsten den Thron fordern zu sehen, der ihm gehörte, und gewiß hätten sie seine Anforderungen eifrigst unterstützt. Aber die weise Mäßigung des Prinzen, und die Ehrfurcht gegen seine Mutter verdrängten alle ehrgeitzige Entwürfe. Indeß die Kaiserin, die zuweilen über das, was ihr Sohn könnte, dasjenig vergaß, was er wollte, war über diesen Punkt nicht ohne Unruhe. Sie fürchtete alle diejenigen, die dem Prinzen kühne Entschlüsse an die Hand gaben, und noch mehr, diejenigen, die für ihn die Waffen ergreifen konnten.

Diese Besorgnisse waren dem König von Preussen nicht entgangen, in dem Innern Brandenburgs. bemerkte er alles, was in Katharinens Seele vorgieng, und wußte es geschickt zu benutzen. Er wußte, daß er der einzige war, der den Gros-Fürsten nachdrücklich unterstützen konnte. Auch ermangelte er nicht, um die Kaiserin zu dem zu bringen, was er wünschte, viel Interesse für ihren Sohn zu zeigen. Katharinens Argwohn erwachte, nnd um Friedrichs Freundschaft zu erhalten, schien ihr kein Opfer zu groß.

1776. Der Gros-Fürst war dem Grafen Andreas Razumoffsky sehr gewogen. Er mußte ihn überall begleiten, und besaß sein ganzes Zutrauen. Die Kaiserin, die Razumoffsky's unternehmenden Geist kannte, ward über diese Freundschaft unruhig. und beschloß sie zu trennen. Razumoffsky gab selbst die Gelegenheit dazu. Katharine bemerkte zwischen ihm und der Gros-Fürstin *) Zeichen eines geheimen Einverständnisses. Sie muthmaßte sogleich, daß Razumoffsky verwogne Absichten auf die Gros-Fürstin zu haben wage, und benachrichtigte den Gros-Fürsten davon. Dieser konnte sich nicht überreden, daß der Argwohn seiner Mutter gegründet seyn könnte, beschloß jedoch Razumoffsky, ohne ihm seine Gewogenheit zu entziehen, genau zu beobachten, und empfohl seiner Gemahlin die strengste Zurückhaltung. Vielleicht hatte die Gros-Fürstin schon vorher einige Neigung zu Razumoffsky, oder vielleicht war diese Neigung durch die Hindernisse, die man ihr entgegen setzte, auch jetzt erst entstanden; genug, sie unterhielt mit ihm einen geheimen Briefwechsel. Ja sie soll noch weiter gegangen seyn, und sich dadurch an derjenigen zu rächen gesucht ha-

*) Die erste Gemahlin des Gros-Fürsten.

ben, die sie ihrem Gemahl hatte verdächtig ma- 1776.
chen wollen, daß sie an politischen Intriguen Antheil nahm, die der Kaiserin nothwendig mißfallen mußten. Mochten nun ihre Plane wahr oder falsch seyn, sie konnte sie nicht ausführen. Sie starb im Kindbett, und man schrieb ihren Tod auf Katharinens Rechnung. *)

Sobald die Nachricht von dem Tode der Gros-Fürstin bekannt wurde, schien die Kaiserin untröstlich. Sie begab sich nach Czarsko-Zelo, wohin sie der Gros-Fürst begleitete, der seinen Verlust aufrichtig beweinte. Nachdem der erste Schmerz vorüber war, untersuchte er die Papiere seiner Gemahlin, und fand die Briefe von Razumoffsky. Er brachte sie sogleich seiner Mutter, und verlangte von ihr Rache an einem Menschen zu nehmen, der es gewagt habe, seinen Befehlen Ungehorsam zu seyn. Die Kaiserin fürchtete, diesen Handel laut werden zu lassen, und wollte auch den Sohn des Hetman's, der ihr ehedem so

*) Was diesem Gerücht noch mehr Glauben verschaffte, war der Umstand, daß die Hebamme, die bei der Niederkunft der Gros-Fürstin zugegen gewesen war, bald ihr Glück machte. Sie gieng mit der Kaiserin sehr vertraulich um, und duzte den Fürst Potemkin und den Graf Bezborodko, die oft bei ihr aßen.

1776. große Dienste geleistet hatte, wo möglich schonen, gab aber doch der Empfindlichkeit des Gros-Fürsten nach; jedoch anstatt ihn nach Siberien zu schicken, verwieß sie ihn nach Venedig mit dem Titel ihres ausserordentlichen Abgeordneteu. Razumoffsky hatte schon eher wichtigere Gesandtschaften übertragen bekommen, und er fühlte sehr wohl, daß diese neue Sendung ein Zeichen seiner Ungnade wäre, doch besann er sich nicht lange sie anzunehmen. Nach einiger Zeit ernannte ihn die Kaiserin zu ihren Gesandten in Neapel. *) Er war noch daselbst, als der Gros-Fürst in Italien reiste. Es verdient bemerkt zu werden, daß der Gros-Fürst, als er nach Neapel kam, es Razumoffsky verbieten ließ, ihm seine Aufwartung zu machen. **)

Wenig Tage vor dem Tode der Groß-Fürstin, kam Prinz Heinrich von Preußen nach Petersburg. Friedrich war benachrichtiget worden, daß bei der Gränzvertheilung in Polen, die Abgeordneten der theilenden Mächte weder unter sich

*) Der Graf Andreas Razumoffsky schien bestimmt zu seyn, den Fürstinnen zu gefallen; denn wie man versichert, soll auch die Königin von Neapel ihm sehr gewogen gewesen seyn.

**) Im Jahr 1781.

noch mit den Polen selbst einig werden konnten. 1776.
und wünschte deswegen, daß sein Bruder sich darüber persönlich mit der Kaiserin besprechen, und so den Zwistigkeiten zuvorkommen möchte, die man zwischen dem russischen und preussischen Höfen zu erregen suchte. Prinz Heinrich war sogleich bereit, diesen Wunsch zu erfüllen.

Man empfieng den Prinz Heinrich mit den nemlichen Ehrenbezeugungen, wie bei seinem erstern Besuche. Er kam sehr spät in der Hauptstadt an. Es war der Abend vor Ostern, und die Kaiserin, die auf alles aufmerksam war, was dem Aberglauben der Menge schmeicheln konnte, befand sich eben mit ihrem sämmtlichen Hofstaat in der Kirche; wo sie den größten Theil der Nacht zubrachte. Erst den folgenden Tag sah sie Prinz Heinrich. Er hatte mehrere Unterredungen mit ihr, wegen den in Polen sich ereignenden Hindernissen, und es kostete ihm nur wenig Mühe, sie zu beseitigen. In einer solchen Unterredung war es, daß Prinz Heinrich, da ihm die Kaiserin einige Einwürfe machte, auf einmal sagte: „Ich sehe nur ein einziges sichres Mittel, alle Schwierigkeiten zu heben. Es mißfällt Ihnen vielleicht, um Poniatowsky's Willen, aber sie werden es denn doch billigen; man

1776. kann diesem Monarchen Entschädigungen geben, die ihm lieber seyn müssen, als der Thron auf dem er unaufhörlich schwankt. — Der Rest von Polen muß auch noch getheilt werden." —

Dieser Gedanke gefiel der ehrsüchtigen Katharine, und die Vernichtung Polens war beschlossen.

Die Begräbnißfeierlichkeiten der Gros-Fürstin waren kaum geendiget, so sann auch die Kaiserin schon auf eine zweite Gemahlin für ihren Sohn. Sie sagte dem Prinzen Heinrich, daß sie Absichten auf seine Nichte, die Prinzessin von Würtemberg habe, die sie mit dem Gros-Fürsten zu vermählen wünsche.

Die Prinzessin von Würtemberg war schon mit dem Erbprinz von Darmstadt versprochen; aber Prinz Heinrich war der Meinung, das russische Reich müsse für sie doch von größerm Werth seyn, als die Landgrafschaft Hessen, und bemühte sich sogleich, sie von jenen Verbindlichkeiten loszumachen. Er fertigte einen Kourier an den König von Preußen ab, um ihn von den Gesinnugen der Kaiserin Nachricht zu ertheilen, und ihn um seine Zustimmung zu bitten. Friedrich fand dabei kein Bedenken. Die Verbindung, die ihm hier sein Bruder vorschlug, war zu vortheilhaft für seinen Plan,

Rußland und Preußen noch enger zu verbinden, als 1776. daß er zur Ausführung desselben nicht alles mögliche hätte beitragen sollen. Es war ihm nicht unbekannt, wie sehr der Prinz von Hessen-Darmstadt, die Prinzessin von Würtemberg liebte, doch was galt Liebe bei Friedrich, sobald politisches Interesse ins Spiel kam? Er sprach selbst mit dem jungen Prinzen, und wußte das Uebergewicht, daß er über ihn hatte, so geschickt zu benutzen, daß der Prinz bald überzeugt war, Pflicht und Ruhm verlangten von seiner Leidenschaft dieses Opfer.

Der Einwilligung des Prinzen von Hessen-Darmstadt versichert, benachrichtigte Friedrich den Prinzen Heinrich davon, und meldete ihm, daß die Aeltern der Prinzessin von Würtemberg der Erhebung ihrer Tochter nicht entgegen seyn würden. Zugleich lud er den Gros-Fürsten ein nach Berlin zu kommen, weil er wünsche, er möchte, ehe weiter etwas beschlossen würde, seine ihm bestimmte Gemahlin persönlich kennen lernen. Er selbst sehe es gern, daß sich ihm jetzt die Gelegenheit darböt, des Gros-Fürsten persönliche Bekanntschaft zu machen.

Die Kaiserin war mit allen diesen getroffenen Anstalten zufrieden, und machte nun große Zurü-

1776. stungen für die Reise ihres Sohns, der den Prinz Heinrich begleiten sollte. Sie assignirte 400,000 Rubel für die Prinzessin von Würtemberg. Sie rufte den Feldmarschall Romanzoff nach Petersburg, der sich in seiner Statthalterschaft in der Ukraine aufhielt, und trug ihm auf, den Gros-Fürsten nach Berlin zu begleiten. „Nur Prinz Heinrichs Freundschaft, sagte sie, und der Sorgfalt der ersten Stütze meines Throns kann ich mich entschließen meinen Sohn anzuvertrauen."

Der Gros-Fürst reiste zuerst von Czarsko-Zelo*) ab; den folgenden Tag nahm Prinz Heinrich von der Kaiserin Abschied, und was auch immer ihre Gedanken seyn mochten, so schien sie doch sehr gerührt, als sie sah, daß einer nach dem andern sich von ihr entfernte. Kaum waren sie in Riga zusammen getroffen, so erhielten sie auch schon mehrere Briefe von der Kaiserin. Hier ist der, den sie eigenhändig an Prinz Heinrich schrieb.

„Ich nehme mir die Freiheit Ew. königliche Hoheit die vier Briefe zu übersenden, deren Besorgung Dieselben unsrer Verabredung ge-

*) Der Feldmarschall Romanzoff, der Graf Nikolaus Soltikoff, Fürst Kurakin, und der Boyarde Narischkin begleiteten ihn.

mäß übernehmen wollten. Der eine ist an den König Dero Herrn Bruder, und die andern an die Prinzen und Prinzessinnen von Würtemberg. Ich wage es Ew. königliche Hoheit zu bitten, die drei letztern Briefe, sobald mein Sohn, wie ich hoffe, für die Prinzessin Sophia Dorothea sich erklärt haben wird, an die Behörde zu übergeben, und sie mit der einnehmenden Beredsamkeit zu unterstützen, womit Gott Dieselben so reichlich begabt hat." 1776.

„Die überzeugenden und wiederholten Beweise von Deroselben Freundschaft gegen mich, Ihre Tugenden, die ich so sehr schätze, und mein unbegränztes Zutrauen zu Denenselben, lassen mich den glücklichen Fortgang einer Angelegenheit nicht bezweifeln, die mir so sehr an Herzen liegt. Könnte ich sie wohl in bessere Hände empfehlen?"

„Ew. königliche Hoheit sind ein Unterhändler einzig in seiner Art; verzeihen Dieselben meiner Freundschaft diesen Ausdruck. Allein ich glaube, daß es kein Beispiel von einer Angelegenheit dieser Art giebt, die wie diese unterhandelt worden wäre. Sie ist ja auch das Werk der innigsten Freundschaft, und des unbedingtesten Zutrauens."

1775. „Diese Prinzessin wird das Unterpfand davon seyn. Ich werde sie nicht ansehen können, ohne mich zugleich dabei zu erinnern, wie diese Angelegenheit zwischen den königlichen Haus Preußen und Rußland angefangen, betrieben und beendiget werden. Möchte sie doch dazu dienen, die Bande, die uns vereinigen unauflößlich zu machen."

„Ich schließe, und danke Ew. königlichen Hoheit nochmals herzlich für alle dabei angewendeten Sorgfalt und Bemühungen; und bitte Dieselben überzeugt zu seyn, daß meine Dankbarkeit, Freundschaft, Hochachtung, und die Werthschätzung, die ich gegen Dieselben fühlte, nur mit meinem Leben endigen werden."

Czarsko-Zelo, den 11ten Junius 1776.

Katharine.

Nachdem sie sich in Riga 24 Stunden aufgehalten, und mehrere Regimenter in einer kleinen Entfernung von der Stadt manöuvriren gesehen hatten, begaben sich beide Prinze nach Mietau, wo sie vom Herzog von Kurland*) empfangen wurden.

Dieser Herzog war der Sohn des berühmten Biron, der so eben in vollkommner Ruhe seine

*) Dem Herzog Karl.

lange und stürmische Laufbahn beschlossen hatte. In 1776.
Berlin wurde der Gros-Fürst mit allen den Ehrenbezeugungen empfangen, die den Erben des russischen Throns gebührten. Prinz Heinrich stellte ihn dem Könige vor, der ihm bis an die Thür seines Zimmers entgegen kam. Der Gros-Fürst redete ihn beim Eintritt an:

„Ihro Majestät, die Ursachen, die mich von dem äußersten Norden in diese glücklichen Gegenden führen, sind das Verlangen, Ihnen eine Freundschaft zu versichern, die Rußland und Preußen auf ewig vereinigen soll, und der Wunsch, eine Prinzessin zu sehen, die bestimmt ist, den Thron der Moskowiter zu besteigen. Da ich sie aus Ihren Händen erhalte, so nehme ich mir die Freiheit, Ihnen zu versichern, daß sie eben darum mir und der Nation, über die sie gebieten soll, nur um so theurer seyn wird. Endlich erlange ich, was ich schon so lange wünschte: den Anblick des größten Helden, der Bewundrung unsers Zeitalters und des Erstaunens der Nachwelt.“

Der König antwortete ihm sogleich: „Prinz, ich verdiene so viele Lobeserhebungen nicht. Sie finden in mir nur einen armen halbkranken Greis. Aber glauben Sie, daß ich mich sehr glücklich

1776. schätze, den würdigen Erben eines mächtigen Reichs, den einzigen Sohn meiner besten Freundin, der großen Katharine*), innerhalb dieser Mauern zu sehen."

Der König wendete sich dann zu dem Feldmarschall Romanzoff: „Sieger der Ottomanen, seyn Sie mir willkommen; ich finde viel Aehnlichkeit zwischen Ihnen und meinem General Winterfeld."**)

„Ew. Majestät, versetzte der Feldmarschall, es würde sehr schmeichelhaft für mich seyn, wenn ich, auch nur unvollkommen, mit einem General Aehnlichkeit hätte, der sich so glorreich im Dienste Friedrichs ausgezeichnet hat."

„O! erwiederte der König, mit mehrerem Recht können Sie auf Ihre Siege stolz seyn, die

*) Ohngeachtet dieser Sprache hatte Friedrich einen anonymen Brief geschrieben, und ihn in Berlin in Umlauf gebracht, worinnen die Schwächen der großen Katharine mit solcher Genauigkeit erzählt wurden, daß er beinahe einem Pasquill glich.

**) Der General Winterfeld wurde sehr von dem Könige geliebt. Er war es auch, der die Armee rettete, die der Erbprinz, der Vater des gegenwärtigen Königs, in der Lausitz kommandirte, als er sich mit seinem Bruder veruneinigte.

Ihren Namen auf die entfernteste Nachwelt bringen werden."*) 1776.

Nach einer halbstündigen Unterredung mit Friedrich, begab sich der Gros-Fürst zur Königin, wo der sämmtliche Hof versammelt war. Er sah daselbst die Prinzessin von Würtemberg und die Verbindung mit ihr war sogleich beschlossen.

Die Lustpartien vervielfältigten sich zu Charlottenburg, Potsdam und Sans-Souci. Was unter diesen dem Feldmarschall Romanzoff am angenehmsten war, war, die Potsdamer Garnison exercieren zu sehen. Friedrich ließ seine Truppen im Bataillon quarré mannövriren, als Nachahmung der blutigen Schlacht bei Kayal, wo die Russen über die Ottomannen einen vollkommenen Sieg erfochten.

*) Der König schätzte den tapfern Romanzoff sehr. Die Komplimente, die er ihm hier sagte, erinnern an das, was er einige Jahre zuvor dem Feldmarschall Razumoffsky, dem ehemaligen Liebling der Kaiserin Elisabeth sagte. — Razumoffsky war bei einer Musterung gegenwärtig, die Friedrich bei Potsdam hielt. Er fragte ihn: wie er die Evolution fände? Razumoffsky antwortete ein wenig verlegen: „Ew. Majestät, ich bin nur ein Civil-General." „O! versetzte Friedrich, das kennen wir hier zu Lande gar nicht."

1776. Hierauf führte Prinz Heinrich den Gros-Fürsten nach Rheinsberg, wo er, ihm zu Ehren, ein Fest anstellte, das 4 Tage währte, und wobei so viel Geschmack als Pracht herrschte.*)

Von Rheinsberg gieng Paul Petrowitsch nach Petersburg zurück. Die Prinzessin von Würtemberg begab sich ebenfalls bald dahin. Sie nahm die griechische Religion an und wurde mit dem Gros-Fürsten vermählt.**)

*) Wir haben noch nicht der Geschenke gedacht, die Prinz Heinrich nebst seinem Gefolge von der Kaiserin erhielt. Sie waren prächtig, so wie diejenigen, die der Gros-Fürst am Berliner Hofe austheilte, und die er selbst empfieng. So bekam er unter andern von Friedrich 12 Reitpferde, von vorzüglicher Schönheit.

**) Aus dieser Ehe entsprangen drei Prinzen und fünf Prinzessinnen.

Die Prinzen sind folgende: Alexander Pawlowitsch, geboren den 12 Dec. 1777.

Constantin Pawlowitsch, geb. den 27 April 1779. — Nicolaus Pawlowitsch, geboren den 2 Julius 1796.

Die Prinzessinnen sind: Alexandra Pawlowna, geb. den 27 Julius 1783. — Helene Pawlowna, geb. den 13 Dec. 1785. — Maria Pawlowna, geb. den 4 Februar 1786. — Katharina Pawlowna, geb. den 10 Mai 1788. — Anna Pawlowna, geb. den 7 Januar 1795.

Zwanzig Jahre nach ihrer Verbindung bestie- 1776.
gen beide gemeinschaftlich den russischen Thron.*)

Jetzt, nachdem Katharine ihrem Sohn wieder eine Gemahlin gegeben, die Gränzen ihres ungeheuern Reichs erweitert und das Feuer des Aufruhrs in den entferntesten Provinzen gedämpft hatte, schien es, sie brauche sich nun mit nichts zu beschäftigen, als mit dem ruhigen Genusse ihrer Macht. Doch für ihren Ehrgeiz war die Ruhe nicht gemacht; die friedlichen Vergnügungen thaten ihrem unruhigen Geiste keine Genüge. Sie wollte noch mehr Ruhm erwerben, oder vielmehr Berühmtheit, die sie nur gar zu oft mit dem wahren Ruhme verwechselte; und diesem stolzen Verlangen opferte sie alles auf. Als ihre Armeen aufhörten, jenseits der Gränzen des Reichs Siege zu erfechten, mußte Göttin Fama ihr eine andere Art von Triumph zubereiten. Durch ganz Europa erscholl der Ruf von ihrer Freigebigkeit, von den Aufmunterungen, womit sie die Wissenschaften und Künste unterstützte, von den Belohnungen, die sie dem Talent ertheilte, von den Wohlthaten, die sie Ausländern erwies, und von den zahlreichen Anstalten, die sie zur Vermehrung der

*) Nach dem Tod Katharina II. den 17 Nov. 1796.

1779. Industrie und des Reichthums ihrer Unterthanen errichtete. Einige wohlbezahlte Schmeichler erzählten mit vielem Feuer alle diese Handlungen, und die Echo's der Zeitungen vervielfältigten diese Erzählungen bis zum Ekel. Die Akademie zu Petersburg, welche unter ihren Mitgliedern mehrere mit Recht berühmte Männer zählt, prieß ihr Lob jedoch nicht am wenigsten unter ihren Schwestern, und vergötterte nicht selten Katharinen etwas zu früh. Wenn Katharine nicht selbst den Sitzungen der Akademie beiwohnte, so setzte man auf ihren Platz ihre Büste mit den Attributen der Minerva. Man muß jedoch gestehen, daß Katharine nicht in allen Stücken der keuschen Tochter Jupiters ähnlich war.

Gregorius Orloff war unberufen an den Hof zurückgekommen, und schien sich unvermerkt zu gewöhnen, Potemkin den ersten Platz neben dem Thron Katharinens einnehmen zu sehn. Potemkin, stolz auf sein Ansehn und eifersüchtiger auf die Erhaltung seiner unumschränkten Macht, als auf die Liebe der Kaiserin, sah ruhig zu, wie sie ihrer Neigung zu Zawadoffsky folgte. Schon achtzehn Monate behauptete dieser den Platz des zweiten Günstlings, als auf einmal

sein Ehrgeiz rege wurde. Er hatte Potemkins 1776. Beispiel vor Augen. Er glaubte, er könne, wie dieser, aus den Armeen der Kaiserin auf den Platz des ersten Ministers kommen. Aber, um dahin zu gelangen, mußte erst Potemkin verdrängt werden. Er fieng sogleich an, dieses Geschäft eifrigst zu betreiben und suchte der Kaiserin Potemkins Despotismus verhaßt zu machen. Misvergnügte Offiziere, neidische Höflinge und gewandte Weiber unterstützten ihn bei diesem Plane. Potemkin, bald von diesen Intriguen unterrichtet, und listiger als sein Gegner, beschloß, ihn zu stürzen. Der Zufall verschaffte ihn auch sogleich die Gelegenheit dazu.

Ein junger Servier, Namens Zoritz, Offizier bei den Husaren, kam nach Petersburg und hielt um Beförderung an. Er war gros, wohlgemacht und fähig, die Begierden eines wollüstigen Weibes zu reizen. Potemkin, der Katharinens Unbeständigkeit und ihr feuriges Temperament kannte, ernannte Zoritz zum Hauptmann und wußte es so einzurichten, daß er der Kaiserin begegnen mußte. Sie bemerkte ihn. Den folgenden Tag war Zawadoffsky verabschiedet und Zoritz kam an seine Stelle.

1776. Zawadoffsky, der schon viele Wohlthaten von der Kaiserin genossen hatte, erhielt bei seiner Abreise ein Geschenk von 90,000 Rubel, außerdem noch eine Pension von 4000 und ein beträchtliches Landguth.

Zu gleicher Zeit bekam Zoritz ein Landguth von 120,000 Rubel nebst den gewöhnlichen Geschenken. Dieser neue Liebling, ohne Erziehung und Erfahrung, wie er war, konnte dem stolzen Potemkin keinen Eintrag thun. Zufrieden, in der Stille dem Vergnügen der Kaiserin zu dienen, machte er nur von seiner Gunst Gebrauch, um das Ansehen dessen zu sichern, dem er sie zu danken hatte. Und so war Potemkin der einzige, mit dem Katharine Europens Schicksal abwog.

Achtes Buch.

1776.

Inhalt.

Verhältnisse zwischen Rußland und Dännemark. — Benehmen der russischen Gesandten zu Koppenhagen. — Struensee's Glück und Unglück. — Schilderung Bernstorfs. — Abtretung Schleswigs. — Innere Verhältnisse Schwedens. — Revolution von 1772. — Reise Gustavs III. nach Petersburg. — Kriegszurüstungen der Türken. — Vertrag zu Konstantinopel. — Lustbarkeiten. — Unglück. — Verabschiedung des Günstlings Zoritz. — Rimsky Korzakoff wird sein Nachfolger.

Seit Katharinens II. Erhebung auf den russischen Thron, hatte der Petersburger Hof mit dem Koppenhagner immer in Verbindung gestanden, oder vielmehr seinen Einfluß auf ihn geltend gemacht. Dieser Einfluß, das Werk Peter des Grosen, war unter seinen Nachfolgern einigemal unterbrochen worden. *) Katharine II. stellte ihn in seinem ganzen Umfange wieder her. Sie hatte von Peter III. weder seinen Haß, noch

*) Zum Beispiel unter Katharinen I., deren Tochter dem Erben des Hauses Hollstein Gottorp heirathete, das mit dem Hause Oldenburg schon seit langem in Uneinigkeit war.

1776. seine Plane gegen Dännemark geerbt; weder ihre Flotten noch ihre Armeen griffen es an; wohl aber wußte sie es lange zwischen Furcht und Hoffnung zu erhalten, ob es endlich die völlige Abtretung Schleswigs erhalten, oder ob es die Hoffnung auf eine so wichtige Besitzung werde aufgeben müssen.

Außerdem war noch ein andres Interesse, was den Koppenhagner Hof mit dem Petersburger verband. Es war die Besorgniß, auf keine andere Weise hinlänglich gegen den Ehrgeiz des Königs von Preußen und des Königs von Schweden gesichert zu seyn, als nur durch die Verbindung mit Rußland. Unter der Regierung der Kaiserin Elisabeth trat sehr oft der Fall ein, daß Dännemark die Gewogenheit der Minister und der Günstlinge dieser Fürstin oft mit Geschenken erkaufte, oder ihnen wohl gar Pensionen gab.*) Konnte es nun wohl weniger freigebig gegen die Minister Katharinens seyn, oder waren diese vielleicht schwerer zu gewinnen? — Doch, dem sey wie ihm wolle, sobald sich Katharine auf

*) Der dänische Hof machte Schuwaloff, Narischkin und einigen andern Hofleuten, beträchtliche Geschenke. Den Staatsräthen Wolkoff und Olziewieff gab er Pension.

ihrem Thron bevestiget glaubte, wollte sie Dänne- 1776.
mark so gut beherrschen, wie das übrige Norden, und hielt es nicht mehr der Mühe werth, es zu schonen.

Sie fieng damit an, den Grafen von Ranzau-Aschberg, der 1762. dänischer Gesandter am Petersburger Hof war, mit Undank zu lohnen. Ranzau war Augenzeuge von den Zurüstungen die Peter III. zur Eroberung von Holstein machte, er schlug sich zu der Parthei der Kaiserin und verband sich aufs engste mit Gregorius Orloff. Die Kaiserin bediente sich seiner, um die kriegerischen Entwürfe ihres Gemahls verhaßt zu machen, und Orloff zog ihn zu dem Geheimniß der Verschwörung gegen den Kaiser. Geschmeichelt durch dieses Zutrauen, gab Ranzau Orloff'n nützliche Rathschläge, und unterstützte ihn aus allen Kräften. Die Verschwörung wurde glücklich ausgeführt. Anfänglich wurde Ranzau von der Kaiserin wohl empfangen; doch bald folgte Kälte und selbst Verachtung auf diese ersten Bewegungen der Dankbarkeit, und Ranzau, höchst unzufrieden mit der Kaiserin und ihrem Günstling, gieng nach Dännemark zurück.

1776. Katharine, die wahrscheinlich ein Vergnügen daran fand, den Koppenhagner Hof zu demüthigen, wählte Saldern zu ihrem außerordentlichen Gesandten an diesem Hofe. Saldern, im Holsteinischen von nicht gar angesehenen Aeltern geboren, verwaltete anfänglich ein unbedeutendes Amt zu Tritau, wo er, wegen übler Verwaltung, abgesetzt wurde; von da gieng er, auf gut Glück, nach Rußland. Intriguant und verwegen, wie er war, suchte er bei Hofe anzukommen, und es gelang ihm. Als ihn die Kaiserin nach Koppenhagen schickte, betrug er sich daselbst so ungesittet, daß er dadurch nur um so mehr seine niedrige Herkunft und seine schimpfliche Verjagung aus seinem ersten Amte in Andenken brachte. Er scheuete sich nicht, mit dem dänischen Monarchen und seinen Ministern in einem empörenden übermüthigem Tone zu sprechen. Er wollte von allen Vorfällen unterrichtet seyn, und schrieb ihnen in einem drohenden Tone vor, wie sie entscheiden sollten. Er war es, der den König von Dännemark gegen den Rath seiner Minister und den Wunsch seines Volkes zu der Reise nach Frankreich und England beredete, eine Reise, die für den schwachen Fürsten

selbst und für seine unvorsichtige Gemahlin von so 1776.
traurigen Folgen war.

Saldern begnügte sich nicht nur von Staatsangelegenheiten Erkundigung einzuziehen, er mischte sich auch in die inneren häußlichen Verhältnisse des Monarchen. Er umgab ihn mit Personen, auf deren Ergebenheit er rechnen konnte, und entfernte alle diejenigen, die ihm entgegen zu seyn schienen. Kurz, er übte einen Despotismus aus, der sich bis auf die geringfügigsten Gegenstände erstreckte. *)

Die Kaiserin rief Saldern von Koppenhagen zurück. An seine Stelle kam Philosophoff, ein Mann, der nicht weniger stolz und eifersüchtig auf die Erhaltung des Uebergewichts seines Hofes war. Philosophoff gelangte bald in Dännemark zu dem nähmlichen Ansehen, wie sein Vor-

*) Die junge Königin, Karoline Mathilde, hatte als Oberhofmeisterin und Freundin, die Frau von Pleß, eine liebenswürdige Frau, voller Geist, mit sich nach Dännemark genommen. Unzufrieden mit der Art, wie Saldern den König unterjocht hatte, hielt sie es für Pflicht, diesem darüber Vorstellungen zu thun. Der König war schwach genug, mit Saldern davon zu sprechen, und dieser drang sogleich auf die Entfernung der Frau von Pleß, und würklich wurde sie, den Bitten der Königin ohnerachtet, fortgeschickt.

1776 fahrer, was in der That nicht schwer war; der König war schwach, und seine Minister furchtsam. Der russische Gesandte brauchte nur den Namen Holstein zu nennen, um sich alles vor seinen Befehlen beugen zu sehen. Wir wollen hier ein Beispiel des Inquisitormäßigen Ansehens anführen, das sich Philosophoff angemaset hatte.

Der Graf von Saint-Germain*) war Kriegsminister in Dännemark. Da er mit dem Grafen von Görtz, einem Offizier von vielen Vorzügen, genau verbunden war, bot er diesem, mit Bewilligung des Königs, eine Stelle bei der Dänischen Armee an. Philosophoff erfuhr es; sey es nun, daß er einen Privathaß gegen den Grafen hatte, oder wollte er es blos nicht, daß ein Mann von Verdienst in dänische Dienste treten sollte, genug, er schrieb sogleich an dem König: „Eben erfahre ich, daß Sie dem Grafen von Görtz Dienste angeboten haben. Ich habe Befehl von meinem Hofe, eher alle Verbindungen mit Ihnen aufzuheben und Koppenhagen zu verlassen, als zuzugeben, daß dieser intrigante und

*) Der nemliche, der Frankreich verlassen hatte, um dänische Dienste zu nehmen und der in der Folge nach Frankreich zurück kam, wo er Kriegs-Minister wurde.

gefährliche Mensch sich bei Ihnen aufhalte." — 1779.
Mehr brauchte es nicht, um die Erfüllung des Anerbietens, das man dem Grafen von Görz gemacht hatte, zu verhindern.

Indessen verminderte sich Philosophoff's Einfluß in dem Maaße, in dem Struensee's Ansehen stieg, und nur erst in dem Augenblick der blutigen Katastrophe des letztern, bekam der russische Minister seinen Einfluß wieder. Philosophoff bemühte sich vergeblich, Struensee'n vom Hofe zu entfernen. Er haßte ihn aus doppelten Gründen. Einmal wußte er, daß Struensee der russischen Parthei zuwider war, und dann konnte er ihm auch nicht vergessen, daß er ihn um die Gunst einer der artigsten Frauen in Koppenhagen gebracht hatte. Außer diesem unterstützte Philosophoff den alten Graf von Bernstorff *),

*) Oheim des jetzt regierenden Ministers. — Philosophoff, der nach Pyrmont ins Bad gieng, wollte nicht eher abreisen, bevor er vom König von Dännemark das Versprechen erhalten hatte, während seiner Abwesenheit keine Veränderungen im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten vorzunehmen. Er reiste ab. Bernstorff erhielt sogleich seinen Abschied und an seine Stelle kam Ranzau Aschberg, den Katharinens Undankbarkeit zu Rußlands unversöhnlichem Feinde gemacht hatte.

1776. der Rußland ergeben war und durch Struensee vom Hof entfernt wurde.

Wir wollen hier seine Intriguen nicht herzählen. Struensee's Schicksal ist bekannt, der aus einem Arzte der Geliebte der jungen Königin Karoline Mathilde und erster Minister wurde, und dem sein Stolz und seine Unvorsichtigkeit Feinde erregte, die ihn bald aufs Schaffot brachten. *)

Man weiß, daß die Königin selbst in Verhaft genommen, vom Thron ausgeschlossen, und nach Zelle verwiesen wurde; wo die Heftigkeit ihres Schmerzes ihr das Leben raubte. **) Der russische

*) Friedrch II. sagte, als er die dänische Revolution erfuhr: — „Streunsee ist ein Thor. Man muß sich nicht mit Königinnen einlassen, als wenn sie selbst regieren, und man der Generallissimus ihrer Armeen ist.“ —

**) Sie starb zu Anfang des Jahres 1776. Sie hatte sich in Zelle bei dem Volke sehr beliebt gemacht, weil sie den größten Theil ihrer mäßigen Pension, die sie von Dännemark erhielt, zu Handlungen der Wohlthätigkeit verwendete. An dem Tage, als man zu Koppenhagen ihren Tod erfuhr, sollte eben Ball bei Hofe gegeben werden. Man suchte es anfänglich zu verheimlichen, doch bald verbreitete sich diese Neuigkeit; jedoch wurde deswegen der Ball nicht aufgehoben.

Gesandte sah mit Vergnügen den glücklichen Erfolg der gegen Struensee und die junge Königin eingeleiteten Verschwörung und genoß die Früchte derselben. Die verwittwete Königin Juliane Maria*), die die Revolution veranstaltet hatte, hielt die Zügel des Staats in ihren Händen. Diese Fürstin war zwar weit entfernt, so viel Anhänglichkeit an Rußland zu haben, wie der unglückliche König, in dessen Namen sie regierte, doch war sie zu klug, um nicht zu fühlen, daß sie jezt Katharinen und ihren intriganten Gesandten schonen müsse. 1776.

Ranzau erhielt seinen Abschied. Sein unruhiger Geist machte die Königin besorgt, der er so große Dienste geleistet hatte. Ob ihn die Königin gleich nur deswegen verabschiedete, weil sie ihn fürchtete, so gab sie dennoch vor, es nur aus Rücksicht für Rußland gethan zu haben.

Der alte Graf Bernstorff war bereits gestorben. Philosophoff wünschte, daß der Neffe dieses Ministers, die Stelle bekäme, die man seinem

*) Schwester des Prinzen Ferdinand von Braunschweig und des unglücklichen Herzogs Anton Ulrich, den Katharine zu Kolmogory bei Archangel gefangen hielt.

1776. Oheim entzogen hatte. Wahrscheinlich hielt er ihn wegen seiner Ergebenheit gegen Rußland für würdig dazu; die Dänen sahen bald ein, daß er es noch mehr durch die Geschicklichkeit war, womit er für das Wohl seines Vaterlandes arbeitete.

Bernstorff war gut gewachsen, und von einer edlen Figur. Schon in seiner Jugend zeichnete er sich durch seine Höflichkeit und Bescheidenheit sowohl, als durch sein richtiges Urtheil und seine hinreißende Beredsamkeit vortheilhaft aus. Diese glücklichen Eigenschaften nahmen mit den Jahren zu, und erwarben ihm die allgemeine Achtung seiner Mitbürger. Da er neben dem Hofleben zugleich Politik studirte, so war er weder zu gezwungen in seinen Betragen, noch zu frei in seinen Gesprächen. Als Staatsmann besas er ein feines Gefühl; als Minister hielt er sein Wort unverbrüchlich. Fleißig und unermüdbar in der Arbeit besas er bei einer leichten Fassungskraft eine glückliche Gabe, seine Gedanken deutlich zu machen.*) Er war ein Feind

*) Es war sehr leicht zu sprechen, und theilte sich gern mit. Es war gewiß in Dännemark nicht leicht ein wohlhabender Privatmann, mit dem er nicht persönlich bekannt gewesen wäre. Auch habe ich in keinem Lande einen Mann gesehen, der so allgemein wäre geschätzt und geliebt worden. — Es ist bekannt, daß die Be=

aller Schmeicheleien, und ganz gleichgültig gegen die gewöhnlichen Vergnügungen. Neben einer seltnen Geistesgegenwart, und einer sich beständig gleichen Laune, war ihm eine Vestigkeit eigen, die sich durch nichts von dem vorgesetzten Ziele abwenden ließ. Nie zeigte er Stolz bei dem Gelingen, nie Muthlosigkeit bei dem Mißlingen eines Unternehmens. Hatte er Hindernisse überwunden: so wußte er, daß sich ihm bald neue in Weg stellen würden; wankte er: so übersah er sogleich alle Hülfsmittel, die ihm das Schicksal noch darzubieten hatte. Sein Fehler, vielleicht sein einziger, war eine etwas zu große Anhänglichkeit an seine Meinung, die er immer mit Wärme vertheidigte. Doch selbst dieser Fehler bewieß, daß Bernstorff nie absichtlich betrog, nie betrügen wollte. Als ein Abkömmling einer Familie aus dem Kurfürstenthum Hannover, hatte er eine große Vorliebe für die englische Nation. Dabei wußte er, wie viel Rücksicht er dem russischen Hofe schuldig war. Doch war er nicht weniger gerecht gegen die andern Mächte, und suchte Dännemarks Vortheil mit 1776.

freiung der dänischen Bauern, und die Abschaffung des Negerhandels sein Werk sind. Eine nahe bei Koppenhagen errichtete Säule, bezeugt der Nachwelt die Erkenntlichkeit der dänischen Bauern.

1776. mit einen Eifer, dem er jeden Augenblick seines Lebens widmete. *)

Bernstorffs erstes Geschäft nach seinem Eintritt in das Ministerium war, den Grundsätzen seines Oheims getreu, von Rußland, die Abtretung des Theils von Holstein **) zu erlangen, worauf jenes seine Rechte noch beibehalten hatte. Es war ihm nicht unbekannt, wie viel dem Eigennutze der russischen Minister daran gelegen seyn mußte, Dännemark immer von ihnen abhängig zu erhalten, doch selbst in diesem Eigennutz sah er ein Mittel, Dännemark von dieser Abhängigkeit zu befreien. Er wußte eben so wohl, das Katharinens Stolz sich schwerlich entschließen würde, nur den geringsten Theil ihrer Staaten abzugeben; und eben dieses Stolzes wollte er sich bedienen, um sie zu der Einwilligung in diese Abtretung zu bewegen. Philosophoff wurde zuerst gewonnen. Mehrere Häupter des Gouvernements, Günstlinge, Beamten, ließen sich ihr Reden und Schweigen bezahlen. Der habsüchtige Saldern durch beträchtliche Geschenke gewonnen, trug kein Be-

*) Er starb zu Koppenhagen den 21ten Junius 1797. Lebte er noch, so hätten wir diese Lobrede ungedruckt gelassen.

**) Schleßwig.

denken, eine Sprache zu führen, die von der bisher geführten ganz verschieden war, und die Betreibung dieses Geschäftes selbst zu übernehmen. Er stellte der Kaiserin vor, daß es unter ihrer Würde wäre, eine unbedeutende Besitzung beizubehalten, die sie vom deutschen Reiche abhängig mache. Die stolze Katharine, die diese Art von Unterwürfigkeit würklich für beleidigend hielt, glaubte, daß sie diese Sprache, die doch nur die Habsucht eingab, dem Antheil zu verdanken habe, den man an ihrem Ruhme nehme. Sie trat alle ihre Rechte auf Holstein gegen die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst ab, die sie sogleich dem Fürstbischoff von Lübeck überließ. Der Tauschvertrag ward zu Kiel den 16ten November 1773 unterzeichnet. 1776.

Diese Begebenheit veranlaßte zu Koppenhagen die größte Freude, man begieng mit vielen Feierlichkeiten den Tag, an welchem der Vertrag war unterzeichnet worden. *) Ein gleiches geschah zu

*) Bernstorff erhielt die schmeichelhaftesten Beweise der Dankbarkeit seiner Mitbürger. Die Wohlthaten des Hofs erstreckten sich auf seine ganze Familie. Die Wittwe des alten Bernstorff, seines Oheims, wurde beschenkt, und erhielt einen Brief vom König, nebst

1776. Petersburg. Katharine sah bald genug ein, daß Bernstorff sie überlistet habe. Saldern, der seiner Vergehungen ohne Mühe überwiesen wurde, fiel in Ungnade. Doch die Kaiserin tröstete sich über den Verlust von Holstein, durch die Gewißheit, daß sie an Dännemark einen unterwürfigen Alliirten habe, der immer bereit sey, sie gegen Schweden zu unterstützen.

Das näher liegende Schweden erregte wechselsweiß bald die Furcht, bald den Ehrgeiz des Petersburger Hofs Peter der Große hatte die Vernichtung dieser Macht beschlossen; und die Siege Karls XII konnten nicht verhindern, daß Peter sich vier der schönsten Provinzen *) zueignete. Seine Nachfolger erbten seine Plane, und die russische Nation nährt einen unversöhnlichen Haß gegen ein Volk, das es zwar endlich überwunden hat, das ihn aber ihre Eroberungen durch Ströme von Blut erkaufen ließ. Ein jeder Krieg gegen Schweden gefällt dieser wilden und rachsüchtigen Nation. Jedes Mittel seiner Nebenbuhler zu vertilgen, ist dem russischen Hofe willkommen.

seinem Bildniß auf einer Denkmünze mit der Unterschrift: —

A l'honneur, du 16 Novembre 1773

*) Liefland, Esthland, Carelien und Ingrien.

Der schwedische Adel, der in zwei Partheien 1776. getheilt, und sich durch die Namen Mützen und Hüte*) auszeichnet, begünstigte durch seine Uneinigkeiten den russischen Ehrgeiz nur zu sehr. Als unter der Regierung der Kaiserin Elisabeth, der Graf Panin, als russischer Gesandter sich in Stockholm aufhielt, so verschaffte ihm das Gold, daß er reichlich aussäete, und seine Verbindungen**) ein Uebergewicht, dessen er sich geschickt zu bedienen wußte, um den Senat dem Hofe entgegen zu setzen. Den einen leitete er durch seine Intriguen; den andern hielt er durch Furcht im Zaum. Der Graf Ostermann ahmte ihn in der Folge nach, und übertraf ihn sogar. Feuriger und thätiger als Panin hielt er Schweden in einer Art von Dienstbarkeit, und man kann sagen, daß so lange Friedrich Adolf***) lebte, der russische Minister in Stockholm regierte. Der Zweck dieses Ministers war ohne Zweifel kein andrer, als Schweden zu einer

*) Es ist bekannt, daß die Parthei der Hüte immer auf Frankreichs, wie die der Mützen auf Rußlands Seite war.

**) Er war erklärter Liebhaber der Gräfin von Löwenhielm, die bei der Parthei der Mützen in großem Ansehen stand.

***) Er starb 1771. Gustav III. war sein Nachfolger.

1776. russischen Provinz zu machen. Er schmeichelte dem Adel mit der Hoffnung, Schweden unter Rußlands Schutz in eine Republik zu verwandeln, ein Plan, den der Adel schon längst mit dem englischen Bothschafter Milord Carteret entworfen hatten.*)

Gustav III. suchte bei seiner Thronbesteigung sich von dem demüthigenden Einfluß Rußlands und der Gewalt des Stockholmer Senats zu befreien.

Die Parthei der Mützen, die in dem Senat die herrschende war, hatte auch das Uebergewicht bei dem Reichstag von 1772. Stolz auf die Macht, die sie so oft unter Friedrich Adolf gemißbraucht hatten,**) suchten sie diese unter seinem Nachfolger nur noch mehr auszudehnen, und schrieben diesen Monarchen eine Eidesformel vor, die von der, die die Reichs-Grundgesetze forder-

*) Ohngefähr vor 50 Jahren.

**) Diese Parthei, von Rußland unterstützt, hatte sich aller einträglichen Aemter, und aller Ehrenstellen bemächtiget, und that unaufhörlich Eingriffe in die Rechte des Königs, in dessen häusliche Verhältnisse sie sich selbst einmischte. Sollte man es wohl glauben, daß sie nicht erröthete ihm die Quantität Wein vorzuschreiben, der an seinem Tische getrunken werden sollte, und ihm das Recht zu nehmen, sich seinen Beichtvater selbst zu wählen.

ten, ganz verschieden war. Gustav III. unterzeichnete diese Eidesformel, ohne sie gelesen zu haben, wahrscheinlich um einmal einen Vorwand davon herzunehmen, die Verbindlichkeiten zu brechen, die er eingegangen war. 1775.

Gustav, der den Grafen Scheffer *) und Salza sein ganzes Zutrauen geschenkt hatte, kam mit ihnen und dem französischen Bothschafter Vergennes überein, und sie entwarfen gemeinschaftlich den Plan zu der Revolution, so, wie er kurz darauf auch würklich ausgeführet wurde.

Die Reichsversammlung schöpfte bald Verdacht gegen die Plane des jungen Königs. Dazu veranlaßte sie der Umstand, daß einige Offiziers sich ein oder zweimal die Wache zum General Ramsai begaben, dessen Anhänglichkeit an den Hof man kannte, sie ließ demnach seiner Leibwache verbieten, sich zum Exerzieren oder zur Parade zu versammeln.

Mit diesen Vorsichtsmaßregeln war die Reichsversammlung jedoch noch nicht zufrieden, sie entfernte noch aus dem Senat alle Glieder, die der herrschenden Parthei zuwider waren. Diese rachsüchtige Handlung feuerte den Eifer der alten Anhänger des Königs nur noch mehr an, und ver-

*) Karl Scheffer.

1776. schafte ihm selbst noch neue Anhänger. Viele Edelleute, die zwar nicht Freunde der königlichen Gewalt waren, fürchteten diese jedoch weniger, als sie die Tyrannei ihrer Nebenbuhler haßten. Unter diesen war der Graf Axel Fersen. Berühmt durch seine Beredsamkeit, und durch seine Anhänglichkeit an die alte Konstitution, mißbilligte er laut die Neuerungen der Reichsversammlung; allein Gustav nahm keine Rücksicht auf ihn, und so entfernte er sich von Stockholm. Der Senator Hermanson war entweder nicht so leicht zu beleidigen, oder wurde besser behandelt. Der Monarch bedurfte zu seinen Planen seiner Kenntnisse, und seines Ansehns; Hermanson widmete ihm beides. *)

Gustav theilte den zu Ausführung seines Plans nöthigen Personen nur soviel davon mit, als nöthig war, um ihn gehörig zu unterstützen. Zuvörderst wollte er sich der Treue der Anführer seiner Armee versichern. Allein der größte Theil derselben schien ihm für die alte Regierungsform viel zu sehr eingenommen, als daß er gewagt hätte, ihnen die vorhabende Veränderung zu entdecken. Der Oberst

*) Der Senator Hermanson entwarf eine neue Regierungsform; der Graf Scheffer machte daraus eine zweite; der König selbst die dritte.

Sprengporten, und der Hauptmann Helle- 1776.
chius waren die einzigen, auf die er rechnen zu können glaubte. Hierauf faßte er den Entschluß, zum Schein eine Empörung in zwei der entferntesten Provinzen zu veranstalten, um die Reichsversammlung zu hindern, ihre Aufmerksamkeit auf das zu richten, was in der Hauptstadt vorgienge.

Hellechus, dem der König in der Folge die Würde eines Generals, und den Namen Gustafschöld (Gustavs Schild) gab, war Kommandant in Christianstadt, einer Stadt in Schonen. Er lebte mit den Offizieren der Besatzung auf einen freundschaftlichen Fuß, gab ihnen oft Gastmahle, und hatte keine Mühe, ihnen das Versprechen abzunehmen, mit ihm gemeinschaftlich zu agiren. Sie tadelten öffentlich die Beschlüsse der Reichsversammlung, und erklärten sich für die königliche Gewalt. Die Einwohner von Christianstadt dachten und sprachen wie sie. Das Gerücht davon erscholl bald zu Stockholm. Die Reichsversammlung gerieth darüber in Unruhe, und trug dem Baron von Rudbeck, Kommandanten der Hauptstadt, auf, sich nach Schonen zu begeben, und die Unruhen zu unterdrücken.

1776. Während der Abwesenheit des Barons von Rudbeck, wurde dem General Pechlin*) seine Stelle als Stadtkommandant übertragen. Er verwaltete sein Amt mit einer Wachsamkeit, die auf einige Zeit Gustavs Freunde unruhig machte. Man suchte vergeblich ihn zu bestechen; sein Entschluß war schon gefaßt.

Zum Glück für den König, kam Rudbeck bald zurück, und nahm seinen alten Posten wieder in Besitz. Er stattete seinen Freunden den Bericht ab, daß man sich geweigert habe, ihm in Christianstadt die Thore zu öffnen, und daß Helechius so eben ein Manifest gegen die Gewalt, deren sich die Reichsversammlung anmaaße, bekannt gemacht habe. Die herrschende Parthei beschloß hierauf, auf Entdeckungen auszugehen, ob Helechius auf Befehl des Königs handle oder nicht. In diesem Fall hofften sie schon, sich der Person des Königs bemächtigen zu können.

*) Der General Pechlin hat den Beinahmen des schwedischen Wilkes bekommen. Aber er glich Wilkes mehr von Seiten seiner Bestechlichkeit, als seiner Talente. Vergennes sagte, dieser General habe nur den einzigen Fehler, daß er die Louisd'ors den Dukaten vorziehe.

Gustav wußte sich zu gut zu verstellen, als 1776.
daß er sich so leicht hätte durchschauen lassen. Er antwortete bald mit vieler Geistesgegenwart, bald mit Gleichgültigkeit, und machte dadurch alle Abgeschickte der Reichsversammlung irre. Der Baron von Rudbeck, der ihn vollkommen zu übersehen glaubte, sagte öffentlich: — „Daß diese Figur nichts weniger als gefährlich wäre.“— Jedoch befahl die Reichsversammlung, daß die Besatzung von Stockholm, durch die Regimenter Upland und Südermannland verstärkt werden sollte.

So viel ist wohl gewiß, hätte man diesen Regimentern Zeit gelassen, in Stockholm einzurücken, so würde die Revolution nicht gelungen seyn, und Ströme von Blut wären vergossen worden. Die Leibwache war schon unzufrieden, daß man andre Truppen herbeirief, und die Einwohner, die dem König ergeben waren, hätten gewiß alle zu den Waffen gegriffen, und sich mit der Leibwache vereinigt.

Die Augenblicke wurden kostbar. Der Oberst Sprengporten, der den Auftrag bekommen hatte, Truppen aus Finnland herüber zu bringen, deren Ankunft dem König das Zeichen geben sollte,

1776. wurde durch widrigen Wind aufgehalten. Er kam nicht an, und die Zeit vergieng unter diesem gefährlichen Harren. Der General Salza, Scheffer und Vergennes hielten Rath, und beschlossen, Gustav sollte seine Unternehmungen beschleunigen.

Die Ausführung wurde auf den folgenden Tag festgesetzt. An dem Tage, wo dieser Beschluß gefaßt wurde, erschien der König mitten unter dem Adel in der Oper,*) er gab bei Hofe ein großes Abendessen, und schien ausserordentlich heiter. Er gieng hierauf auf sein Zimmer, und brachte einen Theil der Nacht mit Briefschreiben an seine Brüder und Freunde zu.

Nachdem er dieses Geschäft beendiget hatte, gieng er und visitirte verschiedene Wachen, **) wie er

*) Es wurde Thetis und Peleus gegeben. Die erste Oper, die in schwedischer Sprache aufgeführt wurde.

**) Als der König in die Admiralitätswache kam, schlug ein Offizier die Thüre mit solchem Ungestüm zu, daß das Schloß beschädigt wurde, und die Thüre nicht wieder geöffnet werden konnte. Der König ward unruhig, aber der Hauptmann Hanson, der den Posten kommandirte, gab der Thüre einen Stoß, wodurch sie in Stücken sprang.

es schon mehrern Mächten gethan hatte, um die 1772.
Soldaten zu gewöhnen, sich über seine Erscheinung zu einer so ungewöhnlichen Stunde nicht zu wundern. Als er wieder zurück kam, legte er sich ruhig nieder, und stand zu gewöhnlicher Zeit wieder auf. Dem Grafen von Levenhaupt seinem Oberstallmeister, der gekommen war, seine Befehle zu holen, gab er heimlich den Auftrag, ihm eine größere Zahl Pferde, als gewöhnlich, bereit zu halten.

Der Senat versammelte sich zur gewöhnlichen Zeit um 10 Uhr Vormittags. Eine halbe Stunde darnach, zog die Wache auf, und die Soldaten näherten sich dem Schloßhof. Kaum waren sie hineingegangen, als der König herunter kam, die Thore schließen ließ, und mit vieler Beredsamkeit eine Anrede an sie hielt, *) worin er sie ermahnte, ihr Vaterland von der Tyrannei einiger partheisüchtigen Adelichen zu befreien. Er versicherte ihnen, daß er nicht nach einer unumschränkten Macht strebe, son-

*) Eine von den Ursachen, warum Gustav III. von seinen Soldaten und Bauern so geliebt wurde, war, daß er seit Karl XII. der einzige König war, der schwedisch sprach. Er wußte sich sehr gut in dieser Sprache auszudrücken, und hat verschiedene Stücke für das Theater bearbeitet, die seine Nation sehr schätzt.

1776. dern, daß er nur ein hinlängliches Ansehn verlange, um die gute Ordnung, und die Handhabung der Gesetze wieder herzustellen. Diese Versicherung, und das Versprechen, diejenigen zu belohnen, die sein Unternehmen unterstützen würden, hatten den gewünschtesten Erfolg. Die Soldaten gaben durch ihren Zuruf zu erkennen, daß sie den Vorschlag genehmigten. Gustav ließ sie sogleich schwören, und die Offiziere sahen sich genöthigt ein gleiches zu thun.

Gustav ließ sogleich, da er auf die Treue seiner Truppen rechnen konnte, Wache an die Thüren des Saals stellen, wo der Senat versammelt war, und gab Befehl niemand herauszulassen. Er selbst gieng auf die Hauptwache, und erzählte den versammelten Offizieren, in Gegenwart der Soldaten, was so eben auf dem Schlosse vorgegangen war; er sagte ihnen, er zweifle nicht, bei ihnen die nemliche Treue zu finden, die er bei ihren braven Kammeraden gefunden hätte. Alle, ein einziger ausgenommen,*) schworen ihm beizustehen.

Gustav, der sich vor allen Dingen des Zeughauses versichern wollte, verlangte seine Pferde.

*) Es war der Baron von Cederström. Anstatt aller Antwort, überreichte er den König seinen Degen; er wurde hierauf in Verhaft genommen.

Levenhaupt, der sie in völliger Bereitschaft hielt, 1776.
machte Anstalt sie vorführen zu lassen, als der Baron Rudbeck an der Stallthüre erschien, und dem Stallmeister befahl da, zu bleiben. — „Von Ihnen habe ich keine Befehle anzunehmen, antwortete Levenhaupt; entfernen Sie sich, oder ich lasse Sie über den Haufen reiten." — Rudbeck begab sich sogleich in den geheimen Ausschuß der Reichsversammlung, um Beschwerde über Levenhaupt zu führen. Er befahl dem Sekretär Ellers aufzuzeichnen, was er ihm diktiren wolle. Ellers, dem schon ahndete, was vorgehen könne, sah ihm ganz ernsthaft ins Gesicht, und anstatt seinem Befehle Folge zu leisten, schlug sein Buch zu, und sagte: er glaube es werde wohl hier nicht viel mehr zu schreiben geben.

Gustav begab sich auf die Artilleriewache, wo sich alles beeiferte, ihm den Eid der Treue zu schwören. Hierauf ließ er die vornehmsten Glieder der Reichsversammlung einladen, zu ihm zu kommen, zugleich beorderte er auch Soldaten mit Kanonen an jedes Thor der Stadt, damit keiner der Anführer, dessen Widersetzlichkeit er zu fürchten hatte, entschlüpfen konnte. Indeß fand doch der

1776. General Pechlin ein Mittel zu entkommen. *)

Der übrige Theil der Besatzung vereinigte sich bald mit den Truppen, die Gustav um sich versammelt hatte. Mehrere Mitglieder der Reichsversammlung suchten den König auf, ihn zu sprechen. Der Baron von Rudbeck, und einige andere hitzige Köpfe wurden verhaftet; der Fürst von Hessenstein, dem seine Parthei den Titel Regent versprochen hatte, weigerte sich zu schwören. Doch da wenig von ihm zu besorgen stand, wurde er auf sein Ehrenwort frei gelassen.

Die, welche Gustavs Parthei nahmen, banden ein weisses Tuch um den linken Arm. Bald wollten alle Einwohner Stockholms sich mit diesem Zeichen der Ergebenheit gegen ihrem König schmücken. Die Offiziere der schwedischen Armee tragen es auch jetzt noch. Auch Ankerström trug es,

*) Ein junger Mensch, Namens Hierta, lief ihm nach, und wollte ihn anhalten. Aber der General nahm ihn beim Arm und sagte ziemlich spöttisch: „Mein armer Hierta; es gehört ein andres Hierta dazu, als Du, um mich zu zwingen, mich gefangen zu geben!“ — Um dieses Wortspiel zu verstehen, muß man wissen, daß Hierta in schwedischen Herz bedeutet.

der nachmals sein Mörder wurde, und ihm hintern 1776.
Rücken mit einem Pistolenschuß das Leben raubte.

Das Volk strömte Haufenweiß hinzu, wo der König gieng; mehreremal blieb er stehen, und ermahnte es zur Ordnung und Mäßigung. Seine Ermahnungen blieben auch nicht fruchtlos.

Sobald Gustav sich aller Thore der Stadt versichert hatte, und der Ergebenheit der Einwohner und der Soldaten gewiß war, berief er die Glieder der Reichsversammlung zu sich, hielt ihnen ihre Uneinigkeit, und ehrsüchtige Eitelkeit vor, und sagte: „Es ist endlich Zeit, das schwedische Volk aus seiner Knechtschaft, und den Thron von der Unterdrückung zu befreien. Es ist Zeit, die Bestechungen aufhören zu lassen, die den größten Theil der Glieder der Reichsversammlung und des Senats entehren. Es ist bekannt, daß Sie immer beriet sind, den Vortheil Ihres Vaterlandes fremdem Golde aufzuopfern. Wenn einer von Ihnen diese Behauptungen zu widerlegen vermag, fügte er hinzu, indem er aufstand, so nehme er das Wort und widerlege mich." — Niemand wagte zu antworten. —

Gustav verlas hierauf den Entwurf zu der neuen Konstitution, den er selbst ausgearbeitet hat-

1776. te. Man hörte ihm mit dem tiefsten Stillschweigen zu. Als er geendiget hatte, verlangte er ihre Meinung darüber zu hören, und bat, ihm freimüthig ihre Bemerkungen darüber mitzutheilen, damit das Mangelhafte in seinem Entwurfe verbessert werden könnte. Aber es fand sich keiner, der etwas dagegen eingewendet hätte; denn diejenigen, die sie am meisten mißbilligten, hüteten sich wohl ihre Meinungen laut werden zu lassen.

Die neue Konstitution wurde erst den dritten Tag nach der Revolution angenommen. Alsdenn ließ auch Gustav die Senatoren wieder frei, die seit drei Tagen den Saal, worinnen sie gefangen gehalten wurden, nicht hatten verlassen dürfen. Der größte Theil von ihnen wurde bei dem neuem Senat wieder angestellt.

Alle Offiziere, die der Parthei des Königs gefolgt waren, wurden weiter befördert, und erhielten militärische Ehrenzeichen. Die vornehmsten Einwohner von Stockholm bekamen goldne oder silberne Denkmünzen, mit der Erlaubniß, sie an einem weissen Bande im Knopfloch tragen zu dürfen. Die Unteroffiziere erhielten ebenfalls Denkmünzen, die an einem blauen Bande getragen wurden. Auch die gemeinen Soldaten wurden nicht vergessen; Gu-

stav, der eben nicht bei Gelde war, gab ihnen alles, worüber er disponiren konnte. *) 1776.

Als die Glieder der Gegenparthei des Königs sich von ihrem ersten Schrecken erholt hatten, bemerkten sie zu ihrem nicht geringen Mißvergnügen und Verwunderung, wie unbedeutend die Mittel gewesen waren, deren sich der Monarch zu ihrer Ueberwindung bedient hatte. Und konnte es ihnen wohl anders, als höchst befremdend vorkommen, daß die Reichsversammlung, worin sich so viele helldenkende Köpfe befanden, eben in dem Augenblick, da sie die Macht des ganzen Reichs in Händen hatte, sich dieselbe durch einen jungen König entreissen ließ, der nicht mehr, als drei oder vierhundert Soldaten hatte, und den jedermann nur für leichtsinnig hielt.

Einer von denen, welchen die Revolution am unangenehmsten war, war der russische Gesandte Graf Ostermann. Sie beraubte ihn eines großen Theils seines Einflusses. Um ihn wieder zu erlangen, ermunterte er die Mißvergnügten noch

*) Die Wechsler in Stockholm weigerten sich dem König Geld zu leihen. Ein einziger, Namens Peib, streckte ihm alles Geld vor, was er hatte. Gustav hat ihm diese Gefälligkeit nie vergessen.

1776. einem Versuch zu machen, sich der königlichen Gewalt zu entziehen. Er schlug ihnen vor, die Regimenter marschiren zu lassen, die ihnen treu geblieben waren, und in einer entlegenen Provinz eine neue Reichsversammlung zusammen zu berufen.

Die unruhigen Häupter der Parthei der Mützen, waren nur zu geneigt, solche gefährliche Maaßregeln zu ergreifen. Gustav vermuthete etwas dergleichen, und bediente sich einer List, die Aufrührer im Zaum zu halten. Er ließ das Gerücht verbreiten, daß ein beträchtliches Truppenkorps, unter Anführung des General Sprengporten, in einer Entfernung von einigen Meilen von Stockholm angekommen sey, und einige Tage nach einander giengen Schaluppen mit Mundvorrath für diese angeblichen Truppen ab. Endlich erlaubte Sprengporten der Wind die Finnischen Küsten zu verlassen. Er brachte Gustav ein Detaschement von der Sweaborger Besatzung; aber als er ankam, war in Stockholm schon alles wieder ruhig.

Die Provinzen folgten den Beispiel der Hauptstadt bald nach. Das Regiment Upland, das die Reichsversammlung herbei gerufen hatte, stand im Begriff in Stockholm einzurücken. Der Gene-

ral Ramsay gieng ihm allein entgegen, und es 1776.
gelang ihm, es gegen den Willen einiger Offiziere, den König den Eid der Treue schwören zu lassen. *) Der Herzog von Südermannland, und der Herzog von Ostgothland, Bruder des Königs, waren in verschiedene Theile des Reichs abgesendet worden, und gewannen ohne Mühe die Anhänglichkeit der Truppen.

Der einzige General Pechlin machte einige Schwierigkeiten; er wurde von dem Major seines eignen Regiments in Verhaft genommen, und der Herzog von Ostgothland erhielt Befehl, ihm gefangen auf das Schloß Gripsholm **) zu schicken.

*) Anfänglich wollte man den General Ramsay in Verhaft nehmen. Ein alter Fähndrich, Namens Normelin, der von den Soldaten sehr geliebt wurde, brachte es dahin, daß sie den Eid schwuren. Die Offiziere wurden dazu gezwungen.

**) Man brachte ihn in das nehmliche Zimmer in Verwahrung, das ehedem der wahnsinnige Erich XIV. bewohnt hatte, wo man noch auf dem Fußboden, die Spur von den Tritten des unglücklichen Königs sieht, der unaufhörlich von einer Ecke des Zimmers zur andern lief.

1776. Das Geld, das Gustav von Frankeich erhielt *) diente seine Parthei zu verstärken, und den Einfluß Rußlands zu vermindern; das seiner seits auch nicht sparsam Rubels unter seine Kreaturen aussäete. Katharine hörte höchst ungern die Nachricht von den Veränderungen, die in einem Lande vorgegangen waren, das sie zu veruneinigen fortfahren wollte, um es einmal über lang oder kurz zu unterjochen. Sie gab dem Grafen Ostermann Befehl, die alte Regierungsform wieder herzustellen zu suchen, die Gustav aufgehoben hatte. Ostermann arbeitete mit vieler Kühnheit an der Erfüllung dieser Befehle, aber ohne Erfolg. Es kam zwischen ihm und Gustav zu Erklärungen, die sich mit Bitterkeit endigten, und als zu Anfang des Jahrs 1776 Rußland zu Kronstadt Galeeren auszurüsten anfieng, so gerieth man alsbald in Stockholm darüber in Unruhe.

1777. Gustav fragte nach dem Zweck dieser Zurüstungen. Die Antwort war sehr unbefriedigend. Die Galeeren übten zwar keine Feindseligkeiten gegen

*) Bis jetzt hatten die französischen Gesandten, unter dem Titel, geheime Ausgaben, (dépenses secrètes) große Summen verschwendet. Nun gab man dieses Geld geradezu an den König.

Schweden aus, doch dieses konnte Gustav's Unruhe nicht vermindern. Er wollte das eigentliche Vorhaben Rußlands wissen, und beschloß deshalb sich persönlich mit der Kaiserin darüber zu besprechen. Er begab sich also unter den Namen des Grafen von Gothland, in Begleitung des Grafen Ulrich Scheffer, des Grafen von Posse, von Monck, und einiger anderer seiner Hofleute nach Petersburg. *) Nur der Baron von Nolken, sein Gesandter am russichen Hofe, war von dieser Reise benachrichtiget worden. Bei diesem stieg Gustav ab, und machte sogleich dem Grafen Panin seinen Besuch. 1777.

Die Kaiserin war zu Czarsko=Zelo. Gustav begab sich den Nachmittag dahin, und hatte mit ihr eine Unterredung, worinnen beide eine Herzlichkeit zeigten, die auf beiden Seiten gleich verstellt war.

Die Lustbarkeiten, die dem König zu Ehren angestellt wurden, nahmen kein Ende. Die Kaiserin wollte ihm eine große Idee von der Pracht und den Vergnügungen ihres Hofes beibringen. Sie unterhielt sich oft mit ihm, studierte sorgfältig seine Denkungsart, und bemerkte bald, daß ein zu großes Vertrauen auf sich selbst sein Hauptfehler war.

*) Er kam den 16ten Junius in Petersburg an.

1777. Diese Entdeckung beschloß Katharine sogleich zu benutzen, um Gustav zu bewegen, einen gefährlichen Schritt zu unternehmen. Seine mehr glänzenden, als gründlichen Eigenschaften, seine Leutseligkeit, und die Vergnügungen, die an seinem Hofe ununterbrochen fortdauerten, machten ihn bei seiner Nation beliebt; aber ein Augenblick Unbedachtsamkeit konnte ihn derselben auch in eben dem Grade verhaßt machen. Wir wollen sehen, was die Kaiserin that, diesen Augenblick zu beschleunigen.

In einem Gespräch mit Gustav lenkte sie die Unterhaltung einmal auf die Hindernisse, die sich den Fürsten so oft entgegen zu stellen pflegten, wenn sie zum Besten ihrer Staaten eine Veränderung in den Gewohnheiten, Gebräuchen und Sitten ihres Volkes vornehmen wollten. Sie fügte die Bemerkung hinzu, daß es nicht allein sehr schwer sey, solche Veränderungen zu bewürken, sondern daß es in der That ein sehr gefährliches Unternehmen sey, sie mit Härte durchsetzen zu wollen. Sie sagte sehr richtig, das bei der fast allgemeinen Macht der Gewohnheit, die Menschen fast durchgängig Widerwillen gegen jede Neuerung bezeigten. Zum Beleg führte sie das Beispiel Peter's des Großen an, und den Widerstand den er gefunden hatte, die

Russen nur zu bewegen, sich den Bart abnehmen 1777.
zu lassen.

Gustav gab zur Antwort, wenn ein Fürst die Veränderungen, die er beabsichtige nicht durchsetzen könne, so liege weit öfterer die Schuld an ihm, als dem Volke; und so sehr dieses auch an Gewohnheiten hange, so werde es sie doch willig einem Fürsten aufopfern, der sich von ihm geliebt zu machen wisse. Er bemerkte, daß die Menschen weit mehr an Glücksgütern und an ihrem Leben hiengen, als an Gewohnheiten, und daß sie demnach oft beide aus Liebe zu ihrem Fürsten aufs Spiel setzten. — „Aber in allen Dingen setzte er hinzu, giebt es einen glücklichen Augenblick den man zu benutzen wissen muß. Verfehlen wir ihn, so ist unsre Unachtsamkeit Schuld daran; und dann entspricht freilich der Erfolg unsern Bemühungen nicht. So giebt es ebenfalls eine eigne Art, die Sachen anzugreifen, und gerade deswegen, weil Peter der Große weder im Besitz dieser Geschicklichkeit war, noch die nöthige Aufmerksamkeit anwendete, fand er alle die Hindernisse, deren Ew. Majestät so eben erwähnten.“

1777. Katharine fügte noch neue Gründe zu den bereits angegebenen hinzu. Sie verlängerte den Streit, bis Gustav es seiner Eigenliebe schuldig zu seyn glaubte, die Wahrheit seiner Behauptungen durch Handlungen zu beweisen; und jetzt war es, wo sie ihm zu verstehen gab, sie zweifle, ob er die schwedische Nation zu einer neuen Kleidertracht werde vermögen können.

Der Monarch hörte ihre Zweifel an, und einige Zeit nach seiner Rückkehr nach Schweden führte er die theatralische Kleidertracht ein, die man noch jetzt am Stockholmer Hofe trägt. Sie erhielt freilich kein gesetzliches Ansehn. Er begnügte sich, die Stadthalter der Provinzen schriftlich zu ermahnen, zur Annahme dieser Verordnung sich nur der Güte, und des Zuredens zu bedienen. Er wußte es mit vieler Geschicklichkeit wahrscheinlich zu machen, daß diese sonderbare Kleidung von seiner Erfindung, der Kleidung der alten Schweden sehr ähnlich wäre. Zugleich brachte er sie nur bei seinem Hofstaat, den öffentlichen Beamten, dem Soldaten- und Bürgerstande in Vorschlag; die untere Klasse des Volks wurde nicht einmal zur Annahme

derselben eingeladen. Jedoch wurde sie auch von 1777. einem Theile dieser Klasse angenommen.*)

Durch Gustavs Aufenthalt in Petersburg hatte seine Achtung gegen die Kaiserin nicht gewonnen, und bei dieser wurde dadurch der Wunsch nur noch lebhafter, diesen jungen und unruhigen Nebenbuhler zu demüthigen.

Reisen nach Petersburg schienen seit einigen Jahren ordentlich Mode zu werden. Kurz nach der Abreise des Königs von Schweden, erschien die Herzogin von Kingston, die sowohl durch ihre Schönheit und Verschwendung, als durch ihren ärgerlichen Lebenswandel berühmt war. Dieses Weib hielt sich für würdig, an Katharinens Hofe zu leben; aber die Kaiserin fürchtete in ihr entweder eine Nebenbuhlerin, die sich ihr durch ihre Anmaßungen bald lästig machen, oder eine Vertraute, die ihre Geheimnisse bald ausplaudern werde. Sie empfieng sie deshalb ziemlich kalt, und die Herzogin, die mit diesem Empfang unzufrieden war, machte sich sogleich auf den Weg nach Italien, wo sie gewiß seyn konnte, weniger stolze Gesellschafterinnen, und hungrige Anbeter zu treffen.

*) Gegenwärtig wird diese Kleidung nur noch bei Hofe getragen. Bei meinem Aufenthalt in Stockholm habe ich sie fast nie in Privatgesellschaften gesehen.

1777. Seit der Wahl des Khan Sahim Gherai hatten die Unruhen in der Krimm nicht aufgehört. Die Türken, die über seine Flucht von Dewlet ungehalten waren, nahmen sich seiner nicht weiter an, und ließen an seine Stelle Sahim Gherai erwählen. Nun gab es zwei neue Khan's, den einen unterstützte die Pforte, den andern Rußland. Dieses wollte ihrem Schutzverwandten zwar zum völligen Besitz der Krimm verhelfen, allein nur um sie ihm mit desto leichterer Mühe wieder abnehmen zu können, und gaben ihm deshalb eine Leibwache von ihren eignen Soldaten. Die Tartarn wurden darüber eifersüchtig, und ermordeten einen Theil derselben.

1778. Dies war eine mehr als hinreichende Ursache, den Krieg von neuen anzufangen. Die Kaiserin ließ frische Truppen in die Krimm einrücken. Der Fürst Prozoroffsky griff die Tartarn, die sich dem Sahim Gherai widersetzten, an, und schlug sie in die Flucht. Sein Mitwerber Selim sahe sich dadurch genöthigt in die Gebürge zu flüchten.

Der russische Gesandte zu Konstantinopel, Staschieff lag, unterdessen der Pforte an, Sahim Gherai anzuerkennen; aber diese, ihrem Worte oder vielmehr ihrem Stolze getreu, beharte darauf, Selim zu unterstützen.

Hierauf ließ der Feldmarschall Romanzoff 1768. dem Divan bekannt machen, daß die Krimm sich unter russischen Schutz begeben habe, und daß die Kaiserin gesonnen sey, weit eher den Krieg aufs neue anzufangen, als Sahim Gherai zu verlassen. So viel Stolz war eben nicht geschickt, die Türken zu gewinnen. Sie schienen beleidigt, und zum Kriege bereit. Allein ein fremder Einfluß hielt sie zurück. Ein französischer Bothschafter *) hatte sie zu dem letzten Kriege bewogen. Sein Nachfolger **) hielt sie zurück, einen neuen anzufangen. Als der russische Gesandte Konstantinopel verlassen wollte, widersetzten sich ihm der größte Theil der Ulemas und der Riglialis, die den Divan ausmachten.

Die Gesandten der andern Mächte unterhandelten zu gleicher Zeit mit vieler Lebhaftigkeit bei dem Divan, und dieser blieb unentschlossen, wessen Rathe er folgen sollte. Die Russen, die von seiner Langsamkeit und Unentschlossenheit Zeugen waren, arbeiteten mit desto größerer Thätigkeit und Vestigkeit an ihrem Plane. Durch Versprechungen und

*) Herr von Vergennes.

**) Herr von Saint-Priest.

1778. Geschenke erwarben sie sich neue Anhänger in der Krimm, und machten sich zu Herren eines Landes, von dessen Unabhängigkeit noch immer die Rede war. Ohngeachtet dieser Zurüstungen suchten sie doch dem Kriege auszuweichen. Der Feldmarschall Romanzoff hielt eine Zusammenkunft mit dem bekannten Kapitan-Pascha, allein sie konnten nicht einig werden, und giengen mißvergnügt wieder auseinander.

Die Kaiserin rechnete noch auf eine Unterstützung, die nur sie allein sich verschaffen zu können schien. Sie hatte von dem Persischen Regenten Kerim-Khan das Versprechen erhalten, die Türken in Asien zu überfallen, während sie dieselben in Europa angriffe; doch der Tod dieses Fürsten, der von einem seiner Offiziere ermordet wurde, rettete die Türken von diesem doppelten Angriff.

Glücklicher war Katharine mit den Maaßregeln, die sie zur Sicherung des Friedens getroffen hatte. Die Unruhen, welche die baierische Erbfolge in Deutschland veranlaßt hatte, und der zwischen Frankreich und England ausgebrochene Krieg, hinderte diese Mächte an den Zwistigkeiten Rußlands mit der Pforte thätigen Antheil zu nehmen. Selbst diejenigen, die den Türken anfänglich zur Ergrei-

fung der Waffen gerathen hatten, riethen ihnen 1778.
jetzt sie niederzulegen, weil sie wünschten, daß Rußland frei seyn möchte, um gemeinschaftliche Sache mit ihnen zu machen.

Immer noch blieb der Divan in seiner Unentschlossenheit. Das Volk zu Konstantinopel wünschte den Krieg, man hörte es laut gegen den Kapitan-Pascha murren, weil er in das Meer der Dardanellen wieder zurück kam, ohne die Russen geschlagen zu haben.

Der russische Staschieff wurde bei Konstantinopel von zwey Galiongis*) angefallen, die ihn ermorden wollten. Der Kapitan-Pascha ließ sie zwar gefangen nehmen, und auf der Stelle stranguliren; jedoch bewieß dieser Vorfall, die Stimmung der Menge.

Die Türken konnten den Russen ihr Glück und ihre Einfälle in ihr Gebiet um so schwerer verzeihen, je mehr sie dadurch an ihre vielfältigen Niederlagen, und an den demüthigenden Frieden erinnert wurden, den zu unterzeichnen sie sich genöthigt gesehen hatten.

*) Türkische Matrosen.

1778. Rußland war jetzt im Besitz der fast völligen Herrschaft über das schwarze Meer, seine Flaggen weheten bis unter den Mauern von Konstantinopel; sein blühender Handel breitete sich täglich weiter aus, — Dieser Anblick fiel den Türken unerträglich; die Unabhängigkeit der Krimm war ihnen schmerzlich, ihre Unterjochung durch Rußland empörend.

Ausser diesen waren auch noch einige andere Punkte zwischen Rußland und der Pforte zur Sprache gekommen. In dem letzten Friedensschluß hatten die Russen, den in der Wallachei und Moldau häufigen zerstreut lebenden griechischen Christen, viele Privilegien mit ausbedungen. Hierauf hatten mehrere Bewohner des jenseitigen Donauufers, die der griechischen Religion zugethan waren, ihr Vaterland verlassen, um sich in Provinzen zu begeben, wo mehr Duldung herrschte. Diese Christen waren sämmtlich derjenigen Macht weit mehr ergeben, der sie diese neuen Vorrechte zu verdanken hatten, als derjenigen, die sie so lange Zeit unterdrückt hatte. Rußland gieng noch weiter; es arbeitete im geheim daran, sie von der Pforte ganz unabhängig zu machen. Um diesen Zweck zu erlangen, machte es vorerst die Forderung, daß die Fürsten oder Statthal-

ter*) der Moldau unter keinem Vorwande sollten 1778.
abgesetzt werden können.

Diese Forderung schien den Türken so ungeneigt, als die Abtretung der Krimm; doch waren indeß die erstern Schritte des französischen Gesandten von Erfolg gewesen, so waren es die folgenden nun um so mehr. Er bewog den Divan mehrere russische Fahrzeuge frei zu lassen, die über ein Jahr in den den türkischen Häfen waren zurückgehalten worden. Bald darauf wurde durch seine Vermittlung ein neuer Vertrag unterzeichnet.**)

In diesem Vertrage standen die Russen von 1779.
einigen ihrer übertriebenen Forderungen ab, und versprachen die Krimm zu räumen. Die Pforte gestand denjenigen ihrer Unterthanen, die sich zur griechischen Religion bekannten, ihre alten Freiheiten wieder zu. Sie erkannte die Unabhängigkeit der Krimm, und die Souverainität des Khan's Sahim-Gherai an, und erweiterte noch, die den Russen schon ertheilten Privilegien wegen der Schiffahrt auf den ottomannischen Meer.

Der Grund des Eifers, womit der französische Gesandte die Unterzeichnung dieses Vertrags betrieb,

P 3

*) Sie führten den Titel Despoten.

**) Den 21ten März 1779.

1779. war das Verlangen seines Hofes, Rußland von Englands Unterstützung abzuziehen. Die genaue Verbindung, die schon so lange zwischen London und Petersburg bestanden hatte, war, wo nicht ganz getrennt, doch wenigstens merklich geschwächt worden; und Frankreich konnte gewiß seyn, eine Macht nicht gegen sich zu bekommen, die ihm den Frieden zu danken hatte.

Dieser Friedensschluß fand so sehr Katharinens Beifall, daß sie ihrem *Minister* zu *Konstantinopel*, und dem französischen Gesandten große Geschenke machte.*) Dem Grosherrn und seiner Fa-

*) Der Minister Staschleff bekam ein Landguth mit 1000 Bauern. Der französische Gesandte Saint Priest erhielt den St. Andreasorten, nebst dem mit Diamanten reichbesetzten Ordenszeichen, ferner das Brustbild der Kaiserin in einer Dose mit Brillianten besetzt, sehr schönes Pelzwerk, und einen kostbaren Solitaire für die Frau von Saint-Priest. Das Ganze wurde 50,000 Rubel geschätzt. Ausser diesen bekam er noch zwei Wechselbriefe, ein jeder wenigstens von 5,000 Rubel, und seit der Zeit eine Pension von 6,000 Rubel. — Als er sich zu Anfang des Jahrs 1792 zu Stockholm aufhielt, ließ er in die Zeitung setzen, daß er für 14,000 Reichsthaler D amanten zu verkaufen habe. Sogleich erschien in verschiedenen Orten der Anschlag: — „Politische Waaren sind zu verkaufen für 14,000 Reichs-

vorit-Sultanin, ließ sie für mehr als 300,000 Ru- 1779.
bel Juwelen überreichen. Der Grosvezir, und die übrigen Glieder des Divans erhielten ebenfalls Beweise von Katharinens und Potemkins*) Freigebigkeit.

Wie sehr hatte damals nicht die Kaiserin Ursache sich zu einem Vertrage Glück zu wünschen, bei dem sie sich ohne Krieg führen zu müssen, ihren eroberungssüchtigen Planen und der Sorge für die Ausbreitung des Handels in ihrem unermeßlichen Reiche überlassen konnte! Ungeachtet der Verschiedenheit des Himmelsstrichs der geringen Bevölkerung, und des zum Theil unfruchtbaren Bodens, ist dieses Reich doch unerschöpflich an ergiebigen Hülfsquellen für die Handlung. Bei seiner Lage, in zwei Welttheilen kann es leicht seinen Handel über die ganze Erde verbreiten. Das kaspische Meer verbindet es mit Persien und Indien. Ueber das assowische und schwarze Meer

thaler. Man wendet sich deshalb an den Grafen von Saint-Priest." —

*) Potemkin, der seit einiger Zeit in Fürstenstand war erhoben worden, schrieb dem Herrn von Saint-Priest, und dem Grosvezir einen Danksagungsbrief, und übersendete dem letztern eine Uhr mit Brillianten.

1779. kann es die Erzeugnisse des Nordens in das mittelländische Meer bringen, und auf eben dem Wege die Produkte der Levante zurück führen. Kamtschatka öffnet ihm auf der einen Seite den Weg nach America, und auf der andern, den nach China und Japan; und endlich bringt das weisse Meer, und die Ostsee sie mit den europäischen Nationen in Verbindung, für welche ihr Handel nothwendig geworden ist. *)

Im Besitz der freien Schiffahrt auf so vielen Meeren, und der völligen Herrschaft über einige derselben, konnte Katharine nicht dulden, daß eine andre Macht die Herrschaft über dieselben zu haben schien; und so lag eine der vorzüglichsten Ursachen, weswegen sie sich von England loszumachen suchte, darinnen, daß das Bemühen England überall das Ansehen ihrer Flagge geltend machen zu wollen, ihre Eifersucht rege machte.

Doch war der englische Handel der Kaiserin zu einträglich, als daß sie ihn so hätte von der Hand weisen sollen. Sie schlug ihnen zwar ihre Unterstützung bei dem gegenwärtigem Kriege ab, schmeichelte ihnen aber auf der andern Seite nur desto

*) Es ist bekannt, daß die europäischen Nationen aus Rußland, Masten, Hanf, Eisen, u. s. w. holen.

mehr. Während sie sahe, wie sie einen Theil ihrer 1779.
Kolonien verloren, schlug sie ihnen vor, in ihren Häfen die Produkte zu holen, die sie nicht mehr aus Amerika ziehen konnten, und es machte ihr nicht wenig Freude, eine größere Anzahl englischer Schiffe als gewöhnlich in Archangel einlaufen zu sehen.

Zugleich nahm sie auch die amerikanischen Schiffe auf; und sicherte ihnen ungeachtet der Vorstellungen des englischen Gesandten, die freie Schiffahrt auf dem baltischen Meere.

Einige Jahre vorher *) hatte sie mit dem Versailler Hof einen Vertrag abgeschlossen, vermöge dessen in Archangel eine französische Faktorei errichtet werden sollte. Doch die Franzosen, deren Handelsprojekte sich fast einzig auf die Antillen beschränkten, machten keinen Gebrauch davon.

Die Zeit wird ihnen vielleicht lehren, daß der nordische Handel, der immer weniger zerstörend bleibt, als der in die heißen Himmelsstriche, einen Gewinn giebt, der vielleicht weniger glänzend ist, aber jenem, die Wage hält, und immer den Vorzug der mehrern Sicherheit hat.

*) Im Jahr 1766. Der Marquis von Beausset war damals französischer Gesandter am petersburger Hofe.

1779. Wir haben noch nicht der Feste Erwähnung gethan, die die Kaiserin im vorigen Jahr, und zu Anfange des gegenwärtigen, gab, so wie wir auch noch einige andre minder bedeutende Ereignisse übergangen haben. Jetzt ist es Zeit darauf zurück zu kommen.

Der Jahrestag der Thronbesteigung Katharinens, und der Geburtstag des Gros-Fürsten, wurden mit ausserordentlicher Pracht zugleich gefeiert, *) und durch Beförderung mehrerer Staabsoffiziere ausgezeichnet.

Katharine begieng ebenfalls die Feste der verschiedenen Ritterorden mit vieler Pracht, sie übernahm selbst das Amt des Grosministers des Bathordens, um dem Ritter James Harris **) das Ordenszeichen zu überreichen, das ihm der König von England zugeschickt hatte.

Nachdem sie den Gesetzen des Ordens gemäß, ihm mit einem reichbesetzten Degen unter den Worten: — „In Namen Gottes, seyd ein wackerer Ritter," — einen Schlag auf die Schultern gegeben hatte, setzte sie, indem sie ihm den Degen über-

*) Den 9ten Junius.

**) Der nehmliche, der neuerlich unter den Namen Malmesbury in Frankreich erschien.

reichte, hinzu: „Um Ihnen zu zeigen, wie sehr ich 1779.
mit Ihnen zufrieden bin, mache ich Ihnen ein Geschenk mit dem Degen, womit ich Ihnen die Ritterwürde ertheilt habe.“

Einige Tage vorher *) hatte die Kaiserin zum Andenken der Seeschlacht bei Tschesme und des Brandes der türkischen Flotte, ein großes Fest gegegeben. Sie hielt damals einen neuen Krieg mit den Türken für nahe bevorstehend, und suchte deshalb durch ihre Gegenwart den Diensteifer ihrer Seeleute aufs neue anzufeuern. Sie schiffte sich zu Peterhof auf eine Jacht ein, und begab sich an Bord der Flotte, die zwischen Kronstadt und Kresna-Gorca kreuzte. Der Admiral Barsch, der die Flotte kommandirte, erhielt so wie die übrigen Offiziere Beweise der Zufriedenheit der Kaiserin.

Eine Feuersbrunst zerstörte einen großen Theil der Stadt Twer. Die Kaiserin verwilligte sogleich den Abgebrannten eine Unterstützung von 100,000 Rubel.

Petersburg erfuhr ein Unglück, daß die Wohlthätigkeit der Kaiserin nicht wieder zu ersetzen im Stand war. Ein Aufseher, der Brandweinverpach-

*) Am Johannisfest.

1779. tungen *) wollte den Einwohnern der Hauptstadt aus Erkenntlichkeit, daß sie ihn hatten reich machen helfen, ein Fest geben. Fleisch, Bier und

*) Hier ist das Verzeichniß, das uns ein deutscher Schriftsteller über die ungeheuere Brandweinkonsumtion in Norden gegeben hat. Es ist dieses ein beträchtlicher Theil des innern Handels, und der kaiserlichen Einkünfte. — Man unterscheidet drei Sorten Brandtwein, den Fruchtbrandwein, den Danziger, und den Spanischen, und Franzbrandwein. Der gemeine Russe bedient sich nur des erstern. Alle Edelleute haben das Recht Brandwein zu brennen, aber sie dürfen ihn nicht verkaufen. Die Kaiserin hat sich darüber das Privilegium vorbehalten. Die Konsumtion dieses Brandweins beträgt jährlich 160 Millionen Pinten, pariser Maas. Die Regierung sollte dabei 24 Millionen Rubel gewinnen, sie gewinnt aber nicht mehr, als 5 Millionen; nehmlich 3 aus dem Departements Petersburg und Moskau, und 2 aus Sibirien und den übrigen Provinzen. Die betrügerischen Pächter gewinnen das Uebrige. — Die Fremden und der Adel bedient sich nur des Danziger, Spanischen, und Franzbrandweins, dem man den Vorzug giebt. Der Pacht dieser leztern Arten, betrug im Jahr 1774, 116,000 Rubel. Die Pachter gewannen dabei 160,000 Rubel. Ihre Privilegien erlaubten ihnen nur 10,000 Anker einzubringen; aber anstatt des Brandweins ließen sie Weingeist kommen, den sie mit Wasser verdünnten. Ausserdem waren sie noch mit Kaufleuten einverstanden, die Brandwein kommen ließen, und die Accise, die sie davon bezogen, belief sich auf 200,000 Rubel.

Brandwein daß er austheilen ließ, kamen ihm auf 1779. 200,000 Rubel zu stehen. Das Volk drängte sich haufenweis zu dem Platze, wo dieses ungeheuere Gastmahl gegeben wurde, und ohnerachtet aller Vorsichtsmaaßregeln, die man getroffen hatte, entstand unter diesen zahlreichen Gästen bald Unordnung. Man stritt sich um die Speisen und um das Getränke, und von Worten kam es bald zum Schlägen. Mehrere wurden getödtet, andre waren so betrunken, daß sie auf den Straßen einschliefen und erfroren. Auf diese Art starben wenigstens 500.

Weder die Kriegszurüstungen noch die Senatsgeschäfte hinderten Katharinen in der Sorge für friedliche Anstalten, und für ihr Vergnügen. Sie hatte schon im Jahr 1764 eine Erziehungsanstalt, unter den Namen Fräuleinkloster gegründet*) und

*) Dieses Kloster liegt am Ende der Vorstadt St. Alexander-Newsky an der Newa. Die Kaiserin Elisabeth hatte es in der Absicht bauen lassen, nach Verlauf der Minderjährigkeit des Gros-Fürsten Peters III. ihre Tage daselbst zu beschließen; doch nachdem sie die Annehmlichkeiten des Throns kennen gelernt hatte, blieb dieser Entschluß unausgeführt.

Zwei hundert und zwei und funfzig dieser jungen Mädchen sind von Adel, die übrigen bürgerlichen Standes. Die Adelichen bekommen zu ihren Kleidern etwas feinern Zeug, als die bürgerlichen. Die erstern erhalten

1779. ihm 80,000 Rubel jährliche Einkünfte angewiesen. Die Anzahl der Zöglinge stieg bald bis auf beinahe 500. Die Kaiserin wünschte, daß die Adelichen unter ihnen fremde Sprachen lernen, und zu dem Ende französische Trauer- und Lustspiele aufführen möchten. Es geschah, und die Kaiserin fand lange Zeit viel Vergnügen daran.

Doch Katharine hatte noch andere Vergnügungen, denen sie unausgesetzt treu blieb. So oft sie auch den Gegenstand ihrer Liebe wechselte, so blieb doch ihre Neigung für diese Leidenschaft immer dieselbe. Zoritz hatte sich ihre Liebe beinahe ein Jahr lang zu erhalten gewußt, und dadurch beträchtliche Geschenke, und die Stelle eines Generalmajors erhalten. Potemkin war weder auf das Glück noch auf die Gunstbezeugungen eifersüchtig, die Zoritz genoß, er unterstützte ihn vielmehr aus Furcht, seine Stelle durch einen Andern ersetzt zu sehen, der ihm leicht gefährlicher werden konnte. Katharine selbst schien täglich mit ihrem Liebling zufriedner — als er auf einmal Befehl erhielt den Hof zu verlassen.

Unterricht in der Geschichte, Erdkunde, Sprachen, Musik und Tanzen; die letztern lernen Nähen, Waschen und Hauswirthschaft.

Zoritz gieng sogleich zu Potemkin, und 1779.
beklagte sich darüber, und dieser wagte es würklich sie um die Ursache ihres Benehmens zu befragen. — „Gestern gab die Kaiserin zur Antwort, liebte ich ihn noch, heute liebe ich ihn nicht mehr. Wäre er gebildeter, vielleicht liebte ich ihn doch noch. Seine Unwissenheit macht mich erröthen. Er spricht nur russisch, und mag also nach Frankreich und England reisen, um Sprachen zu lernen.“

Potemkin unterwarf sich den Launen seiner Gebieterin, und Zoritz trat seine Reise nach Frankreich an. *)

Denselben Tag, als Potemkin schon für einen Nachfolger Zoritz's sorgte, und sich in die Einsiedelei begab, um den Abend da zuzubringen, bemerkte er hinter dem Stuhle der Kaiserin einen Kammerherrn, der ihm unbekannt war. Es war Rimsky Korzakoff. Von dem Range eines Serganten bei der Garde, war er schnell zu dem eines Generaladjutanten der Kaiserin gestiegen, und ge-

*) Zoritz blieb einige Zeit in Paris bei den russischen Gesandten Simolin. Jetzt lebt er zu Tschkoff einer kleinen Stadt in Weiß-Rußland am Dnieper. Er unterhielt ein Theater, und macht einen ungeheuern Aufwand. Mit 200,000 Rubel jährlich Einkünften, ist es doch äußerst verschuldet.

1779. noß aller der Wohlthaten, womit die Kaiserin ihre Lieblinge zu überhäufen pflegte.

Korzakoff hatte ein hübsch Gesicht, und war schön gewachsen, hatte aber weder Geist noch Kenntnisse, und konnte also Potemkins Ansehen so wenig, wie Zoritz gefährlich werden. Eine einzige Handlung wird hinreichend seyn, ihn kennen zu lernen. Als er die Stelle eines Günstlings erlangt hatte, glaubte er ein Mann, wie er, müsse sich nothwendig *auch eine* Bibliothek anschaffen. Er ließ sogleich den berühmtesten Buchhändler in Petersburg kommen, und sagte zu ihm er wünsche Bücher zu haben, und sie in dem Hause des Wasielitschikoff, daß ihm die Kaiserin geschenkt hatte.*) aufstellen zu können. Der Buchhändler fragte ihn, welche Bücher er zu haben wünsche. — „Sie wissen das besser als ich, antwortete Korzakoff, daß ist ihr Fach. Große Bücher unten, und kleine oben, so ist's bei der Kaiserin.

*) Wir haben schon erinnert, daß wir das Verzeichniß der Geschenke, die die Kaiserin ihren Günstlingen machte, in der Folge noch beibringen werden.

4 6/99

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Castéra, Jean-Henri, 1749-1838

Leben Katharinens der Zweiten Kaiserin von Rußland

Bd.: 3

Paris [i.e. Altenburg] (1798)

Russ. 83 m-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10782963-2
VD18 80221289